

FILOSOFICKÁ FAKULTA  
UNIVERZITY KARLOVY  
KATEDRA GERMANISTIKY

*Diplomarbeit*

*Hermann Ungar – prosaisches Schaffen*

*Zwischen Beruf und Berufung*



Marie Foltánková

2008

## ***Inhalt***

1.	<i>Einleitung</i>	4
2.	<i>Hermann Ungar – Herkunft und Leben</i>	6
3.	<i>Zeitgenossen über Hermann Ungar</i>	31
4.	<i>Zuordnung der literarischen Strömung</i>	34
5.	<i>Analyse des Romans „Die Verstümmelten“</i>	36
5.1	<i>Entstehungsgeschichte</i>	36
5.2	<i>Inhalt des Romans</i>	37
5.3	<i>Titel und Gliederung</i>	40
5.4	<i>Erzählperspektive und autobiographische Züge des Romans</i>	41
5.5	<i>Motivisch-thematische Analyse</i>	42
6.	<i>Analyse des Romans „Die Klasse“</i>	67
6.1	<i>Entstehungsgeschichte</i>	67
6.2	<i>Inhalt des Romans</i>	68
6.3	<i>Titel und Gliederung</i>	71
6.4	<i>Erzählperspektive und autobiographische Züge des Romans</i>	72
6.5	<i>Motivisch-thematische Analyse</i>	74
7.	<i>Zusammenfassung</i>	95
8.	<i>Literaturverzeichnis</i>	97
9.	<i>Resumé</i>	99
10.	<i>Summary</i>	100

*Hiermit erkläre ich, dass ich meine Diplomarbeit selbstständig ausarbeitete, wobei ich nur die im Literaturverzeichnis angegebene Fachliteratur verwendete.*

## 1. *Einleitung*

In der vorliegenden Diplomarbeit soll versucht werden, zwei Romane des Schriftstellers Hermann Ungar zu analysieren, eines vernachlässigten Vertreters der mährisch-deutschen Literatur. Es handelt sich um die Romane „*Die Verstümmelten*“ (1922) und „*Die Klasse*“ (1927), die die einzigen Romane Hermann Ungars sind.

Seine Werke bieten eine äußerst subjektive Gefühlsdarstellung der Menschen um die Jahrhundertwende und nach dem Ersten Weltkrieg dar. Gesellschaftskritisch weist er auf die Ursachen hin, die das Schicksal seiner Helden bestimmten und sie zu „gestörten“ Menschen werden ließen. Den überwiegend aus armen Verhältnissen stammenden Helden gelingt es nicht (oder erst nach vielen Peripetien) ihre traumatischen Kindheitserlebnisse zu überwinden, sie leiden unter Mechanisierung des Lebens, Entfremdung, Einsamkeit und Identitätskrise. Ein gemeinsames Merkmal der Helden ist das gestörte Verhältnis zur Sexualität und meiner Meinung nach nicht zuletzt auch die Kommunikationslosigkeit, die als Folge der Entfremdung zu fassen ist.

In meiner Diplomarbeit werde ich mich zuerst mit der Herkunft und dem Leben Hermann Ungars beschäftigen. Der relativ große Umfang dieses Kapitels hängt einerseits mit meiner Mühe zusammen, diesen weniger bekannten Literaten vorzustellen, andererseits mit meiner Überzeugung, daß die Kenntnis der Lebensgeschichte Ungars unentbehrlich für die Interpretation seiner Werke ist.

Der nächste Teil der Diplomarbeit konzentriert sich auf Zeugnisse in Form persönlicher Erinnerungen und Bewertungen seiner Zeitgenossen, die die Bekanntheit Ungars im deutschen und im tschechischen Milieu belegen. In dem dritten Teil wird versucht, Hermann Ungar einer literarischen Strömung zuzuordnen, wobei ich mich auf die Arbeiten von Eduard Goldstücker und Dieter Sudhoff stützte.<sup>1</sup>

Nach dieser allgemeinen Einführung werden beide Romane Ungars analysiert. Da Ungar selbst an seiner schöpferischen Kraft und sogar dem literarischen Wert seiner Werke zweifelte, habe ich mich zuerst der

---

<sup>1</sup> Vgl. Sudhoff, Goldstücker

Entstehungsgeschichte seiner Romane gewidmet, die (hauptsächlich im ersten Roman) die Schwierigkeiten des Schreibprozesses widerspiegelt.

Hinsichtlich der beschränkten Bekanntheit von Ungars Romanen wird vor der eigentlichen Analyse kurz ihr Inhalt wiedergegeben. Bei den literarisch-theoretischen Analysen wird die Aufmerksamkeit zuerst dem Titel und der Gliederung des Romans gewidmet, ihr folgt die Problematik der Erzählperspektive. Nicht ohne Erwähnung bleiben auch die autobiographischen Züge der Werke. Der letzte Teil der Analyse behandelt vor allem die motivisch-thematische Ebene der Romane, wobei die Folgerungen der oben erwähnten Kapitel berücksichtigt werden.

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit zwei Romanen, die uns in sehr ähnlichen formalen Techniken völlig unterschiedliche Botschaften vermitteln. Während „*Die Verstümmelten*“ das Bild einer grausamen Welt zeigen, in der es den entfremdeten Menschen nicht gelingt, das Böse zu besiegen, endet Ungars zweiter Roman „*Die Klasse*“ optimistisch und hoffnungsvoll. Die Ereignisse des 20. Jahrhunderts haben (leider) den fatalistischen Pessimismus des ersten Romans bestätigt.

## 2. *Hermann Ungar – Herkunft und Leben*

Hermann Ungar wurde am 20. April 1893 in Boskowitz geboren. Er stammte aus einer jüdischen Familie eines wohlhabenden Branntweinfabrikanten Emil Ungar und seiner Frau Jeanette Ungar, geboren Kohn. Hermanns Vater Emil war ein sehr geachteter Mann, ein angesehenes Mitglied der Boskowitzter Judengemeinde. Er war als Bürgermeister der jüdischen Gemeinde tätig, er übte das Amt des Vorsitzenden des Gemeindegemeinderates aus, arbeitete in dem jüdischen Gemeinderat. Um nicht nur bei seiner öffentlichen Tätigkeit zu bleiben, muss natürlich auch sein gut verdienendes Unternehmen erwähnt werden. Trotz Emils humanistischer Interessen (er widmete sich den fremden Sprachen, Literatur und Philosophie), seiner Vorbestimmung, ein Rabbiner zu werden, und obwohl er nach dem Gymnasium in Mikulov Jura in Prag zu studieren anfang, hat er nach dem Tod seines Vaters Hermann (1890) seine Spiritusbrennerei übernommen. Seine Interessen sind für den Rest seines Lebens der wesentlichste Bestandteil seiner Freizeit geblieben. Emil Ungar war oft zu sehen, wie er *„wissenschaftliche Bücher mit sich herum(trägt), er las z.B. die Bibel in französischer Sprache“*<sup>2</sup> Er gönnte *„sich Tag für Tag zwei Stunden Ruhe: Während dieser Zeit las er Homer im Originaltext und Shakespeare. Hatte er die Lektüre beider Autoren beendet, so fing er damit von vorne an.“*<sup>3</sup> *„Eine weitere Leidenschaft war ihm lebenslang das Schachspiel.“*<sup>4</sup>

Über seine Vorfahren ist nur wenig bekannt. Da es bis 1780 keine Pflicht für die Juden in Böhmen und Mähren gab, Familiennamen zu tragen, wurden sie bis 1780 nur bei ihren Vornamen genannt und deswegen existieren keine Beweise dafür, dass die Familie Ungar in Boskowitz bereits vor dem Jahre 1780 ansässig gewesen war. Boskowitzter Juden trugen in den frühesten Zeiten (seit dem 14. Jahrhundert) meistens tschechische, von ihrem Beruf (Handwerk), Herkunft, körperlichen Eigenschaften abgeleitete Namen (Izák Malej – Isak Klein, Izák Krejčí – Isak Schneider). Nur selten kam ein

---

<sup>2</sup> Pátková (1966, S. 87)

<sup>3</sup> Nanette Klemenz (S. 113) zit. nach Sudhoff (S. 96)

<sup>4</sup> Sudhoff (S. 96)

deutscher Name vor. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts haben lediglich die jüdischen Kaufleute, die nach Ausland reisten, die Familiennamen benutzt. Nach der Verordnung des Kaisers Josef II. (1780) waren alle Juden verpflichtet deutsche Namen anzunehmen. Diejenigen, die nicht genug finanzielle Mittel besaßen, um die Behörden bestechen zu können, haben gewöhnlich einen lächerlichen, oder sogar spöttischen Namen bekommen. Erst nach der endgültigen Einführung des Gesetzes in die Praxis (1782) finden wir im Archiv der Boskowitzter Judenstadt den Namen „Ungar“, als den Familiennamen einer hier ansässigen Familie. Es handelt sich um ein Dokument aus dem Jahre 1799, das die Existenz von drei Familianten mit dem Namen *Ungar* beweist (Moses Ungar, Samuel Ungar und Markus Ungar).<sup>5</sup>

Nach Dieter Sudhoffs Annahme ist „*als erster Träger des Namens Ungar in Boskowitz, und damit auch als erster namentlicher Ahne Hermann Ungars in der väterlichen Linie, [ ] der Rabbiner Mose ben Hirsch ha-Levi Ungar überliefert.*“<sup>6</sup> Er wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Boskowitz geboren, verließ das Land wegen des Familiantengesetzes, das nur dem ältesten Sohn einer jüdischen Familie zu heiraten erlaubte, und hat sich in der ungarischen Slowakei angesiedelt. Vor der Jahrhundertwende kehrt er in die inzwischen mit judenfreundlichen Gesetzen und Verordnungen ausgestattete Heimat und seine Geburtsstadt zurück und „*nahm den Herkunftsnamen Ungar an*“<sup>7</sup>, die auf sein Zufluchtsland „Ungarn“ zurückzuführen ist. Er wirkte von 1811 bis zu seinem Tod 1814 als Oberrabbiner.

Sudhoffs Vermutung hat mit Hilfe des Jüdischen Museums in Prag der tschechische Ungar-Forscher Jaroslav Bránský eindeutig bewiesen, indem er die Inschrift auf dem Grabstein Hermann Ungars Großvaters übersetzen ließ. Von den übrigen Vorfahren des Schriftstellers Hermann Ungar auf der väterlichen Seite sei nur das erwähnt, dass es überwiegend sehr gute Unternehmer waren, unter denen Markus Ungar bereits im 1811 Spiritus gebrannt hat. Seine Kinder (vor allem Herrmann – immer mit zwei „r“ geschrieben) haben später seine Firma übernommen und erweitert. Herrmann – der Großvater des Schriftstellers – hat 1860 das sgn. „Kaiserhaus“ gekauft, wo sein Enkel, der spätere Schriftsteller Hermann geboren wurde. Sowohl

---

<sup>5</sup> Bránský – Vlastivědná ročenka (S. 41)

<sup>6</sup> Sudhoff (S.89)

<sup>7</sup> Sudhoff (S.89)

Herrmann als auch sein Sohn Emil (Vater des Schriftstellers) gehörten zu den angesehensten Männern der Judengemeinde in Boskowitz. Beide haben die bedeutendsten Funktionen in der Gemeinde vertreten.

Hermanns Mutter Jeanette entstammte einer reichem jüdischen Familie aus Jamnitz (Jemnice), einer Kleinstadt im Südmähren, wo sie *„als große Landpächter der Pallavicinis schon früh zu einem Reichtum gelangen.“*<sup>8</sup> Auch unter den Vorfahren auf der mütterlichen Seite findet man hervorragende Männer, die als Kultusvorsteher der Gemeinde in Jamnitz sehr lange wirkten (Herz Kohn – Ururgroßvater Hermann Ungars, Ezechiel Kohn – der Urgroßvater Hermann Ungars). Auf keinen Fall kann man von einer orthodoxen Religiosität gleicher Art sprechen, wie sie bei Ungars in Boskowitz gepflegt wurde.

Auch Jeanette zeichnete sich durch eine breite Ausbildung aus, die eher für intellektuelle Kreise passend wäre. Aus der Mitteilung des ehemaligen Dienstmädchens im Haus Ungars erfahren wir, dass Jeanette in dem „Kaiserhaus“ die Boskowitzter Fremdsprachenlehrerin Mme Polachová empfangen hatte, mit der sie sich französisch unterhielt und den französischen Rundfunk hörte.<sup>9</sup>

Jeanette und Emil haben um 1891/1892 geheiratet.

Hermann war das erste Kind von Emil und Jeanette. Kurz nacheinander wurden noch zwei Kinder geboren: Hermanns Bruder Felix (\* 19. Juni 1894) und die jüngste Schwester Gerta (\*15. August 1895). Die Kinder sind in einem jüdischen Milieu aufgewachsen, das sich um die Jahrhundertwende einerseits durch eine Zuwendung zum deutschen Humanismus, der weltlichen Bildung und andererseits durch die wenigsten in dem engen Familienkreis empfundene Abwendung von der orthodoxen Religiosität kennzeichnet. Viele Ungar-Forscher weisen auf ein sehr gutes Verhältnis Hermann Ungars zu seinen Eltern hin. Dabei stützen sie sich auf Mitteilungen Ungars Freunde und Bekannten, sowie auf die von Eva Pátková in 1966 für ihre Lebensskizze über Hermann Ungar versammelten Angaben. Leider sind nur wenige von Ungars authentischen Tagebuchaufzeichnungen erhalten geblieben. Die meisten sind im zweiten Weltkrieg verschollen.

---

<sup>8</sup> Sudhoff (S. 93)

<sup>9</sup> Nach Bránský, Ročenka (S.51)



Auch sein Verhältnis zu seinen Geschwistern war sehr gut. *„Die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern gestalteten sich außerordentlich eng und liebevoll. Die Kinder ehrten und liebten ihre Eltern sehr und hatten auch untereinander ein inniges Verhältnis. Mit großer Zuneigung hingen sie an der Mutter, ohne jedoch die Autorität des Vaters zu untergraben. Die Mutter...bedeutete dem Knaben sehr viel...Es fehlte im Hause Ungar durchaus nicht an so genannter Nestwärme...Wohl aber ist es möglich, dass eine 'übergroße Weichheit und Nachgiebigkeit' seitens der Eltern die Lebenstüchtigkeit der Kinder beeinträchtigt hat“<sup>10</sup>*

Die Schulzeit Hermann Ungars beginnt verspätet erst im Jahre 1900, als er die Boskowitzter fünfklassige deutsche Volksschule zu besuchen angefangen hat. Bis in diese Zeit wurde er und seine Geschwister von ihrem Vater Emil im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Daneben hatten sie auch andere Privatlehrer, Hermann lernte auch Klavier spielen. Er interessierte sich, gefördert durch seine Eltern, für Literatur, las viel und *„veranstaltete mit seinem Bruder zu Hause Theatervorstellungen.“<sup>11</sup>*

Seit September 1903 war er als Privatist am II. Deutschen Staat-Gymnasium in Brünn eingeschrieben.

Die Wahl eines deutschen Gymnasiums (in Boskowitz gab es seit 1900 ein klassisches Gymnasium mit der tschechischen Unterrichtssprache) ergab sich aus der natürlichen Neigung der Boskowitzter Juden zum Deutschtum. Auf diese Art und Weise fanden die Juden schon kurz nach den josephinischen Reformen die Möglichkeit zur *„innerliche(n) Erhebung, nicht ohne Überheblichkeit gegen die Tschechen, und die Möglichkeit, gesellschaftlich und intellektuell aufzusteigen.“<sup>12</sup>* Es handelte sich um dasselbe Gymnasium, wo sein Vater Emil selbst studiert hatte.

Hermann Ungars eigentliche Gymnasialzeit begann allerdings erst im September 1905. Er ist direkt in die III. Klasse eingetreten. Bis dahin ließ Emil Ungar seinen Sohn, wie später auch Felix und Gerta, von Privatlehrern in Boskowitz unterrichten.

Während der Brüner Schulzeit wohnte Hermann in privaten Schülerpensionen. Einer seinen Zimmerkollegen, Alexander Loebel, erinnerte

---

<sup>10</sup> Nanette Klemenz. Zit. nach Sudhoff (S.106)

<sup>11</sup> Hermann Ungar: "Wallenstein von mir" (S. 8)

<sup>12</sup> Sudhoff (S. 86)

sich später: *„Wie lebt Hermann in meiner Erinnerung; Ein auffallend hübscher, mittelgroßer Junge, rotbäckig, mit schönen blauen Augen, immer gutgelaunt, lachend, sprudelnd von Humor, auch zu Lausbubenstreichen dem Älteren gegenüber, ich war drei Jahre älter, immer bereit...“*<sup>13</sup>

Hermanns Humor und Spott zielte oft auf seine Lehrer. Vor allem die Lehrer tschechischer Herkunft waren dankbare Opfer:

*„Unter den Professoren, die damals an den deutschen Mittelschulen lehrten, gab es eine ganze Anzahl älterer Herren tschechischer Herkunft. Damals gab es noch nicht genug höhere tschechische Schulen und manche tschechische Lehramtskandidaten studierten an deutschen Universitäten, um eine Lehrstelle an deutschen Mittelschulen zu bekommen. Manche dieser Lehrer hatten eine harte Aussprache, verwendeten tschechische Termini in ihren Vorträgen und machten auch mitunter grobe Fehler. Das alles forderte die Schüler zum Spott heraus, es war eine jugenhafte Reaktion und sicher kein bössartiger Nationalismus.“*<sup>14</sup> Ob dieser Spott, zumindest bei dem Klassenspaßmacher Hermann, vollkommen frei von Aggressivität war, ist nicht wahrscheinlich. Bedacht seien vor allem die nationalen Konflikte und antijüdische Aggressionen um die Jahrhundertwende, die Hermann als kleines Kind in Boskowitz erlebt hatte. Dies rief natürlich Konfliktsituationen auf beiden Seiten hervor, die zum Glück von dem einstigen Schulfreund Emil Ungars, dem Direktor des Gymnasiums Schwertassek geschlichtet wurden. Die ganze Gymnasialzeit war Hermann ein Primus der Klasse, ein hervorragender Student mit Begabung vor allem für geisteswissenschaftliche Fächer, für Deutsch, Sprachen und Geographie. Die Jahresberichte des Brünner Gymnasiums bestätigen, dass er von der I. bis zur VIII. Klasse Vorzugsschüler gewesen war. Alexander Loebel und Hermanns Mitschüler und langjähriger Freund Felix Loria erinnern sich später:

*„Er hat außerordentlich leicht gelernt, die Schule machte ihm keine Schwierigkeiten, er war ohne Anstrengung der Primus in seiner Klasse.“*<sup>15</sup>

*„Hermann war der begabteste Bursch in der ganzen Schule. Fast ohne Energieaufwand hat er die Schul- und Hausarbeiten geradezu spielend bewältigt. Er war uns allen anderen weit überlegen und hatte einen*

---

<sup>13</sup> Alexander Loebel. Zit.nach Sudhoff (S.135)

<sup>14</sup> Ebd. (S.136)

<sup>15</sup> Alexander Loebel. Zit. nach Sudhoff (S.139)

*Scharfsinne in der Auffassung, der mich noch bis heute erstaunt. Er war in der Schule immer der erste und seine deutschen Aufsätze waren schriftstellerische Leistungen, die von dem Professor immer vorgelesen wurden...Hermann arbeitete in der Schule unerhört rasch, nicht nur in seinen deutschen Aufsätzen, sondern auch in Latein, Griechisch, Geschichte und sogar Mathematik, wo er allerdings nicht so überwältigend begabt war wie in den anderen Gegenständen.“<sup>16</sup>*

Ein sehr wichtiger Aspekt, der die Gymnasialzeit Hermanns und auch seine weitere Entwicklung wesentlich prägte, war der neue, für ihn bis dahin unbekannte deutsche Antisemitismus. Zum Unterschied von Prag, wo die Äußerungen vom völkischen Antisemitismus durch die „*altliberale Führungsschicht des deutschen Großbürgertums*“<sup>17</sup> unterdrückt wurde, blieb die Tür in die Stadt Brünn dem Juden Hass ganz offen. Selbst Hermanns Gymnasium wurde diese Erfahrung nicht erspart. Die deutschen Gymnasisten wurden stark von deutschvölkischen Studentenverbindungen Brünns („*Bruno-Sudetia*“) beeinflusst, zu deren Gesetzen auch die Vermeidung jedes Kontaktes mit Juden gehörte. Die jüdischen Studenten des Gymnasiums (deren Anzahl allmählich wesentlich sank) reagierten auf verschiedene Art und Weise: bei Hermann Ungar kommt unter diesen Umständen seine Neigung zum nationalen Judentum - Zionismus vor. In den letzten vier Jahren des Gymnasiums galt er wegen seiner zionistischen Überzeugung, in der er seine jüdischen Mitschüler zu vereinbaren wusste, als ihr Führer. In Brünn trat er der jüdisch-nationalen Studentenverbindung „*Veritas*“ bei, zu Hause in Boskowitz gelang es ihm, eine Mittelschülerverbindung (ein Zweig der Hochschülerverbindung „*Lätitia*“) zu gründen.

In der Freizeit widmet sich Hermann dem Studium des Alten Testaments und der wissenschaftlichen Bibelliteratur. Tief beeindruckt durch das Handbuch des Leipziger Pfarrers und Privatdozenten Alfred Jeremias „*Das Alte Testament im Lichte der Geschichte des alten Orients*“ entschloss er sich, nach dem Gymnasium Orientalistik zu studieren (was gar nicht im Einklang war mit den Wünschen seines Vaters, der für seinen Sohn über eine gesicherte Beamtenlaufbahn geträumt hatte). All diese Tätigkeiten Hermanns

---

<sup>16</sup> Felix Loria. Zit. nach Sudhoff (S.139)

<sup>17</sup> Sudhoff (S.140)

entsprungen gar nicht seiner Religiosität, denn er erklärte sich eher für einen Atheisten. Es ging um ein reines nationales Problem.

Hermann teilte sein Interesse für Orientalistik mit einem der deutschen Mitschüler, seinem Freund Viktor Klettenhofer, dem Sohn des Direktors der Arbeiter-Unfall-Versicherung. Zwischen den beiden Jungen hat sich eine enge Freundschaft entwickelt. In diese Periode fallen auch die ersten literarischen Versuche Hermann Ungars, die er seinem Freund Viktor vorlas.

*„Ich habe vor dem Schauspiel Der rote General... viele Theaterstücke geschrieben, fast alle zwischen meinem fünfzehnten und siebzehnten Lebensjahr, Stücke mit sehr viel leidenschaftlicher Liebe und vielen grauenhaft ermordeten Leichen... Ein einziger Mensch, mein Jugendfreund und Mitschüler Viktor hat die Schöpfungen meiner grausamen Knabenphantasie kennengelernt. Ich las ihm an Sonntagnachmittagen die Produktion der abgelaufenen Woche vor, ein oder zwei Dramen jede Woche, mit sauberer Handschrift in blaue Schulhefte eingetragen. Bei diesem Freund kostete ich zuerst die Wonnen von Erfolg und Anerkennung“<sup>18</sup>*

Hermanns Interesse für Literatur hat sich nicht nur in seinen eigenen literarischen Versuchen geäußert. In Brünn hat er regelmäßig das Deutsche Stadttheater besucht.

Um 1907 hat die Familie Ungar, nach einigen Jahren Pause gehabt zu haben, Theateraufführungen auf dem Dachgarten des Kaiserhauses veranstaltet. Diese Vorstellungen verliefen unter der Regie des Boskowitzter Oberlehrers Josef Mayer und dem aktiven und regen Interesse Hermanns Vaters Emil. In den Sommerferien wurden klassische Stücke, später auch Lustspiele und historische Dramen unter Hermanns Anleitung gespielt, in denen Hermann selbst auftritt. Ähnlich wie viele Prager Autoren, die mit Lyrik angefangen haben, schrieb auch Hermann in den letzten Gymnasialjahren Gedichte. Er hat sich jedoch schließlich der letzten der drei Gattungen - Prosa zugewandt.

Einen bereitwilligen Unterstützer auf dem Gebiet Literatur fand Hermann auch in seinem Onkel Max, dem Dozenten für Mathematik, der in Brünn wohnte. Max Ungar hatte *„eine profunde humanistische Bildung und*

---

<sup>18</sup> H. Ungar: Wallenstein von mir. In: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, Verlag Literatur, 1989, (S.113)

*umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet der Philosophie... Hermann besuchte seinen Onkel ziemlich häufig und äußerte sich immer bewundernd über dessen Wissen und vielseitige Interessen.*<sup>19</sup> Dennoch seine literarischen Versuche hat er seinem Onkel nicht anvertraut.

Hermann Ungar hat im Sommer 1911 sein Studium am II deutschen Gymnasium in Brünn beendet. Er hat die Erwartungen seines Vaters erfüllt und legte die Reifeprüfung mit *„reif mit Auszeichnung“* ab.

Am 9. Oktober 1911 hat Hermann sein erträumtes Studium der Orientalistik an der Berliner Friedrich-Wilhelms Universität angefangen. Diesen Weg wusste er sich gegen den Willen seines Vaters Emil durchzusetzen. Wie schon oben erwähnt, hatte Emil (wie die meisten jüdischen Väter in der Monarchie) für seinen Sohn das *„sichere Studium der Rechts- und Staatswissenschaften (vor den Augen), das eine Karriere als Advokat oder Stellen bei den Gerichten, Banken, der Post, der Industrie und der Staats- oder Stadtverwaltung versprach.“*<sup>20</sup> Für Hermann bedeutete das Studium eine wichtige Voraussetzung für das Leben im „Land der Väter“, was seiner zionistischen Überzeugung entsprach. An der Berliner Universität studierte er Hebräisch, Ägyptisch und Arabisch. Doch die tief eingebürgerte Ghettonormen und das Bewusstsein der finanziellen Abhängigkeit von seinem Vater haben ihn gezwungen, sein Studium bereits nach einem Semester zu beenden.

In Berlin trat Hermann Ungar der jüdisch-nationalen Verbindung *Häsmonia* bei, wo er zwei lebenslange Freunde kennen lernte: Gustav Krojanker und Ludwig Pinner.

Krojanker war einer der engagiertesten Berliner Zionisten, was ihn natürlich mit Hermann geistlich verband. Von der ersten Begegnung an waren sie sich sehr sympatisch. Gustav Krojanker erinnerte sich später in seinem Artikel „Hermann Ungar zum Gedächtnis“, der in der Zeitschrift *„Jüdische Rundschau“* im Jahre 1929 in Berlin erschien: *„Vor mir steht wieder das Bild, da ich ihn zum ersten Male sah; es mag gegen Ende 1911 gewesen sein. Eines Tages stand er in meinem Zimmer und bot einen erheiternden Anblick: ein blonder, rosiger Knabe mit weichen Zügen, der feierlich in ein dunkles Gewand gehüllt war und einen Zylinderhut in der Hand trug.“*<sup>21</sup> Hermann

---

<sup>19</sup> Pátková (S.91)

<sup>20</sup> Binder. Zit. nach Sudhoff (S.164)

<sup>21</sup> Pátková (S. 91)

bekannte seinem Freund, trotz seiner gewöhnlichen Geschlossenheit im Bereich seiner literarischen Versuche, dass er von einer Schriftstellerkarriere träumt. Die beiden Männer verband eine langjährige Freundschaft, wovon auch ihr ziemlich häufiger Briefwechsel aus späteren Jahren zeugt. Der letzte Brief an Krojanker hat Ungar einen Monat vor seinem Tod geschrieben. In diesem Brief teilt er seinem Freund mit, dass er gerade seine Stellung als Ministerialkommissar aufgegeben hat.

*„Also, eben vor 2 Minuten habe ich dem Min. der Ausw. Ang. meine Demission gegeben. Das ist wohl eine der entscheidendsten Stunden meines Lebens.“<sup>22</sup>*

Über Gustav Krajanker lernte Hermann Ungar den anderen langjährigen Freund kennen: Ludwig Pinner, einen entschiedenen Zionisten.

Sowohl Ludwig Pinner als auch Gustav Krojanker haben ihre Wünsche nach dem Leben im „Land der Väter“ später verwirklicht. Pinner bereits im Jahre 1921, Krojanker elf Jahre später: 1932. Nur dem Dritten aus dem unzertrennlichen Trio ist es leider nicht gelungen.

Zwischen 1912 und 1913 studierte Ungar an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Auch seine beiden Freunde sind nicht in Berlin geblieben. Krojanker hat Ungar sogar später nach Bayern gefolgt. In München hat Hermann Rechts- und Staatswissenschaften studiert, was vollkommen den Vorstellungen seines Vaters entsprach. Auch hier war Hermann Mitglied von einer jüdisch-nationalen Verbindung: „*Jordania*“. Felix Loria schrieb später: *„Er war bei allen Kommilitonen sehr beliebt und stand im Mittelpunkt des jüdischen Studentenlebens an der Münchener Universität.“<sup>23</sup>* Dennoch, seine Gefühle der Fremdheit und Andersartigkeit (zum Unterschied von seinen Freunden stammte er aus einem Ghetto, sein Deutschtum war *„auf fremdem Boden aufgewachsen“<sup>24</sup>* und niemand teilte mit ihm seine frühe antisemitische Erfahrungen), wie er sie viele Jahre später seinem Kollegen Hugo Brauner anvertraut hat, als sie gemeinsam Spaziergänge durch Prag unternahmen, zwangen ihn, München zu verlassen.

---

<sup>22</sup> Hermann Ungar: Briefe. In: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, Verlag Literatur, 1989, (S.186)

<sup>23</sup> Pátková (S.91)

<sup>24</sup> Sudhoff(S.168)

Die Berliner und Münchner Zeit war neben weiterem eine fruchtbare Periode für sein Schreiben.

Im Jahre 1913 wurde Hermann Ungar an die Prager deutsche Karl-Ferdinand-Universität eingeschrieben um hier sein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften fortzusetzen.

Neben den verpflichteten Vorlesungen hat Hermann auch Rhetorische Übungen in Theorie und im Künstlerischen Vortrag besucht, was sein langjähriges Interesse für Theater und vielleicht auch seinen langjährigen, geheimen Traum, Schauspieler zu werden, belegt.

Schon bald trat Hermann einer jüdischen Studentenverbindung bei: diese Verbindung, die *Barissia* hieß, wurde im Wintersemester 1903 gegründet. Die Verbindung hat sich als Ziel gesetzt, dass *„die Verbindung von allem Anfang an, unbeschadet ihre selbstverständlichen, allgemein-zionistischen Pflichten als spezielles Charakteristikum die Aufgabe erhält: Eine Kampftruppe zu sein gegen den deutsch-böhmischen Liberalismus.“*<sup>25</sup> Auch hier, wie schon früher in München, spielte er eine wichtige Rolle eines geistigen Führers der Verbindung. Bereits im Wintersemester 1913/1914 wurde Hermann als Drittachargierter ins Präsidium gewählt, im Sommersemester 1914 ist er zum Präses – Vorsitzendem der Verbindung geworden.

Von seinen Verbindungsbrüdern wurde er *Schani* genannt. Bis zu seinem Tod hat er Briefe an seine Freunde mit diesem Spitznamen unterschrieben.

Viele Jahre später, als *Barissia* ihr 40semestriges Stiftungsfest gefeiert hat, zu dem Ungar aus dienstlichen Gründen nicht kommen konnte, erinnert er sich in einem Brief an seine Verbindungsgenossen:

*„Ich glaube,...dass das Wertvollste, was die Verbindung uns gegeben hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit ist, das uns verbindet.“*<sup>26</sup>

Obwohl sich Ungar in der Verbindung *Barissia* wie in einem *„liebe(n) gute(n) alte(n) Häuschen“* fühlte, mit *„kleinen halbdunklen Räumen, in den sichs so wohl träumen und sinnem ließ“*<sup>27</sup>, hat er seinen Verbindungsbrüdern

---

<sup>25</sup> Fünfzig Semester „Barissia“, Festschrift. Zit. nach Pátková (S.92)

<sup>26</sup> Hermann Ungar: Schanis Brief zum 40semstrigen Stiftungsfest. In: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, Verlag Literatur, 1989, (S. 122f)

<sup>27</sup> Hermann Ungar: Unsere Zukunft. In: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, Verlag Literatur, 1989, (S.122)

seinen schriftstellerischen Traum auch nicht anvertraut. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er in dieser Zeit auch nicht viel geschrieben, da er sich sehr rege dem Verbindungsleben widmete. Die Verbindung beteiligte sich an der Gründung des jüdischen Sportclubs *Hagibor*, es wurde eine Mittelschülerverbindung, ein Zweig von Barissia, gegründet. Daneben hielt Ungar auch mehrere Vorträge in verschiedenen Städten.

Neben dem Verbindungsleben (und natürlich dem Studium) war Ungar ein eifriger Kaffeehausbesucher. Dadurch ist er in dieser Zeit in die direkte Nähe der Prager Literaturzirkel gekommen. Er besuchte das berühmte Café *Arco* oder *Café Continental* (*Conti* genannt), wo er literarische Kontakte suchte. Jedoch die „Blütezeit“ des Cafés *Arco* war in dieser Periode schon vorbei.

Werfel war zu dieser Zeit schon in Leipzig, später hat ihn auch Willy Haas gefolgt; Kisch ging nach Berlin. Die anderen größten Persönlichkeiten (Kafka, Brod) trafen sich hier nicht mehr. Die veröffentlichte Korrespondenz Ungars belegt wenigsten seinen Briefwechsel und Bekanntschaft mit dem Schriftsteller Oskar Baum.<sup>28</sup>

Im Sommer 1912 begann Ungars mehrjährige Beziehung zu seiner Cousine Blanka Totis, der Tochter seiner Tante Fanny. *„In diesem Falle handelte es sich tatsächlich um echte und tiefe Gefühlsbeziehungen. In Blanka Totis hatte Hermann Ungar einen Menschen gefunden, der ihn und seine Probleme gut verstand. Als Neunzehnjähriger widmete er ihr Liebesgedichte, in späteren Jahren befasste er sich ernstlich mit dem Problem, sie zu heiraten.“*<sup>29</sup> Trotz der großen Liebe, rief das Verhältnis in Ungar die Gedanken an Inzest hervor. Diese Beziehung endet während des I. Weltkriegs, im Jahre 1917.

Der für ihn und für viele unerwartete Krieg hat sein Studium an der Prager Universität unterbrochen. Ungar nahm an den Kämpfen des Weltkrieges selbst aktiv teil: seit 1914 diente er als Einjähriger-Freiwilliger beim 5.k.u.k.Artillerieregiment zuerst in Lovosice, später in Russland. Was Ungar bewog, sich freiwillig in Dienst zu melden, lässt sich aus der Atmosphäre und den gemeinsamen Gefühlen der böhmischen und mährischen

---

<sup>28</sup> Vgl. Hermann Ungar: Briefe. In: *Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa*, Verlag Literatur, 1989, (S.166)

<sup>29</sup> Pátková (S.93)



Juden schließen: Ungar sah, wie auch viele andere Juden seiner Generation, den Krieg „als existentielle Chance zur Überwindung der jüdischen Angst, als persönliche Bewährungsprobe.“<sup>30</sup> Daneben sah er im Russland ein Land, „wo der Pogrom als Mittel der Innenpolitik diente“<sup>31</sup> und konnte nur mit Angst in die Zukunft blicken, als er an die Begeisterung der Tschechen über deren slawischen Brüder – Russen dachte. Während seines Frontdienstes erwies er sich als tapferer Soldat (wurde 1916 sogar mit einer Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet), jedoch sein Frontdienst wurde am 24. Dezember 1916 beendet, als er eine schwere Verletzung, einen Beinbruch erlitt. Am 26. Dezember 1916 (nach fünfmonatigem Frontdienst) wurde er nach Brünn in das k.u.k. Reserve-Spital Nr.1 transportiert. In diesem Krankenhaus arbeitete damals seine Schwester Gerta und seine Cousine Blanka Totis. Ungar ist ein halbes Jahr im Krankenhaus geblieben, jedoch seine Verletzung scheint nur ungenügend behandelt gewesen zu sein, da er für den Rest seines Lebens mit den Folgen kämpfen musste. Am 3. Juni 1916 wurde Ungar zu einem Ersatz-Truppenteil entlassen und kehrte nie an die Front zurück.

In dieser Zeit konnte Ungar sein Studium in Prag fortsetzen und im April 1918 auch abschließen. Am 29. April 1918 wurde Ungar zum Doktor der beiden Rechte (J.U.Dr.) ernannt.

Bis Ende Mai lebte Ungar bei seinen Eltern in Boskowitz.

Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen und Masaryk ist zum Präsidenten geworden.

Obwohl die Entstehung der neuen Republik für Hermann Ungar unerwartet war, konnte er sich ziemlich schnell mit der neuen Situation abfinden. Tomáš Garrigue Masaryk sah er als einen bewundernswürdigen Humanisten und Judenfreund. Er hoffte, in der neuen demokratischen Republik eine friedliche Gemeinsamkeit von Nationen erleben zu können. Jedoch kann man aus der mehrfachen Umziehung Ungars in den folgenden zwei Jahren vermuten, dass es ihm nicht vollkommen gelang, sich an die neuen Verhältnisse anzupassen.

Am 1. September 1918 begann er seine Rechtsanwaltsanwärter-Praxis in der Kanzlei eines renommierten deutschen Rechtsanwalts Dr. Arthur Fröschl.

---

<sup>30</sup> Christoph Stölzl: Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden. (S.93).

Zit. nach Sudhoff (S.199)

<sup>31</sup> Ebd. (S.199)

Am 1. Dezember wurde er zum Advokatur-Konzipienten ernannt. Mit dieser Entscheidung kam Ungar nicht nur den Wünschen seines Vaters entgegen, sondern passte sich auch den schweren Nachkriegsverhältnissen an. Zu dieser Zeit war es für einen deutschsprachigen Juden kaum möglich, eine Stelle im Staatsdienst zu finden.

Hier finden wir den Anfang seines lebenslangen inneren Konflikts zwischen dem „Brotberuf“ (der Notwendigkeit Geld zu verdienen) und seinen heimlichen Wünschen, Schriftsteller (oder Schauspieler) zu werden.

Die Arbeit im Büro machte ihm keinen Spaß; in diesem Milieu konnte er auch keine neuen Freunde finden. Diese versuchte er während seiner häufigen Besuche von Prager Cafés zu finden. Unter seinen Kollegen war er nämlich als „*ein durchschnittlicher Kaffeehausbesucher*“<sup>32</sup> bekannt. Er besuchte die bekannten Kaffeehäuser *Arco*, *Continental* oder *Louvre*, wo das einstige literarische Leben der Vorkriegszeit wieder im Leben schien zu sein. Zahlreiche Schriftsteller, wie Rudolf Fuchs, Willy Haas, Egon Erwin Kisch oder Ernst Weiß sind nach Prag zurückgekommen, einige jungen Autoren haben ihre literarische Laufbahn begonnen (F.C. Weiskopf). Ungar blieb jedoch ein stiller Beobachter der literarischen Szene, der heimlich von seinem eigenen literarischen Erfolg träumte. Bezeichnend ist, dass er wiederum keinem seiner Bekannten oder Kollegen seinen schriftstellerischen Traum bekannte. Selbst Hans Demetz, mit dem Ungar im Café des Hotels „*Zum blauen Stern*“ am Graben „*lange literarische Gespräche*“ führte, wusste es nicht.<sup>33</sup>

In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft Ungars mit dem jungen Johannes Urzidil. Beide jungen Männer hatten ähnliche Interessen und diskutierten stundenlang über Literatur. Wie eng diese Bekanntschaft gewesen sein musste, belegt auch die Tatsache, dass Urzidil im Jahre 1919 einer der ersten war, der das Manuskript des ersten Buches Ungars „*Knaben und Mörder*“ gelesen hat. Später konnte sich Johannes Urzidil an Hermann Ungar erinnern:

---

<sup>32</sup> Thomas Mann: Vorwort. In: H.Ungar: Geschichte eines Mordes, Verlag der Nation, Berlin, 1987 (S.9)

<sup>33</sup> Vgl. Hans Demetz. Meine persönlichen Beziehungen und Erinnerungen an den Prager deutschen Dichterkreis. In: Weltfreunde. (S.145)

„*Dr. Juris Hermann Ungar war ein persönlich sehr sympatischer Mensch...Seine Natur nach war er lustig und humorvoll, ganz und gar kein Eremit. Er verstand es, Gesellschaften mit allerlei Späßen zu unterhalten.*“<sup>34</sup> In einem anderen Brief hat er geschrieben: „*Hermann Ungar las mir seine Erstlings-Erzählungen in Prag vor; es dürfte im Jahre 1919 gewesen sein, denn ich war noch nicht verheiratet und wohnte noch in der Wohnung meines Vaters. Ich möchte bemerken, dass mir die Erzählungen gar nicht gefielen, aber ich war ja selbst erst 23 Jahre alt und gewiss mit meiner Gedanken- und Vorstellungswelt ganz anders eingestellt.*“<sup>35</sup>

Den Nachteil seines Berufes sah Hermann Ungar nicht nur in der monotonen Arbeit, sondern auch darin, dass ihm sein Beruf gar keine Zeit übrig ließ für sein literarisches Schaffen.

Bereits im Mai 1919 verließ Ungar seine Stelle bei dem Rechtsanwalt Fröschl und ging zuerst nach München, später nach Eger. Er wollte sich mehr der Literatur widmen.

Für die Spielzeit 1919/1920 wurde er als Dramaturg und Schauspieler in dem Stadttheater in Eger angestellt. In der „Egerer Zeitung“ konnte man lesen: „*Für die kommende Spielzeit sind als erste Kräfte verpflichtet worden: Schau- und Lustspiele: Dr. Hermann Ungar – Chargen, gleichzeitig als Dramaturg verpflichtet.*“<sup>36</sup> Konnte sich in dieser Periode sein alter, geheimer Traum über Schauspielerei erfüllt haben? Höchst wahrscheinlich nicht, da er „*in den beiden Jahrgängen 1919 und 1920 in der Kulturrubrik Theater, Musik und Kunst ...als Schauspieler jedoch überhaupt nicht erwähnt (wurde)*“.<sup>37</sup> Vermutlich hat Ungar „nur“ als Dramaturg in Eger gearbeitet.

Die Motive dafür, dass er schließlich diese „erträumte“ Stelle verlassen hat, sind unklar. Ungar-Forscher vermuten, dass es mit seiner Enttäuschung über seinen gescheiterten Aufenthalt in Eger zusammenhängen könnte. Sicherlich spielte hier auch die Unzufriedenheit Ungars Vater mit seiner Theater-Laufbahn eine wichtige Rolle.<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Brief Johannes Urzidils an Nanette Klemenz vom 3.7.1964. Zit. nach Sudhoff, (S.231)

<sup>35</sup> Brief Johannes Urzidils an Nanette Klemenz vom 16.7.1965. Zit. nach Sudhoff, (S.231)

<sup>36</sup> Egerer Zeitung (20.8.1919). Zit. nach Pátková (S. 94)

<sup>37</sup> Pátková (S.95)

<sup>38</sup> Vgl. Sudhoff (S.233ff.)

Vom 1. April 1920 arbeitete Ungar als Bankangestellter bei der deutschen Escompte-Gesellschaft für Industrie und Handel in Prag. Sein Büro befand sich unweit des Cafés *Arco*, das er wiederum häufig besuchte.

Wie in früheren Arbeitsperioden konnte Ungar in diesem Halbjahr, als er als Bankbeamte angestellt war, nur wenig schreiben. Er pflegte seine literarischen Kontakte - hat „spätestens jetzt ...auch Ludwig Winder kennen(gelernt) und konnte vor allem seine erste Buchveröffentlichung vorbereiten.“<sup>39</sup> 1920 erschienen seine Erzählungen „*Ein Mann und eine Magd*“ und „*Geschichte eines Mordes*“.

Eben in dieser Zeit hat ein glücklicher Zufall in Ungars Leben wesentlich eingegriffen. Als er im Sommer 1920 nach Wien reiste um dort einen Verlag zu finden, wo es möglich wäre, seine Erzählungen zu veröffentlichen, traf er Dr. F. Havlíček, einen Freund von Jan Masaryk und Ungars Bekannten aus Prag. Havlíček arbeitete als Sekretär des tschechoslowakischen Ministerpräsidiums und „sollte als Legationsrat an die tschechoslowakische Botschaft in Berlin gehen.“<sup>40</sup>

Dr. Havlíček erwies einen großen Verstand für die Situation des jungen Schriftstellers zu haben und versuchte Ungar zu überzeugen, seine Stelle in der Escompte-Bank zu verlassen und mit ihm nach Berlin zu ziehen.

Spätestens am 30. September verließ Ungar die Escompte-Bank, blieb allerdings bis zum Ende des Jahres in Prag, wo er an seinem neuen Roman arbeitete.

In die Zukunft blickte Ungar diesmal mit viel Hoffnung. Mit der neuen Stelle hoffte er sowohl die väterlichen Wünsche nach einer angesehenen und sicheren Stellung zu erfüllen, als auch eine Stelle zu finden, die ihm großen Raum für sein Schreiben bieten wird. Auch seine Freunde Gustav Krojanker und Ludwig Pinner lebten zu dieser Zeit noch in Berlin.

In wie weit wurde Ungars Entscheidung durch die antisemitistischen Aggressionen während der Prager November Unruhen beeinflusst, bleibt unsicher.

Ungar verließ zwar Prag und die Republik, wollte dem Staat jedoch treu im Ausland dienen.

---

<sup>39</sup> Sudhoff (S.237)

<sup>40</sup> Ebd. (S.238)

Ende des Jahres 1920 kam Hermann Ungar na Berlin. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1921 arbeitete er als Vertragskonzeptbeamter in der Expositur des Amtes für Außenhandel. Als die Expositur vom Außenministerium übernommen wurde, wurde Ungar offiziell zum Vertragsbeamten in Benešs Ministerium ernannt und arbeitete in der Handelsabteilung der tschechoslowakischen Gesandtschaft. Obwohl seine Qualifikation für solche Stelle ungenügend war (er musste die Diplomatenprüfung nachholen), machte er bald eine diplomatische Karriere. Am 14. September 1922 wurde er zum Konsulattaché ernannt.

Ungar war bei seinen Gesandtschaftskollegen beliebt, galt als ein großer Spaßmacher und Kaffeehausbesucher. Mit einigen seiner Kollegen verband ihn auch tiefere Freundschaft, wie z.B. mit dem ersten tschechischen Gesandten Vlastimil Tusar, in dem Ungar einen persönlichen Freund gefunden hat, oder mit dem aus der Stadt Kolín stammenden Dichter Camill Hoffmann. „*Hoffmann, der neben Krojanker und Pinner bald zu seinem besten Freund wurde*“<sup>41</sup>, arbeitete viele Jahre als Presse- und Kulturattaché der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin. Was die beiden Männer verband, waren nicht nur ihre literarischen Interessen, sondern auch ihr deutsch geprägtes Judentum. Hoffmann, der viel älter war als Ungar, ist dem jungen Mann bald zu einem fast väterlichen Freund geworden, dessen literarische Erfahrungen dem jungen Schriftsteller Ungar sehr hilfreich waren. Darüber hinaus machte ihn Hoffmann mit dem Berliner gesellschaftlichen Leben bekannt.

Über Hoffmann hat Ungar in Berlin auch andere Persönlichkeiten des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens kennengelernt: z.B. Joseph Roth, Kurt Pinthus, Alfred Döblin, Stefan Zweig. Er traf sich oft mit Künstlern, die aus Prag kamen: Willy Haas, Paul Kornfeld, Emil Faktor. Vor allem der letzte der genannten hat Ungar viel in seiner schriftstellerischen Karriere unterstützt.

Ende 1920 erschien im Verlag E.P. Tal & Co. Leipzig Ungars erstes Buch, ein Novellenband „Knaben und Mörder“. Am 29. Mai 1921 erschien in der Berliner „Vossischen Zeitung“ eine begeisterte und lobende Kritik von Thomas Mann. Auch andere Kritiker, unter denen der bekannteste Stefan

---

<sup>41</sup> Sudhoff (S.257)

Zweig war, haben Ungars Erstling positiv beurteilt. Ungars erstes Buch war zugleich sein großer buchhändlerischer Erfolg, der sich nie wiederholte.

Emil Faktor arbeitete als Chefredakteur des „*Berliner Börsen-Couriers*“, wo es zu Weihnachten 1921 „zur ersten Berliner Veröffentlichung Ungars kam.“<sup>42</sup> Es handelte sich um die Erzählung „*Traum*“. Im Jahre 1927 wurde in dem Börsen-Courier der Vorabdruck des Romans „*Die Klasse*“ veröffentlicht.

Auch hier in Berlin litt Ungar darunter, dass er sich nur schwer auf seine literarische Tätigkeit konzentrieren konnte und dass er nur sehr langsam fortsetzen konnte.

Da sein Gesundheitszustand im Jahre 1921 verschlechterte, reiste er Anfang September 1921 nach Garmisch-Partenkirchen um sich zu erholen. Seine Gesundheitsprobleme, die überwiegend aus der zu empfindlichen Psyche Ungars entsprangen, belegt ein ärztliches Zeugnis eines Nervenarztes R. Meyer vom 14. September 1921: „*Herr Dr. Ungar bedarf wegen seiner überreizten Nerven einer Sanatoriumsbehandlung, um wieder arbeitsfähig zu werden. Es ist notwendig, dass er jetzt seine Tätigkeit auf einige Wochen unterbricht.*“<sup>43</sup>

Nach der Rückkehr aus Garmisch-Partenkirchen hat Ungar seinen Roman „*Die Verstümmelten*“ beendet. Sein literarisches Schaffen erschöpfte ihn jedoch so viel, dass er wieder krank wurde. Gegen Ende 1921 war es eine schwere Grippe, die er durch einen mehrwöchigen Urlaub ab Februar 1922 zu überwinden versuchte. Ungar klagte über „Kopfschmerzen, Schlaf- und Appetitlosigkeit, nervöse Erregbarkeit, Schwitzen und Herzbeschwerden; diagnostiziert wurde eine allgemeine körperliche und nervöse Erschöpfung mit Beteiligung des Herzens.“<sup>44</sup>

Ungars Freund Camill Hoffmann hat ihm Dr. Lahmanns Sanatorium „*Weißer Hirsch*“ bei Dresden empfohlen, dessen Ärzte Ungar eine Reise nach Süden empfohlen haben.

Anfang April 1922 reiste Ungar nach Italien: zunächst nach Florenz, Fiesole, später nach Rom und Neapel. In Florenz, unter großem Eindruck aus

---

<sup>42</sup> Sudhoff (S.261)

<sup>43</sup> Ungars Brief vom 14.9.1921 im Archiv des tschechoslowakischen Außenministeriums. Zit. nach Sudhoff (S.263)

<sup>44</sup> Archiv des tschechoslowakischen Außenministeriums. Zit. nach Sudhoff (S.266)

der Schönheit der italienischen Städte, begann er sein Tagebuch zu schreiben, aus dem nur wenig überliefert ist.

Nach seiner Rückkehr in Berlin konnte in der renommierten Zeitschrift „*Neue Rundschau*“ seine durch die italienischen Erlebnisse inspirierte Erzählung „*Colberts Reise*“ erscheinen.

Am 30. November 1922 heiratet der „ewige“ Eheskeptiker Hermann Ungar Margarete Weiß, geboren Stránský.

Margarete, eine „*sehr schöne Frau, die großen weiblichen Charme besaß*“<sup>45</sup> stammte aus einer reichen jüdischen Familie aus Prag-Smíchov. Vor ihrer zweiten Ehe mit Hermann Ungar war sie Frau eines reichen Seidengroßhändlers Rudolf Weiß, von dem sie sich 1922 scheiden ließ.

Obwohl von Bekannten über eine „glückliche Ehe“<sup>46</sup> berichtet wurde, belegt eine Erinnerung Felix Lorias eine zumindest sehr ambivalente Haltung Ungars zur Ehe:

*„Hermann machte sich lustig über Leute, die von ihren zukünftigen Frauen Virginität verlangen, wies in seinen Gesprächen mit mir darauf hin, dass er schon weit über dieses lächerliche Vorurteil erhaben sei, dass fidelity im Geschlechtsleben für ihn nicht existiere etc... Wir gingen mit den Frauen in ein Kabarett. Frau Ungar war eine auffallende Erscheinung, schön, mit viel sex appeal, und Hermann war sichtlich ärgerlich, dass die anwesenden Männer mit ihr zu kokettieren versuchten, machte ihr eine direkte Szene und sie has answered back und machte Hermann direkt wütend. Schließlich bat sie mich, spöttisch, mit ihr den Platz zu wechseln, damit Hermann sein Gleichgewicht gewinnen könne. Hermann war zufrieden und wurde wieder sein gewohntes sarkastisches Selbst.“*<sup>47</sup>

Ende 1922 (vermutlich im November) erschien im Verlag Ernst Rohwolt in Berlin Ungars erster Roman „*Die Verstümmelten*“ (Auflage: 8000).

Ungar galt zu dieser Zeit bereits für einen „*hervorragenden deutschen Stilisten mit klangvollem literarischem Namen*“.<sup>48</sup>

Bei Literaturkritikern wurde Ungars erster Roman mit Interesse und überwiegend positiv angenommen, jedoch der geringe Publikumserfolg

<sup>45</sup> Mündliche Mitteilung Edith Yapou-Hoffmanns vom März 1965, Nanette Klemenz. Zit. nach Sudhoff (S.275)

<sup>46</sup> Brief Hugo Brauners an Eva Pátková vom 13.6.1965. Zit. nach Sudhoff (S.276)

<sup>47</sup> Brief Felix Lorias an Eva Pátková vom 29.3.1965. Zit. nach Sudhoff (S.276)

<sup>48</sup> Pátková (S.98)

enttäuschte den jungen Autor sehr. Sein großes literarisches Vorbild, Thomas Mann, hat über das Buch fast ganz geschwiegen. Er schrieb nur in einem für das amerikanische Publikum bestimmten Literaturbrief über den Roman: „*ein fürchterliches Buch, eine Sexualhölle, voll von Schmutz, Verbrechen und tiefster Melancholie.*“<sup>49</sup>

Nach der Erscheinung seines Romans „*Die Verstümmelten*“ hat sich bei Ungar eine längere Schreibkrise eingestellt. Sein Beruf, die neuen ehelichen Verpflichtungen und die Erwartung des ersten Kindes erschöpften ihn.

Im Sommer 1923 reiste er zum zweiten Mal nach Italien, nach Florenz. In diesem Jahr wurde ihm noch ein anderer Urlaub gewährt: im September hat Ungar seine Mutter Jeanette besucht (sie wurde vermutlich operiert), gegen Ende Oktober wurde sein erster Sohn geboren.

Ungars erster Sohn Michael Thomas wurde am 25. Oktober 1923 geboren. Ungar war ein auffallend stolzer Vater. Margarete ist noch eine gewisse Zeit mit ihrem Sohn bei ihren Eltern in Prag geblieben, da die ökonomische Situation Deutschlands zu dieser Zeit sehr unsicher war. Ungar hat jede Gelegenheit ausgenützt um nach Prag kommen zu können. Nach der Währungsreform und dem Dawes-Plan haben sich die ökonomischen Verhältnisse Deutschlands im Sommer 1924 verbessert, was die Umziehung von Margarete und ihrem Sohn nach Berlin erlaubte.

Vermutlich schon in dieser Zeit hat Ungar sein folgendes literarisches Werk konzipiert. Rudolf Leonhard, Lektor des Berliner Verlags „*Die Schmiede*“ hat Ungar aufgefordert, auf einem Projekt zusammenzuarbeiten, der die interessantesten und berühmtesten Kriminalfälle der Gegenwart versammelte und sie von mehreren bekannten Autoren gestalten ließ.

Ungar hat einen Kriminalfall ausgewählt, der sich unweit Boskowitz ereignet hatte und der in der Tschechoslowakei großes Aufsehen erregt hatte. Ungar erhielt das notwendige Material aus den Strafakten von seinem Jugendfreund, dem Rechtsanwalt Felix Loria.

Ende 1925 erschien Ungars „*Die Ermordung des Hauptmanns Hanika*“ in der Reihe „*Außenseiter der Gesellschaft. Die Verbrechen der Gegenwart.*“

Während Ungars Kriminalstudie in Deutschland fast kein Interesse hervorgerufen hat, wurde sie in der Tschechoslowakei bereits wenige Monate

---

<sup>49</sup> Thomas Mann: Briefe aus Deutschland. Vierter Brief. Zit. nach Sudhoff (S.286)



nach der Veröffentlichung im Schmiede-Verlag ins Tschechische übersetzt. Vom 25. Februar bis 13. März erschienen die Kapitel aus dieser Studie täglich in der Brünner Zeitung „*Lidové noviny*“.

Jedoch die Schreibkrise, die sich nach Ungars ersten italienischen Reise eingestellt hatte, wurde mit diesem Dokumentarbericht nicht überwunden.

In der Periode der ausbleibenden literarischen Inspiration machte Ungar auch einige literaturkritische Versuche: zwischen 1924 und 1927 wurden seine Buchbesprechungen im „*Prager Tagblatt*“ veröffentlicht. Wegen Zeitmangels sind in dieser Periode lediglich kurze Prosatexte und Feuilletons entstanden.

Im September 1925 erschien im „*Berliner Tagblatt*“ Ungars Erzählung „*Tulpe*“. In diesem Monat sind noch vier weitere Texte Ungars erschienen.

Die Redaktion der Zeitung „*Prager Tagblatt*“ machte Ungar ein für ihn sehr lockendes Angebot, über neue Berliner Theater- und Revueinszenierungen zu berichten. Vom 12. bis 26. September 1925 wurden im „*Prager Tagblatt*“ seine vier Kritiken veröffentlicht.

Ungar erwies sich in seinen Beiträgen als kein hervorragender Kritiker: darüber hinaus fiel ihm das regelmäßige Schreiben schwer.<sup>50</sup>

Ungars langjährige Bewunderung Thomas Manns äußerte sich in seinem psychologisch-graphologischen Aufsatz über Manns Arbeitsweise, der in der „*Literarischen Welt*“ im Oktober 1925 erschien. Von großer Verehrung des „Meisters“ zeugt auch der Name Ungars ersten Sohnes: Michael Thomas und die Korrespondenz zwischen Ungar und Mann. „*Ungars Briefe und sein Essay sagen in beinahe peinlicher Deutlichkeit, dass er sich als Schüler Thomas Manns verstand, und der so verehrte Dichter war stolz auf dieses Schülertum.*“<sup>51</sup>

Im Jahre 1926 wurde der Handelsattaché Hermann Ungar zum Legationssekretär befördert.

Sein Jahresurlaub verbrachte Ungar in Jamnitz, bei seinem Onkel Ludwig Kohn.

Im Januar 1926 trat er einer neu gegründeten Schriftstellergruppe „*Arbeitsgemeinschaft der Schriftsteller 1925*“ bei. Ungar nahm an den

---

<sup>50</sup> Vgl. Brief von B. Guillemin an Nanette Klemenz vom 11.12.1964: Guillemin erinnert sich an ein Gespräch mit Ungar: „Er riet mir ab, mich journalistisch zu betätigen, da ich, ganz wie er selber, nicht mühelos genug, schriebe.“ Zit. nach Sudhoff, (S. 346)

<sup>51</sup> Sudhoff (S.320)

Zusammenkünften der Gruppe, der auch Alfred Döblin oder Berthold Brecht angehörten, regelmäßig teil.

Im Jahre 1926 verschlechterte der Gesundheitszustand Ungars wieder. Es handelte sich immer wieder um Nervenüberreizungen, Magengeschwüren und Blinddarmreizungen. Seine Ärzte kannten ihn als einen Hypochonder, „*der jeden Augenblick zum Doktor lief*“.<sup>52</sup>

Nach der Erinnerung Ungars Sohnes Thomas, war seine Hypochondrie berühmt: „*Von meinem Vater hörte ich immer, dass er ein großer Hypochonder gewesen wäre, so dass ihm die Ärzte nie glaubten, wenn er sagte, er wäre krank – das soll ihm auch das Leben gekostet haben. ..Meine Mutter erzählte einmal, dass sie mit ihm in einem Nightclub in Berlin war. Hermann Ungar hatte Schlagsahne gegessen, die ihm im Hals steckenblieb – er erstickte fast. Alles wurde ruhig, Ungar lag in der Mitte des Tanzparketts und war – scheinbar – am Sterben. Aber er überlebte es doch*“.<sup>53</sup>

Ende 1925/Anfang 1926 begann Ungar seinen zweiten Roman aus dem Schulmilieu „*Die Klasse*“ zu schreiben, in dem er seine traumatischen Erlebnisse aus eigener Pubertät zu verarbeiten versuchte. Jedoch seine beruflichen Verpflichtungen und sein Vatersein ließen ihn nicht ruhig arbeiten.

Zwischen dem Ende 1925 und dem Anfang 1927 ist keine neue Veröffentlichung Ungars belegt. Von einem erfolglosen Jahr kann im Falle Hermann Ungars jedoch keine Rede sein. Anfang 1926 erschien die tschechische Übersetzung Ungars Novellenbands „*Knaben und Mörder*“. Das unter dem tschechischen Titel „*Hoši a vrahové*“ veröffentlichte Buch wurde von Jan Grmela übersetzt. Tschechische Presse hat sich sehr positiv über das Buch geäußert.

Jedoch das größte Ereignis der letzten Jahre bedeutete für Ungar die französische Übersetzung seines Erstlingsbuches. Im Februar 1927 erschien das Band im Verlag „*Nouvelle Revue Francaise*“ unter dem Titel „*Enfants et meurtriers*“.

Von dem französischen PEN-Klub wurde Ungar nach Paris eingeladen, wo er eine Woche vom 2. bis 10. Februar 1927 verbrachte.

---

<sup>52</sup> Thomas Mann: Vorwort. In: Hermann Ungar: Geschichte eines Mordes. Verlag der Nation, Berlin, 1987 (S. 10)

<sup>53</sup> Brief Tom Unwins an D.Sudhoff vom 12.1.1986. Zit. nach Sudhoff (S.331)

„Prager Tagblatt“ berichtete davon am 8. Februar 1927: „Hermann Ungar dessen *'Knaben und Mörder'* in französischer Übersetzung...in Paris erschienen sind, weilte dieser Tage in Paris...Die Kritik rühmt ihn in ausführlichen Würdigungen.“<sup>54</sup>

Frankreich und vor allem die französische literarische Welt machte einen riesigen Eindruck auf Hermann Ungar, von dem ein offener Brief an den Verleger Ernst Rowohlt zeugt.<sup>55</sup>

Durch die Parisreise und dortigen warmen Empfang stieg Ungars Ansehen in den kulturellen Kreisen.

Im Sommer 1927 verbrachte Ungar seinen Urlaub bei den Eltern in Boskowitz.

Seit längerer Zeit beschäftigten ihn seine neuen Pläne, ein dramatisches Stück zu schaffen, das ihm endgültig die Anerkennung des Publikums und der Kritik bringen könnte. Während seines Urlaubs in Boskowitz fand Ungar endlich ein Thema für sein neues Theaterstück, das er vorläufig „Podkamjenski“ nannte. Das Stück wurde im September 1928 unter dem Titel „Der rote General“ uraufgeführt.

Anfang November 1927 erschien im Berliner Verlag Rowohlt Ungars zweiter Roman „Die Klasse“ (Auflage:4000).

Die Neuerscheinung des inzwischen in Frankreich bekannt gewordenen Schriftstellers, ließ auch die Kritiker in der Tschechoslowakei nicht kühl.

Ungars neuer Roman wurde von der deutschen Kritik überwiegend positiv besprochen.

Am Abend des 13. Oktober 1927 wurde Hermann Ungar von einem Autobus angefahren und schwer verletzt. Im Krankenhaus wurden ein Oberschenkelbruch, Fraktur des Hüftknochens und Schnittverletzungen durch Glassplitter festgestellt.

Die tschechische Presse berichtet vom Mord an einem tschechischen Diplomaten, worauf auch die Berliner Börse reagierte.<sup>56</sup> Am 1.Dezember 1927

---

<sup>54</sup> Anonym: Hermann Ungar in Paris. In: Prager Tagblatt 52 (8.2.1927), Nr. 32, S.6. Zit. nach Sudhoff (S.333)

<sup>55</sup> Vgl. Hermann Ungar: Warum es dem französischen Dichter besser geht. Offener Brief H.U. an den Verleger. In: Die literarische Welt, Berlin, 3 (25.5.1927), Nr.8, S.3f. Zit. nach Sudhoff (S.335 f)

<sup>56</sup> Vgl. Anonym: Poplach na berlínské burze pro zlomenou nohu čsl. Diplomata. In: Večer, Prag (25.10.1927); Anonym: Plané pověsti o zavraždění čsl. Diplomata v Berlíně. In: Národní listy, Praha (25.10.1927). Nach Sudhoff (S.336f)

wurde Ungar in häusliche Pflege entlassen, jedoch sein Gesundheitszustand (nicht zuletzt sein psychischer Zustand) war sehr unbefriedigend. Berliner Gesandtschaft berichtet darüber:

*„Durch die lange Bettlägrigkeit ist Dr. Ungar sehr geschwächt und auch seine Nerven wurden durch den schweren Unfall in Mitleidenschaft gezogen. Seine vollständige Genesung und Rekonvaleszenz werden noch längere Zeit erfordern.“<sup>57</sup>*

Obwohl Ungar im Mai 1928 arbeitsfähig erklärt wurde, ließen sich die Folgen des schweren Unfalls bis zum Ungars Tod „hören“. Einer der Folgen war auch leichtes Hinken. Das letzte Jahr seines Lebens war jedoch durch mehrfache Blinddarmreizungen geprägt. Es wurde ihm von einem Arzt Operation geraten, die er aus Aberglauben fürchte.

In Ungars Leben griff auch das Außenministerium ein, indem er vom 1. Februar 1928 im Prager Außenministerium auf dem Hradschin als Beneš Ministerialkommissar arbeiten sollte. Wegen seines schlechten Gesundheitszustands wurde seine Versetzung auf Juni verschoben.

Im Mai 1928 übersiedelt Ungar mit seiner Familie nach Prag. Seine neue Adresse befand sich im Stadtviertel Smíchov.

Am 1. Juni 1928 begann offiziell sein Dienst am Außenministerium in Prag-Hradschin. Da ihm seine Gesundheit keine tägliche Arbeit erlaubte, reiste er mit seiner Familie in die Schweiz ab.

Nach dem Sommerurlaub war es schon unausweichlich: er musste zu arbeiten beginnen. Seine Arbeit langweilte ihn, was er ausführlich in seinen Briefen an den Freund Krojanker beschreibt:

*„Ich schreibe dir heute aus dem Ministerium, wo ich von 9-2 sitze und mich grenzenlos langweile. So langweile, dass ich mich selbst zum Briefschreiben nur schwer entschließen kann...“<sup>58</sup>*

Die neue Arbeit war für ihn eine Qual, Zeitverlust, eine Notwendigkeit, die sich aus seiner Lebenssituation ergab. Dennoch fand er kein Mut, seine sichere Stelle zu verlassen. Im Unterschied zu seiner Berliner Zeit führte er in

---

<sup>57</sup> Archiv des tschechoslowakischen Außenministeriums. Zit. nach Pátková (S. 98f)

<sup>58</sup> Brief Ungars an G.Krojanker vom 18.7.1928; Privatarchiv. Zit. nach Sudhoff (S.371)

Prag ein zurückgezogenes Leben, von dem er selbst berichtet: „...*ich sehe die Prager Literatur sehr selten, da ich kaum ausgehe.*“<sup>59</sup>

Sogar seine beliebten Kaffeehausbesuche blieben fast aus.

Zu den Veröffentlichungen Ungars aus dieser Zeit zählt ein Artikel über Alfred Döblin im *Prager Tagblatt* (am 10. Augustus 1928); Ende des Jahres erschien im Hamburger „*Freihafen*“ seine Skizze „*Kalif*“.

Inzwischen verliefen im Berliner „*Königgrätzer Theater*“ die Proben seines Stückes „*Der rote General*“, die er, wie natürlich auch die Premiere, beiwohnen wollte. Aus diesem Grund wurde ihm im August 1928 ein Sonderurlaub gewährt. Er verbrachte vier Wochen in Berlin.

Am 15. September 1928 fand die Premiere des Stückes „*Der rote General*“ im „*Königgrätzer Theater*“ in Berlin statt. Nicht nur die Berliner Zeitungen, sondern auch die tschechische Presse haben die Premiere besprochen, jedoch die Kritik war sehr zwiespältig. Und eben diese Zwiespältigkeit der Kritik sorgte für die große Popularität des Stückes beim Publikum.

Am 28. September 1928 begann Ungar sein Tagebuch zu schreiben:

„*Ich habe das Gefühl, gerade jetzt an einem kritischen Punkt meines Lebens zu stehen...Seitdem ich denke, quält mich eine Angst, die mir ärger ist als die Angst des Todes. Das ist die Angst, dass meine schöpferische Kraft versiegen, dass meine Arbeit Handwerk würde, wertlos.*“<sup>60</sup>

Aus Ungars Tagebüchern erfahren wir, wie er durch den geringen Erfolg seines Theaterstückes bei der Kritik enttäuscht war. Er machte sich Vorwürfe, er habe an dem Stück wenig gearbeitet. Das Schreckliche war, dass er keine neuen Themen finden konnte. Seine Verzweiflung äußerte er in seinen Tagebüchern:

„*Gefühl, dass ich etwas schreiben muss und schreiben könnte...Ein Theaterstück, merkwürdig, wie das beginnt...Wenn der Funke nur käme, zu zünden. Das Werg ist gespeichert, nur zünden muss es, m u ß e s, nur zünden.*“<sup>61</sup>

<sup>59</sup> Brief Ungars an G. Krojanker vom 4.8.1928, Privatarchiv. Zit. nach Sudhoff (S. 372)

<sup>60</sup> H. Ungar: Tagebuch-Aufzeichnungen. In: *Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa*, Verlag Literatur, 1989, (S.132)

<sup>61</sup> H. Ungar: Tagebuch-Aufzeichnungen. In: *Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa*, Verlag Literatur, 1989, (S.133f)

Am 6. Oktober 1928 reiste Hermann Ungar nach Paris ab, wo er zwei Wochen verbrachte. Er hoffte, die Inspiration und Beruhigung in der Stadt zu finden, die ihn im vergangenen Jahr so herzlich empfunden hatte.

Am 26. Oktober war er zurück in Prag. Seine Tagebuch-Aufzeichnung vom 30. Oktober belegt, dass er sich entschloss, seine Novelle „*Colberts Reise*“ als Stoff für sein neues Theater-Stück zu verwenden:

*„Ich muss mich endlich wegen der Arbeit entscheiden: die Zeit verfließt. Der Stoff, den ich im Grunde ahne und fühle, ist nicht greifbar. Der Roman fällt aus, bevor ich nicht wieder ein Stück versucht habe. Bleiben zwei Stoffe: 'Die Eifersucht', die mir für den Film sehr tauglich erscheint, als Drama vielleicht zu psychologisch. Und das Lustspiel: 'Colberts Reise'...“*<sup>62</sup>

Ungar hat binnen einem Monat sein neues Theaterstück geschrieben, die er „*Die Gartenlaube*“ nannte. „*Die Komödie war am 5.12. fertig*“<sup>63</sup>, wie sein Tagebuch verrät.

Im Februar 1929 erschien unter dem Titel „*Třída*“ die tschechische Übersetzung des Romans „*Die Klasse*“.

Im Februar 1929 verbrachte Ungar einige Tage in Berchtesgarden. Am 15. März 1929 ersuchte Ungar den Außenminister Beneš um einen unbezahlten Urlaub oder Entlassung. Ungar wurde ein unbezahlter Urlaub (sechs Monate) bis zum 24. September 1928 gewährt.

Am gleichen Tag wurde sein zweiter Sohn Alexander Mathias geboren. In dieser Hinsicht ist es verständlich, dass Ungar mit dem Abschied von seiner gut bezahlten Stellung zögerte.

Im Mai und Juli erschienen im „*Prager Tagblatt*“ einige neue Prosaskizzen Ungars („*Mellon*“, „*Schauspieler*“, „*Der heimliche Krieg*“, „*Tomy hilft dichten*“).

Ungar wurde stets durch Gedanken an Tod verfolgt, was offensichtlich eine Folge seines schweren Unfalls war. Am 1. September 1929 veröffentlichte er sein letztes Feuilleton im „*Prager Tagblatt*“ unter dem Titel „*Der Tod macht Reklame*“, in dem er die Praktiken der Versicherungsgesellschaften mit dem Tod kritisiert. Kurz vor seinem Tod mehren sich seine „*Voraussagen*“ des eigenen Todes:

---

<sup>62</sup> H. Ungar: Tagebuch-Aufzeichnungen. In: *Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa*, Verlag Literatur, 1989, (S.136)

<sup>63</sup> Ebd. (S.136)

„Ort und Zeit meiner Beisetzung wird meine Witwe auch im Namen der Hinterbliebenen mittellosen Kinder seinerzeit bekannt geben.“<sup>64</sup>

Am 23. September 1929 fand Hermann Ungar endlich den Mut, seine Stellung im Außenministerium zu verlassen und sich völlig der Literatur zu widmen. Er schrieb an seinen Freund Gustav Krojanker:

„...eben, vor 2 Minuten habe ich dem Min...meine Demission gegeben. Das ist wohl eine der entscheidensten Stunden meines Lebens.“<sup>65</sup>

Ungar plante, Prag zu verlassen und zurück nach Berlin zu gehen, wo er als freier Schriftsteller zu leben beabsichtigte.

Am Nachmittag des 22. Oktober 1929 haben sich starke Schmerzen eingestellt, über die Ungars Bruder Felix berichtete:

„Da aber im Laufe des Nachmittags Brechreiz etc. eintrat und die Schmerzen nicht nachließen, wurde ein Internist und ein Chirurg zu ihm gerufen...Erst Mittwoch abends entschlossen sich die Ärzte ihn ins Sanatorium zu bringen und den Bauch zu öffnen. Jetzt konstatierte man einen perforierten Blinddarm und als Folge eine gänzlich vereiterte Bauchhöhle (Bauchfellentzündung).“<sup>66</sup>

Am fünften Tag, am Montag 28. Oktober 1929, starb Hermann Ungar in derselben Klinik, wo auch seine Mutter Jeanette (schwer augenleidend, nach einer Operation) lag.

Hermann Ungar wurde am 30. Oktober 1929 auf dem jüdischen Friedhof in Smíchov-Malvazinky begraben.

Am 12. Dezember 1929 fand im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin die Premiere seiner Komödie „Die Gartenlaube“ statt.

### **3. Zeitgenossen über Hermann Ungar**

Obwohl Hermann Ungar ein schmales Werk hinterließ und heutzutage als ein fast vergessener Autor gilt, wurde ihm seiner Zeit nicht wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

<sup>64</sup> Hermann Ungar: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, Verlag Literatur, 1989, (S.142)

<sup>65</sup> Brief Hermann Ungars an Gustav Krojanker vom 23.9.1929; Privatarchiv. Zit.nach Sudhoff (S.408)

<sup>66</sup> Brief Felix Ungars an Gustav Krojanker vom 14.11.1929, Privatarchiv. Zit.nach Sudhoff (S.409)

In Verbindung mit einem „unbekannten“ Schriftsteller ist vor allem die Bekanntschaft mit Thomas Mann überraschend. Bereits das erste Buch Ungars, das Ende 1920 erschien, wurde am 29. Mai 1921 in der Berliner „Vossischen Zeitung“ von Thomas Mann besprochen. Ungar wandte sich zuerst in einem „*längeren Brief*“<sup>67</sup> an Thomas Mann, einen Monat später hat er den einflußreichen Schriftsteller noch einmal um eine Besprechung gebeten. „*Brief von Dr. Ungar, der natürlich gern eine Besprechung seiner Erzählungen möchte, die ich auch vorhabe... Las abends „Knaben und Mörder“ von Ungar.*“<sup>68</sup>

Während Ungar in den Tagebüchern Thomas Manns mehrmals erwähnt wurde, finden wir im „*Handbuch Thomas Mann*“<sup>69</sup> gar keine Notiz über diesen jungen Verehrer Thomas Manns. Thomas Manns lobende Kritik hat dem jungen Dichter die Tür in die literarische Welt geöffnet. Dabei war noch ein anderer berühmter Autor behilflich: Stefan Zweig veröffentlichte seine Kritik von „*Knaben und Mörder*“ in der Wiener „*Neuen Freien Presse*“.

„*Hinter einen dritten Namen, den Hermann Ungars, muß man noch ein Ausrufzeichen, ein Rufzeichen, machen...Denn dieser offenbar noch sehr junge Mann hat in zwei Novellen „Knaben und Mörder“ eine solche Meisterschaft gezeigt, daß sie fast beunruhigend wirkt.*“<sup>70</sup>

Bereits einige Monate vor den beiden deutschen Kritiken wurden Ungars Erzählungen in der deutschen Presse Prags (*Deutsche Zeitung Bohemia, Prager Tagblatt, Prager Presse*) besprochen. Die Autoren der ersten zwei (*Ludwig Winder* und *Otto Pick*) wurden vermutlich in ihrer Wahl des zu besprechenden Buches von der persönlichen Bekanntschaft mit Ungar beeinflusst.

Die deutsche Presse reagierte auf Ungars Erstling erst nach der Entdeckung durch Thomas Mann, dessen Kritik eine riesengroße Wirkung auf weitere Rezeption von Ungars Werk hatte.

Obwohl die übrigen Werke Ungars nie den Erfolg seines Erstlings übertrafen, wurden sie in der zeitgenössischen Presse nie unbeachtet gelassen. Sowohl deutsche als auch Prager deutsche Presse (gelegentlich auch die

---

<sup>67</sup> Thomas Mann: Tagebücher (S. 492)

<sup>68</sup> Ebd. (S.508)

<sup>69</sup> Thomas-Mann-Handbuch. Hrsg. H. Koopmann. Kröner. Stuttgart.2001

<sup>70</sup> Stefan Zweig:Knaben und Mörder. In: Neue Freie Presse, Wien, ohne Angaben. Zit. nach Sudhoff (S.246)



tschechische Presse) hat ihre Leser immer auf Ungars neue Werke aufmerksam gemacht. Jedoch weitere ähnlich begeisterte Kritiken blieben aus.

Im Kontext des erfolgreichen Eintritts von Hermann Ungar in die literarische Welt und unter Hinsicht darauf, dass er nur beschränkt in den literarischen Kreisen Berlins und Prags bekannt war, erscheinen die Erinnerungen von einigen seinen Zeitgenossen merkwürdig. So konnte sich Max Brod in seinem Buch „Der Prager Kreis“ gar nicht an Ungar erinnern:

*„Er verkehrte im „Prager Tagblatt“, da hat er aber einen so unbedeutenden Eindruck auf mich gemacht, daß ich alles vergessen habe.“<sup>71</sup>* Eine überraschende Aussage, wenn man bedenkt, daß Brod dem jungen Schriftsteller (und zu dieser Zeit bereits dem Diplomaten) im Jahre 1925 das Redaktionsangebot vermittelte, über Berliner Theaterinszenierungen zu berichten. Auch später haben sich Brod und Ungar in der Redaktion des „Prager Tagblatts“ getroffen. Viele Jahre davor schickte der damals unbekannt Dichter eigene Gedichte an Max Brod, dem er später seinen ersten Novellenband „Knaben und Mörder“ widmete.

Von den übrigen Persönlichkeiten der Prager deutschen Literatur kannte Ungar weiter Otto Pick, Ludwig Winder, Oskar Baum oder Willy Haas. Der damalige Dramaturg des Neuen Deutschen Theaters Hans Demetz erinnerte sich später an Ungar:

*„Hermann Ungar, mit dem ich seinerzeit fast täglich im Café...zusammentraf und lange literarische Gespräche führte, ohne daß er jemals verraten hätte, daß er selbst Schriftsteller sei.“<sup>72</sup>*

Zu Ungars Bekannten gehörten auch Johannes Urzidil oder Ernst Weiß. Über Ungars Bekanntschaft mit Kafka ist nichts bekannt.

Ungar war den Prager deutschen Literaten sicher bekannt, das ist unbestreitbar und mehrfache Erinnerungen und Dokumente zeugen auch davon. Dagegen war er der tschechischen literarischen Welt und dem tschechischen Publikum eher fremd. Der bedeutende tschechische Literaturkritiker F.X. Šalda erwähnt ihn oder sein Werk überhaupt nicht.<sup>73</sup>

<sup>71</sup> Max Brod: Der Prager Kreis, (S.228)

<sup>72</sup> Hans Demetz: Meine persönlichen Beziehungen und Erinnerungen an den Prager deutschen Dichterkreis. In.: Weltfreunde (S.145)

<sup>73</sup> Vgl. Soubor díla F.X. Šaldy: [www.ucl.cas.cz/edicee](http://www.ucl.cas.cz/edicee)

Dem tschechischen Leser wurde Hermann Ungar erst mit der Übersetzung seiner Erzählung *„Ermordung des Hauptmanns Hanika“* (tschechisch als: *„Vražda kapitána Haniky“*, 1926) bekannt.

#### ***4. Ungars Zuordnung der literarischen Strömung und der Prager deutschen Literatur***

Die eindeutige Zuordnung Hermann Ungars einer überwiegenden literarischen Strömung erweist sich als ein schwieriges Problem. Die seltenen literarischen Arbeiten, die über Hermann Ungar referieren, stellten sich hauptsächlich seine Wiederentdeckung für die Leser zum Ziel. Daraus ergibt sich das überwiegend biographische Wesen dieser Arbeiten, die meistens auf den von Eva Pátková in den sechziger Jahren versammelten Informationen beruhen.

Eduard Goldstücker reiht in seinem Aufsatz *„Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen“*<sup>74</sup> Hermann Ungar zu den „bekanntesten Namen“<sup>75</sup> der Prager deutschen Literatur. Einer Literatur also, die in dem Zeitraum zwischen 1894 (Rilkes Auftreten mit seinem Werk *Leben und Lieder*) und 1939 (Ausbruch des II. Weltkrieges) entstanden ist und deren Autoren entweder *„in Prag geboren wurden oder, aus böhmischen oder mährischen Provinz stammend, ... in Prag die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens durchlebten und in den meisten Fällen hier auch ihre literarische Tätigkeit aufnahmen.“*<sup>76</sup> Diese Zuordnung Ungars ist hinsichtlich der Zeitspanne, in die Ungars Werk fällt, zwar richtig, auf der anderen Seite wurzelt Ungars Schaffen eindeutig in Mähren und ist dadurch zu den Repräsentanten der mährisch-jüdischen Literatur zu zählen.

Max Brod definiert das Werk der aus Mähren stammenden Schriftsteller wie folgt: *„In der Problemstellung, im Erlösungsdrang den*

<sup>74</sup> E. Goldstücker: Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager dt. Literatur. Academia 1967

<sup>75</sup> Ebd. (S.22)

<sup>76</sup> E. Goldstücker: Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager dt. Literatur. Academia 1967, (S. 21)

*Dichtern der Prager Gruppe verwandt, zeigte Ungar in seiner ganzen Produktion eine besondere Verwandtschaft mit Winder und Ernst Weiß. Auch diese beiden stammen aus Mähren. Es scheint, dass die mährischen Dichter um einige Nuancen düsterere und schwermütigere Milieu-Schilderungen bevorzugen. Während die nur mit der absolut ethischen Schlußauflösung zufriedene Gesamtkomposition die Blutverwandtschaft mit den Prager Autoren bestätigt. Ein Analog dazu könne man in der dunkleren Färbung finden, mit der sich Janáčeks Musik von Smetana und Dvořák abhebt. Hier scheint die Landschaft und manches andere spezifisch Mährische mitzusprechen.“<sup>77</sup>*

Ungars Prager Aufenthalte stellten dagegen nur einen kleinen Teil seines Lebens vor. Weitaus wichtiger für Ungars Entwicklung war sein Studium in Brünn und vor allem seine Berliner Jahre. Mit den Autoren der Prager deutschen Literatur teilt Ungar ihr „dreifaches Ghetto – Wesen“.<sup>78</sup> Ähnlich wie die Prager Autoren wuchs Hermann Ungar in einer jüdischen Familie auf. Sein Judentum isolierte ihn von der christlichen Bevölkerung der Stadt Boskowitz. Von der tschechischen Bevölkerung wurde er durch die Zuwendung der Juden zur deutschen Sprache und Kultur getrennt. Schließlich auch durch seine bürgerliche Herkunft fiel er in der Stadt Boskowitz auf.

Während Ungar aus zeitlicher und örtlicher Perspektive zu der mährisch-jüdischen Literatur gehört, ist seine literaturhistorische Zuordnung sehr umstritten.

Lediglich wenige Literaturwissenschaftler wagten Hermann Ungar in ihrer Arbeit eindeutig einer literarischen Strömung zuzuordnen. Und wenn sie schon diesen Versuch unternommen haben, stießen sie dabei auf große Schwierigkeiten. Darin ist Ungars Werk für mehrere Literaturhistoriker vergleichbar und verwandt mit dem von Franz Kafka. Während jedoch die Einzigartigkeit Kafkas zu seinem Ruhm beigetragen hat, geriet Ungars Werk wegen seiner erschwerten Zuordnung in die schicksalhafte Vergessenheit.<sup>79</sup>

Für Dieter Sudhoff ist Hermann Ungar ein Beispiel für die *nach-expressionistische* Literatur, zu deren Vertretern noch Kafka, Döblin oder

<sup>77</sup> Max Brod: Sein Schaffen. In Prager Tagblatt 54 (30.10.1929), Nr. 253, S.2. Zit. Nach Sudhoff (S.419)

<sup>78</sup> E.Goldstücker: Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager dt. Literatur. Academia 1967, (S.27)

<sup>79</sup> Vgl. Sudhoff (S. 32f)

Musil zu zählen sind. Kennzeichnend für diese Literatur ist ihre individuelle Gestaltung des Verschiedensten, oft auch des Widersprüchlichsten.<sup>80</sup>

Eine genauere Zuordnung Hermann Ungars einer literarischen Strömung ist nur selten zu finden. Dieter Sudhoff führt zu dieser Problematik nur zwei sehr widersprüchliche Meinungen an:<sup>81</sup> so ist Hermann Ungar für Ernst Alker<sup>82</sup> ein Vertreter der *Neuen Sachlichkeit*, wobei Wolfgang Rothe<sup>83</sup> ihn eindeutig für einen *expressionistischen* Schriftsteller hält.

Hermann Ungars Werk ist in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden. Seine erste Novellensammlung „Knaben und Mörder“ ist 1920 erschienen, sein letzter Roman „Die Klasse“ wurde 1927 veröffentlicht. In seinem Werk stoßen zwei literarische Strömungen dieser Zeit aufeinander: der (ältere) Expressionismus und die Neue Sachlichkeit.

In seinen Themen steht Ungars Prosa dem Expressionismus näher. Vor allem in ihrer Darstellung der gebrochenen und verstörten Menschen, der „Mechanisierung“ des Lebens im übertragenen Sinne, der Vater-Sohn-Konflikte und des antibürgerlichen Denkens, die seine Prosa dem Expressionismus zuordnen. Dagegen erweist Ungars Sprache mehr die Verwandtschaft mit der Neuen Sachlichkeit. Er erzählt sachlich und kühl, kurz und prägnant, verzichtet auf Metaphern, drückt kaum etwas Überflüssiges aus. Ungars Gestalten, vor allem ihr inneres Leben zeigt sich dem Leser „nackt“ und paralysiert von eigenen, existentiell anmutenden Ängsten.

## 5. „Die Verstümmelten“

### 5.1 Entstehungsgeschichte

Ende 1922 (vermutlich im November) wurde im Verlag Ernst Rowohlt in Berlin Ungars erster Roman *Die Verstümmelten* herausgegeben. Fast zur gleichen Zeit (Dezember 1922) erschien im Sammelbuch *Deutsche Erzähler*

---

<sup>80</sup> Vgl. Sudhoff (S.34)

<sup>81</sup> Vgl. Sudhoff (S.33f)

<sup>82</sup> Vgl. Ernst Alker: Profile und Gestalten der dt. Literatur nach 1914. Stuttgart Kröner. 1977, Zit. nach Sudhoff (S.33)

<sup>83</sup> Vgl. Wolfgang Rothe: Der Expressionismus. Theologische, soziologische und anthropologische Aspekte einer Literatur. Frankfurt a.M. 1977. Zit. nach Sudhoff (S.33)

*aus der Tschechoslowakei* im Heris Verlag die ursprüngliche Fassung des ersten Romankapitels unter dem Titel *Der Bankbeamte*.

Ungar begann den Roman zunächst in der Ich-Form zu schreiben, später wechselte er zu der distanzierteren Er-Form, um die mögliche Identifikation mit seinem Protagonisten zu vermeiden. Der Roman ist zugleich ohne das Schlusskapitel erschienen, das Ungar selbst gestrichen hat, weil ihm ein offenes Ende besser und wirkungsvoller schien.<sup>84</sup> Das Schlusskapitel kam später (1924) in der Monatsschrift „Vers und Prosa“ beim Rowohlt unter dem Titel *Fragment* heraus.

Die Art der Veröffentlichung seiner Werke (oftmals nur ein Bruchstück, wie im Falle des Schlusskapitels, oder die erneute Veröffentlichung eines von der bekannten Version teilweise abweichenden Textes, wie es mit der Erzählung *Der Bankbeamte* geschah), ist symptomatisch für sein ganzes Schaffen, denn Ungar schrieb nicht leicht. Nur schwierig suchte er nach neuen Themen.

## 5.2 Inhalt des Romans

In dem Roman *Die Verstümmelten* wird das Schicksal eines Prager Bankbeamten, Franz Polzer, geschildert, der aus einer Kleinstadt (in der wir die Stadt Ungars Herkunft vermuten können) stammt. „*Er wuchs auf in dem kleinen engen Haus, in dem unsauberen Laden, in dem er in seinen freien Stunden kleine Leute nach ihren Wünschen fragen oder die Diele kehren musste.*“<sup>85</sup> Seine Kindheit und seine Jugendjahre sind ihm eine schreckliche Zeit: „*Er wollte keine Erinnerung.*“<sup>86</sup> Sein Vater „*war ein harter, arbeitsamer und unzugänglicher Mensch*“, seine Mutter ist „*kurz nach seiner Geburt gestorben.*“<sup>87</sup> Nicht einmal die Schwester des Vaters, die nach dem Tod seiner Mutter „*zur Führung des Haushaltes zum Vater gezogen war*“<sup>88</sup>, konnte ihm die Mutter und die mangelnde Mutterliebe ersetzen. In den Kinderjahren wurzeln

---

<sup>84</sup> Hermann Ungar: *Fragment*. In: *Vers und Prosa*, Berlin, 1 (1924), Nr.5, S.177-180. Zit. nach Sudhoff (S.282)

<sup>85</sup> Hermann Ungar: *Die Verstümmelten*. In: *Das Gesamtwerk*, (S.107f)

<sup>86</sup> Hermann Ungar: *Die Verstümmelten*. In: *Das Gesamtwerk*, (S.110)

<sup>87</sup> Ebd.(S.106)

<sup>88</sup> Ebd. (S. 106)

alle Traumata, die ihn mitsamt der langjährigen, monotonen Arbeit in der Bank in eine sichere Welt der Ordnung und Regelmäßigkeit gedrängt haben. Dieser von ihm erschaffene „sichere Hafen“ wird von seiner Wirtin Klara Porges, einer jüdischen Witwe, bedroht, indem sie stets versucht, in seine Welt einzudringen. Sie ist für ihn die Verkörperung von Gehasstem und Furchtsamem aus seiner eigenen Vergangenheit. Zum Widerstand gegen sie hat dieser schwache Mann, für den jede Abweichung von dem bekannten und dadurch sicheren Schema, jede kleine Unregelmäßigkeit die größte Bedrohung bedeutet, keine Kraft. Nach und nach spinnt die von Geld- und Geschlechtsgier besessene Witwe ihr Netz um Polzer, aus dem er nicht entfliehen kann. Er wird gegen seinen Willen zu ihrem Liebhaber. Gemeinsam unternehmende Ausflüge und Kaffeehausbesuche bedeuten für ihn die größte geistige und physische Anstrengung. Polzer, der sich am wohlsten allein in seinem Zimmer fühlt, wird von der Witwe nicht nur vor Augen fremder Leute, sondern auch seiner Bankkollegen gedemütigt. Der einzige Mensch, der Polzers erbärmliche Lebenssituation durchschaut hat, ist Doktor Ehrmann. Im besten Glauben ließ er ihm einen neuen Anzug anfertigen – in Polzers Augen ein Symbol der bürgerlichen Würde. Diese gut gemeinte Tat bewirkt leider das Gegenteil. Polzers Bankkollegen können sich sein neues Aussehen nicht anders erklären als mit einem unerwartet erfolgten Geldgewinn. Von diesem Moment an war er kein lächerlicher Sonderling mehr. Die Kollegen haben ihm sogar ihren Glückwunsch ausgesprochen. Als sie aber später die Wahrheit erfahren, bezeichnen sie ihn als einen Betrüger. Kurz danach verlässt Polzer seine langjährige Stellung in der Bank.

*„Es war kein Damm mehr gegen die hereinbrechende Verwirrung. Von allen Seiten drang sie nun ein.“<sup>89</sup> Nun war es zu spät, sich zu wehren. „Es blieb nichts, als geschehen zu lassen.“<sup>90</sup>*

Mit Polzers Lebensschicksal ist jenes von seinem Jugendfreund Karl Fanta eng verbunden. Mit diesem Mann aus einer reichen jüdischen Familie „verband [Polzer] innige Freundschaft.“<sup>91</sup> Karls Familie war ihm das unerreichbare Vorbild, dem er (un)bewusst nacheiferte. Polzer wünschte sich

---

<sup>89</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.175)

<sup>90</sup> Ebd. (S.179)

<sup>91</sup> Ebd. (S. 107)

nichts anderes, „*als aus gutem Haus [zu] sein.*“<sup>92</sup> Karl, einst ein schöner und selbstbewusster junger Mann, den Polzer nicht nur bewundert, sondern sogar geliebt hat, leidet seit Jahren an einer entsetzlichen Gliederfäulnis, die seinen Körper zu einem Torso verstümmelte.

„*Aber leben bleiben könnte ich noch, so wie ich bin, unbeweglich, stinkend, schwitzend, fett, aus Bosheit, Polzer, verstehst du, aus purer Bosheit am Leben bleiben.*“<sup>93</sup>

Karl, die zweite Hauptgestalt des Romans, tritt als ein Spiegelbild Polzers auf. Polzers psychischer und sozialer Niedergang spiegelt sich in Karls körperlicher und psychischer Destruktion wider. Folgen der schrecklichen Krankheit sind Karls sadistische und vulgäre Wortaggressionen nicht nur gegenüber seiner Frau Dora, sondern auch gegenüber Polzer.

Dora, die trotz der ununterbrochenen Aggressionen ihres Mannes ihm treu beisteht und ihn pflegt, wird durch seine Behauptung gedemütigt, sie wolle ihn zusammen mit ihrem hypothetischen Liebhaber ermorden.

Aus reiner Bosheit stellt Karl einen Pfleger an, den ehemaligen Schlächter Sonntag. Nachdem Karl wieder operiert wurde und ihm bereits das dritte Glied, der linke Arm, amputiert wurde, zieht er, um seine Frau tief zu treffen, in Klara Porges' Wohnung um. Karl, der sein Wesen nur auf das Geschlechtliche reduziert hat, lässt sich sexuell von der fleischigen Witwe befriedigen. Allmählich durchschaut er dank seinen geschärften Sinnen die Hinterlist der Witwe und den Wahnsinn des Pflegers. Pfleger Sonntag, dessen wahnsinnige religiöse Sühne-Theorie, der zufolge die Sünde nur durch ihre Wiederholung gesühnt werden muss, beherrscht alle Frauen des Romans: Witwe Porges, ihre Freundin und zugleich ihre Spiegelbilder Kamilla und Dora, Karls Frau. Der körperlich verstümmelte Karl kann ebenso wenig wie psychisch verstümmelter, passiver Polzer die unausweichliche Katastrophe verhindern.

Das Vorspiel der Katastrophe setzt in dem Augenblick an, als Polzer erfährt, dass Klara Porges, angeblich von ihm schwanger, bezahlte sexuelle Beziehungen mit mehreren Männern unterhielt, zu denen nicht nur Karl, sondern auch sein Sohn Franz zählte. Die Aufzählung ihrer sexuellen

---

<sup>92</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.108)

<sup>93</sup> Ebd. (S.131)

Praktiken setzt bis zur Erpressung Doras fort, die Klara in ein sexuelles Verhältnis mit einem Tenorsänger gedrängt hat.

Polzer, der bisher nur passiv an den Ereignissen teilgenommen hat, greift zum ersten Mal aktiv in die Handlung ein, indem er die Witwe heiratet und auf diese Weise die zerstörte Ordnung herstellen will.

Um diese rettende Tat verwirklichen zu können, muss er den Scheitel der schlafenden Witwe zerstören, an den er sein sexuelles Trauma aus der Kindheit fixiert glaubt.

*„Er wollte aufstehen, diesen Scheitel zerstören. Dann würde alles gut sein, das wusste er.“<sup>94</sup>* Als er den Knoten in Porges' Haar losmachen wollte, hat sich auf einmal alles erklärt:

*„Der Knoten löste sich. Sie bewegte sich nicht. Sie atmete tief. Er nahm das Haar in die Hand. Er wollte den Scheitel verdecken. Er knisterte unter dem Haar. Er ließ das Haar los. Es fiel auseinander. Auf dem Polster lag Geld,<sup>95</sup> das mit ihrem eigenen Körper verdiente und das von Dora erpresste Geld.“*

Am nächsten Morgen vertraut er die unheimliche Entdeckung Karl und dem Pfleger Sonntag an und verlässt die Wohnung. Als er zurückkommt, findet er auf der Treppe *„ein Säckchen. Er machte es auf: Er zog an der Marsche, zu der die Zipfel des Tuches geschlungen waren Er hob das Tuch und Klara Porges' Kopf rollte von Polzers Schoß auf den Boden. Der Haarknoten war gelöst. Aber der Scheitel war nicht zerstört.“<sup>96</sup>* Das Geld war verschwunden.

Der Schluß des Romans lässt die Frage nach dem Mörder offen. War es der verzweifelte Polzer? War es der wahnsinnige Sonntag?

Das „Fragment“ gibt uns die Antwort: Sonntag hat gemordet.

### 5.3 Titel – Gliederung

Der Titel von Ungars erstem Roman, der siebzehn unnummerierte Kapitel umfasst, bezieht sich im ersten Plan auf die körperliche

<sup>94</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.173)

<sup>95</sup> Ebd. (S. 193)

<sup>96</sup> Ebd. (S.194)



Verstümmelung einer der Hauptgestalten, Karl Fanta. Die „Verstümmelung“ im übertragenen Sinne, nämlich die psychische Verstümmelung der anderen Hauptgestalt, Franz Polzer, wird dem Leser bereits am Anfang enthüllt.

#### **5.4 Erzählperspektive und autobiographische Züge des Romans**

Die ursprüngliche Ich-Perspektive des Romans wechselte der Autor während des Schreibprozesses in die erzählerische Er-Form. Wie anders konnte er sonst die nahe liegende Identifikation mit dem Helden des Romans vermeiden?

Nach Arnold<sup>97</sup> ist die Er-Erzählsituation in zwei Typen zu teilen: die *auktoriale Er-Erzählung*, für die keine Beschränkung des Erzählersblickfelds charakteristisch ist, und die *personale Er-Erzählung*, der die Beschränkung auf den „point of view“ (Blickwinkel) einer der Figuren zugrunde liegt. Trotz der scheinbar distanzierten Er-Form (vgl. die oben erwähnte Entstehungsgeschichte des Romans), kann hier von einem auktorialen Erzähler keine Rede sein. Der ganze Roman blieb, bis auf zwei Ausnahmen, strikt Ich-orientiert und ist der personalen Er-Erzählungssituation zuzuordnen. Alles, was der Held erlebt, was er erfährt und was sich in seinen Gedanken abspielt, wird dem Leser aus der Sicht der Romanfigur vermittelt. Der Leser sieht die Welt mit Polzers Augen. Die Monoperspektivität des Romans wird nur auf zwei Stellen durchbrochen: zuerst in dem Gespräch Doras mit der Witwe Porges, zweitens in dem Gespräch Polzers Bankkollegen, das dessen neuer Anzug veranlaßte.<sup>98</sup> Zum letzten Mal taucht ein Perspektivbruch in dem „Fragment“ auf<sup>99</sup>, das jedoch von dem Autor selbst noch vor der Veröffentlichung des Romans gestrichen wurde. Bei den erwähnten Abschnitten kann man von einer „reinen“ auktorialen Er-Erzählsituation sprechen.<sup>100</sup>

---

<sup>97</sup> Arnold/Detering, (S. 301)

<sup>98</sup> Vgl. Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.147-149) und (S.153- 154)

<sup>99</sup> Vgl. Ebd. (S.198ff)

<sup>100</sup> Vgl. Arnold/Detering, (S. 300f)

Die Übereinstimmungen zwischen dem Autor und der Hauptgestalt sind zu groß, um sie völlig außer Acht zu lassen. Nicht nur die äußere Situation Polzers entspricht der des Autors. Obwohl die Stadt, in dem sich der Roman abspielt, nirgends beim Namen genannt ist, handelt es sich eindeutig um Prag (Pulverturm, Wenzelsplatz). Ungar war Angestellter der Prager Escompte-Gesellschaft; sein Weg zur Arbeit ist mit dem im Roman beschriebenen Weg Polzers identisch. In der Stadt Polzers Herkunft vermutet der Leser die mährische Stadt Boskowitz. Wer würde in dem Laden, für den sich Polzer so schämt, den Schank seines Vaters nicht erkennen? Die mutterlose Kindheit ist eine übertriebene Darstellung von Ungars Gefühlen, die in der Krankheit seiner Mutter (Ungars Mutter Jaenette litt an einer schweren Augenkrankheit, die sie an der Sorge für die Kinder hinderte) wurzelten. Das Milieu des jüdischen Ghettos, sowie die herrschende bürgerliche Moral tabuisierte das Thema der menschlichen Sexualität bis zu dämonischen Ausmaßen. Dazu tritt das Inzestverhältnis, zu dem Ungars Beziehung zu seiner Cousine Blanka Totis Anlass gab. Nicht zuletzt die bedrückende antisemitistische Atmosphäre der Jahrhundertwende beschäftigte den jungen Autor.

## 5.5 *Motivisch-thematische Analyse*

In der überarbeiteten Version von Ungars Roman wird in der Er-Form über Polzer berichtet, den die ärmliche Herkunft, die lieblose Kindheit, die im Elternhaus erlebten Jugendtraumata, sein gescheiterter Studienversuch und vor allem seine langjährige monotone Arbeit zu einem Wesen gemacht haben, dessen Existenz lediglich in dem vertrauten Ordnungssystem möglich und erträglich ist. Vor den Augen des Lesers erscheint ein durchaus „gelähmter“ und passiver Mensch. *„Alles (in seinem Leben) zerfloss an seiner Tätigkeit. Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, die unausweichliche Gewissheit des nächsten Tages zerstörten ihn.“*<sup>101</sup>

Die Schicksale der zwei Hauptgestalten Polzer und Fanta sind seit Jugendjahren miteinander verflochten. Über Karl Fanta und seine ideale bürgerliche Familie, die für Polzer die Verkörperung des für ihn

---

<sup>101</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S. 109)

unerreichbaren Ideals bedeutet, erfahren wir bereits in dem ersten Kapitel, das zugleich auch eine Einführung in Polzers Leben ist. An dieser Stelle tritt Fanta bloß im Rahmen der Rückblendung als Polzers Erinnerung auf. Im ersten Kapitel können wir auch die Schlüssel finden, die für die weitere Interpretation des Romans helfen. Ebenfalls werden „latente Gestalten“ in den Roman eingeführt: Polzers Vater und Tante, Karl Fantas Mutter und Vater, Magd Milka. Diese Gestalten und ihre Attribute tauchen in der späteren Handlung als Symbole auf, die sich auf verschiedene Bereiche des Lebens Polzers auswirken.

Gleich am Anfang des ersten Kapitels werden die Alltagstätigkeiten des Helden präsentiert, deren Eindringlichkeit durch eine Reihe kurzer, parataktischer Sätze sowie durch, bei Ungar seltene, Alliteration unterstrichen wird. *„Er stand morgens auf, wusch sich, kleidete sich an, warf noch während des Frühstücks einen Blick in die Zeitung und begab sich in die Bank...Der Geruch dieser Männer und Frauen, das Geräusch ihrer eintönigen Tätigkeit und Gespräche durchzog das ganze Haus.“*<sup>102</sup> Ein anderes Beispiel der Alliteration hebt die Erbärmlichkeit seines Vaterhauses hervor: *„...nicht mehr immer die Schande des Ladens vor sich sehen zu müssen, nicht mehr immer der Strenge des Vaters gehorchen, den Scheitel der Tante sehen und die Scheltworte über sich ergehen lassen zu müssen.“*<sup>103</sup>

In einer Rückblendung, im Rahmen der Erinnerung Polzers an das Begräbnis seines Vaters, werden ebenfalls Polzers Kindheit und Jugendjahre raffend geschildert. Denn eben in dieser Zeit gründen Polzers spätere Lebensunfähigkeit und seine gestörte Sexualität. Wenn die ersten unentbehrlichen Schlüssel für die Deutung des Textes (monotone Arbeit, Erfahrung der „idealen bürgerlichen“ Familie bei Fanta) bereits angedeutet waren, gelangen wir in der Kindheit-Jugend-Szene zu den wichtigsten Schlüsseln: zum Aufwachsen in einem Haus, in dem der „harte“ und „unzugängliche“<sup>104</sup> Vater herrscht, dem seine Schwester - Polzers Tante - sekundiert, die ihm kaum normale menschliche Beziehungen im späteren Leben anzuknüpfen erlaubten. Die Tante-Figur repräsentiert im Polzers Leben das Ur-Böse; dieses hat seine gestorbene und idealisierte Mutter ersetzt.

<sup>102</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.105)

<sup>103</sup> Ebd. (S108)

<sup>104</sup> Ebd. (S.106)

„Polzer hatte die unklare Vorstellung, dass die Schwester des Vaters seine tote Mutter aus dem Haus gedrängt habe.“<sup>105</sup> Sie ist auch die Urheberin der gestörten Sexualität Polzers. Als vierzehnjähriger Junge mit einer „leicht erregbare(n) Phantasie“ hatte er keine andere Vorstellung von den Beziehungen zwischen Mann und Frau, „als von etwas Grauenhaftem und an und für sich Ekelerregendem. Die Vorstellung eines nackten Frauenkörpers erfüllte ihn mit Abscheu. Er war einmal in das Zimmer seiner Tante getreten, als sie sich wusch. Das Bild ihres verblühten Oberkörpers, ihres müde herabhängenden Fleisches prägte sich in ihm ein und wich nicht mehr aus seinem Gedächtnis.“<sup>106</sup> Diese Motive des verblühten Körpers und des herabhängenden Fleisches kehren in dem Roman immer wieder zurück. Polzers Abscheu vor dem Sexuellen gipfelt in der Jugend-Szene, als „die Tür zum Zimmer der Tante geöffnet wurde. Aus dem hellen Rahmen der Tür trat im Nachtgewand sein Vater. Sein Hemd war offen...“<sup>107</sup> Die nur geahnte Inzestbeziehung zwischen Vater und Tante „erweckte in Franz Polzer Eindrücke, die von den nachhaltigsten Folgen auf sein späteres Leben sein sollten.“<sup>108</sup> Dieser Satz gehört zu den zahlreichen Vorausdeutungen und Rückblendungen in dem Roman, die die immer wieder auftauchenden Motive und Themen miteinander in ein dichtes Motivgeflecht verknüpfen.

Unter den Leitmotiven, mit denen das erste Kapitel „überladen“ ist, fällt insbesondere das Motiv „des Scheitels“<sup>109</sup> auf, das sich durch den ganzen Roman als roter Faden zieht. Dieses Motiv wird in den Roman zur Kontrastschilderung der Familien Polzer und Fanta eingeführt. Die Tante tritt hier „ohne Hut“ auf. Ihr „schwarzes Haar (war) an den Schläfen leicht ergraut und vom Wind zerrauft. Sie band auch kein Tuch um den Kopf, immer sah man die weiße Linie ihres Scheitels zwischen den schwarzen Haaren.“ Dagegen erscheint Karl Fantas Mutter als eine „große, vornehme Dame, die Schmuck trug und dunkle Kleider... Auch sie hatte schwarzes Haar wie die Tante, allein es war zu einem Schopf gekämmt.“<sup>110</sup> Das eindeutig sexuelle Motiv „des

<sup>105</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.106)

<sup>106</sup> Ebd. (S.106)

<sup>107</sup> Ebd. (S.106)

<sup>108</sup> Ebd. (S.107)

<sup>109</sup> Scheitel: im jüdisch-orthodoxen Milieu eine Perücke, die die verheirateten Frauen tragen müssen.

<sup>110</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.108)

Scheitels“, das sich ausdrücklich nur auf die Tante und später auf die Witwe Porges bezieht, wird in anderen Situationen im Symbol „des Haares (in Unordnung)“<sup>111</sup> variiert.

Außer diesem für die Deutung des Textes wichtigen Motiv kommen weitere (Neben)motive vor: Der Hut (als Symbol der bürgerlichen Würde), Polzers von der Arbeit im Laden rot und dick gewordene Hände, prüfende Blicke fremder Menschen, offenes Hemd des Vaters und sein Geruch. Durch Polzers Perspektive wird der Leser wiederholend auf den verdorbenen Geruch der den Helden bedrohenden Frauenfiguren aufmerksam gemacht: zuerst die Tante, deren Rolle später die Witwe Porges und abgemildert ihre Freundin Kamilla übernahm.

Schutz und Zuflucht vor den grauenhaften Erlebnissen suchte Polzer in der Familie Fanta, wo im Gegensatz zu dem Vaterhaus Ordnung herrschte. Die gemeinsame, fast idyllisch präsentierte Zeit mit Karl endet mit seiner Erkrankung, die mit dem Abschluß von Polzers Universitätsstudium zusammenfiel. Ungar thematisiert damit die Frage der Vorherbestimmung. Polzers Versuch, gesellschaftlich aufzusteigen, scheitert gleich am Anfang. Er findet sich mit der neuen Situation ab, weil ihm die drakonische Erziehung den Willen gebrochen hat, und nimmt eine Stelle in der Bank an. Siebzehn Jahre monotoner Arbeit in einem „trockenen Milieu“ des Amtes bringen ihre grausamen Früchte – den menschlichen Torso. Polzers Leben hat sich in einem Wort zusammengefasst: ORDNUNG. Wolfgang Rothe hat übrigens „Die Verstümmelten“ als „Roman der Ordnung“ gedeutet.<sup>112</sup> Alles andere ist Polzer unerträglich.

*„Die geringste Unregelmäßigkeit verwirrte ihn. Er legte Wert auf die peinlichste und gewohnte Ordnung auch in seinem Zimmer.“*<sup>113</sup>

In diesem Thema erhebt der Autor seine Stimme zu einer Anklage der modernen Gesellschaft, die den Menschen „zum Rädchen im Getriebe funktionalisiert hat und dem diese zunächst aufgezwungene Existenz so sehr zur Identität geworden ist, dass es ihm wirklich unmöglich ist, nach all den Jahren eine andere als rein mechanische Tätigkeit auszuüben.“<sup>114</sup>

<sup>111</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S. 138)

<sup>112</sup> Wolfgang Rothe: Der Expressionismus. Theologische, soziologische und anthropologische Aspekte einer Literatur. Frankfurt a.M. 1977, S.267-269. Zit. nach Sudhoff (S.544)

<sup>113</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.109)

<sup>114</sup> Sudhoff, (S.570)

Das erste Kapitel endet mit der Schilderung der demütigenden Teilnahme Polzers an dem Begräbnis seines Vaters.

Die Einführung geht dann in das zweite Kapitel über, in dem eine neue Figur vorgestellt wird: die Witwe Klara Porges, Polzers Wirtin. Am Anfang noch „*bleich und mager*“, „...*wurde ihre Gestalt (später) voller, und die Hüften rundeten sich.*“ Was ihr Äußeres betrifft, erfahren wir weiter, dass „*ihre Hautfarbe gelblich (war) wie altes Papier.*“<sup>115</sup> Am wichtigsten ist jedoch Polzers Assoziation der Witwe mit seiner Tante. Die sexuellen Attribute der Tante (Scheitel und Geruch) sind in der Witwe neu auferstanden und für Polzer schmerzhaft präsent geworden. An dieser Stelle kommen zum ersten Mal die Tante und die Witwe in einem Bild vor. Polzer ist einerseits von seinem Abscheu gegenüber Frauen gequält, andererseits reagiert er auf sie mit Neugier. Abscheu und Ekel vermischen sich mit Neugier und Angst.

„*Er wollte nie den nackten Körper einer Frau berühren. Ihm war, als sei da Unreinheit und widerwärtiger Geruch. Er sah Frau Porges nur am Tag in ihren Kleidern. Trotzdem quälte ihn die Vorstellung ihres dicken, nackten Leibes.*“<sup>116</sup> Diese Mischung von Neugier und Ekel überfiel ihn erstmals beim Anblick des nackten Körpers seiner Tante.

Polzers gestörte Sexualität wurzelt seinen Erinnerungen nach nicht nur in dem Inzestverhältnis, dessen Zeuge er angeblich war, sondern auch in seiner ersten sexuellen Erfahrung, zu der ihn die Magd Milka auf der Treppe des Vaterhauses unter Gewaltanwendung verführt hat.

Die eigentliche Romanhandlung beginnt mit dem ersten Dialog zwischen Polzer und Porges, der sich an dem Abend abspielt, als Klara Porges, nach siebzehn Jahren, in denen Polzer „*nicht länger als einige Minute zugleich mit ihr in einem Raum (war)*“<sup>117</sup>, sein Leben zu bedrohen begann.

„*Mit diesem Abend fing alles an.*“<sup>118</sup>

Polzer, der bisher in der Welt seiner Ordnung gelebt hat, ist von der Witwe gezwungen, einen Pfeiler seiner Existenz aufzuopfern: Porges beraubt ihn seiner regelmäßigen Spaziergänge und Cafébesuche, die er am Sonntag zu unternehmen pflegte. Das Unheil schleicht sich in Polzers Leben genau an

---

<sup>115</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.110)

<sup>116</sup> Ebd. (S.112)

<sup>117</sup> Ebd. (S.111)

<sup>118</sup> Ebd. (S.112)

einem heiligen Tag, dem Sonntag ein. Das Motiv der Verbindung des Bösen mit dem Sonntag wird später in der Gestalt des Pflegers verkörperlicht. In der nachfolgenden Nacht kommen in der erlebten Rede Polzers Gedanken zum Ausdruck, die den ersten Blick in seine Innenwelt vermitteln. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen. Beschäftigt mit den Gedanken an die Flucht von der Witwe, quälen ihn zugleich Visionen von einem unbekanntem Haus mit unberechenbaren Bewohnern und Dieben. Seine gelähmte Psyche sowie seine Passivität bieten ihm keinen Ausweg und die Witwe kann ihren ersten Sieg feiern.

Gemeinsam unternehmen Polzer und Porges einen Ausflug nach Kuchelbad. Äußerlich weiß Porges noch den Schein einer anständigen Dame zu erwecken (sie trägt einen Hut, der in Polzers Augen Symbol der bürgerlichen Würde ist), der jedoch bald als Täuschung enthüllt wird. Der ganze Ausflug ist von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Vor allem die Kommunikation funktioniert gar nicht. Polzers mechanisiertes Wesen erlaubt ihm keine andere Kommunikation als nichtssagende, allgemeine Äußerungen von sich zu geben. Das Thema einer gestörten Kommunikation zieht sich (wie übrigens viele andere Themen in diesem thematisch mehrdimensionalen Roman) durch den ganzen Roman wie ein roter Faden. Polzers kommunikative Weise entspricht nicht den Grundlagen einer gesunden Kommunikation. Er zeigt sich zur Kommunikation nicht bereit, vermeidet auch den Augenkontakt. Er bedient sich der Kommunikation ausschließlich nur dann, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt. Am Ende des zweiten Kapitels dringt Klara Porges in Polzers Sonntag-Sphäre noch tiefer ein: sie „befiehlt“ ihm gemeinsam ins Café zu gehen.

Das Geflecht der Motive wird mit dem dritten Kapitel noch dichter. Es tauchen sowohl bekannte als auch vollkommen neue Motive auf. In die Geschichte wird ein neues wesentliches Motiv eingeführt: Polzers Heiligenbild. Das Heiligenbild, das Polzer von seiner Mutter geschenkt bekommen hat, rief in ihm Gefühle von Ruhe und Ordnung hervor. Solange das Bild über seinem Bett hängt, herrscht die Ordnung. Das Bild hat für ihn keinen religiösen Wert, sein „*Verhältnis zu dem Bild (war) ein Verhältnis zur Ordnung.*“<sup>119</sup> Polzers gestörte Psyche äußerte sich ebenfalls in seinem Verhältnis zu den übrigen Sachen,

---

<sup>119</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.117)

besonders in seinem zwanghaften Kontrollieren und Nachzählen aller seiner Gegenstände, und in der Angst vor Diebstahl.

Während Polzer sich einbildet, dass *„die Ordnung noch nicht unterbrochen (war)“*,<sup>120</sup> kam Klara Porges einen weiteren Schritt voran: *„ohne zu pochen“*,<sup>121</sup> tritt sie in Polzers Zimmer ein. Das Gespräch war unvermeidlich, die Zeit bringt jedoch die Rettung. Die Uhr schlug dreiviertel acht und Polzer eilte in die Bank. *„Auch diesmal noch rechtzeitig.“*<sup>122</sup> Seine Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit gehen über alle Höflichkeitsregeln hinaus.

Am Abend verweigert Polzer die Fortsetzung ihres Gesprächs, was ihn zum ersten Mal in den Abgrund der Witwenseele hineinblicken lässt.

*„Polzer bemerkte zum ersten Mal, dass in ihren Augen etwas Feindliches, Böses sei.“*<sup>123</sup>

Die sonntäglichen Cafébesuche mit Porges werden zu einem neuen, wenn auch aufgezwungenen Ritual. Polzers Kommunikationsfähigkeit ändert sich jedoch nicht. *„Polzer...beteiligte sich am Gespräch nicht.“*<sup>124</sup> Klara Porges unterhielt sich im Café laut und reißt weitere Polzers Schutzmauer ab. *„Noch nie hatte sie ihn einfach Polzer genannt. Ihm schien, als ob sie ihn demütigen wolle.“*<sup>125</sup> Es treten zugleich neue Gestalten auf: ein Student (ein Gegentyp Polzers) und ein Doktor mit fast märchenhaften Zügen. Die Verknüpfung mit Vergangenheit und Zukunft vollzieht sich in der Wiederholung der Motive „Anzug“ und „Hut“. Der letzte spielte die Hauptrolle in einem Ereignis, *„das Polzers Leben von Grund aus veränderte.“*<sup>126</sup>

Dieses winzige, etwas altmodische Kleidungsstück aus der *„Verlassenheit des Herren Porges“*<sup>127</sup> war der Anlass zur neuen Demütigung Polzers. Diesmal erntet er Spott fremder Menschen direkt auf der Straße. Polzer ist wehrlos und wiederum nicht im Stande, zu reagieren. Wie auch später in dem Roman, übernimmt die Körpersprache die Rolle der verbalen Kommunikation: *„Polzer errötete.“*<sup>128</sup> Am Abend versucht er mit Porges über den Hut zu

<sup>120</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S. 118)

<sup>121</sup> Ebd. (S.118)

<sup>122</sup> Ebd. (S.119)

<sup>123</sup> Ebd. (S.119)

<sup>124</sup> Ebd. (S.120)

<sup>125</sup> Ebd. (S.121)

<sup>126</sup> Ebd. (S.121)

<sup>127</sup> Ebd. (S.121)

<sup>128</sup> Ebd. (S.122)



diskutieren, den er nicht mehr tragen will. Jedoch fehlen ihm Worte und Argumente. Wie einst im Vaterhaus, kann Polzer in der Nacht nicht schlafen. Knarrende Geräusche (Motiv aus der Kindheit) sind Zeichen dafür, das etwas vor sich geht. Als er sich beruhigen wollte, indem er sein Heiligenbild berührte, „fiel der Heilige.“<sup>129</sup> In dem Sturz des Heiligenbildes schuf Ungar eine deutliche Parallele zu dem künftigen Geschehen des Romans, in dem Polzers Ordnungsverlust ein weiteres Stadium erreicht. „*Noch ist nur das Glas zersplittert, das Bild selbst unversehrt; das Endstadium wird erreicht sein, wenn auch das Bild verloren ist. Aber dann wird schon niemand die Katastrophe aufhalten können.*“<sup>130</sup>

In dem Sturz des Heiligenbildes werden die Ereignisse dieser Nacht vorausgedeutet: Klara Porges zieht Polzer in ihr Zimmer, wo wir in den bekannten Motiven (Haar, Geruch und Hemd) die Verknüpfung mit der Vergangenheit spüren. In der ganzen Nachtszene wiederholt sich in einer Parallele das, was Polzer als vierzehnjähriger Junge in seinem Vaterhaus erlebt hat. Polzer versagt im Bett und wurde von Klara verspottet. „*Dazu hast du mich geweckt?*“<sup>131</sup> Nach dem ekelregenden Erlebnis reinigt er symbolisch das heruntergefallene Heiligenbild.

Das fünfte Kapitel hat einen zusammenfassenden Charakter. Alles, was bis jetzt geschah, wird in diesem Kapitel gesteigert. Während eines weiteren Cafébesuches wird das Benehmen eines jungen Studenten gegenüber Klara Porges noch vertraulicher. Polzer lernt im Café die einzige ehrliche Figur des Romans näher kennen, den jungen Arzt Heinrich Ehrmann.

Der sprechende Name der Gestalt relativiert die bekannte Aussage Hermann Ungars, „*Der Name ist da; ich muss ihn nur finden.*“<sup>132</sup> Auf die tiefere Bedeutung der Namen verweist bereits das zweite Kapitel des Romans mit folgendem Satz: „*Später schien Polzer, als habe ihr Name zu allem beigetragen.*“<sup>133</sup>

Dementsprechend können wir die Namen der Hauptgestalten einer Analyse unterziehen: so ist der Name *Klara* – in der ursprünglichen Bedeutung *glänzend, hervorragend* – auf die heilige *Klara von Assisi* zu beziehen. Aus dem

---

<sup>129</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.124)

<sup>130</sup> Sudhoff, (S.558)

<sup>131</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.125)

<sup>132</sup> Sudhoff (s. 170)

<sup>133</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.110)

Vergleich der Lebensangaben dieser Heiligen mit der Geschichte Klara Porges<sup>134</sup> ergeben sich überraschende Zusammenhänge. Die heilige Klara ließ sich in der Nacht des Palmsonntags von dem heiligen Franziskus die Haare abschneiden und wurde zum Mitglied einer Schwestergemeinschaft. Franziskus hat für diese Gemeinschaft eine kurze Regel (Formula vitae) geschrieben, die strenge kontemplative Abgeschlossenheit und vollkommene Armut ohne jeden Besitz verlangte, was im scharfen Kontrast mit dem Leben der Witwe steht. Die Wiederholung der Leitmotive ist unbestritten: Abschneiden des *Haares* am *Sonntag* ist eine Parallele zum Schicksal der Witwe. Auch ihr, die Polzer in seinen Vorstellungen als eigene *Schwester* sah, wird an einem Sonntag das *Haar* (mit ihrem Kopf) abgeschnitten. Eindrucksvoll ist ebenfalls die Verbindung des Namens *Klara* – *glänzend, hervorragend* mit dem Nachnamen *Porges: Sau*.

Auch bei Polzer steht der Name im deutlichen Kontrast zu seinem Charakter und seiner Lebensweise. Der Name Franz ist nämlich aus dem Althochdeutschen Wort „*frei*“ abgeleitet. Sein Namensbruder der heilige Franz von Assisi stammte zum Gegensatz von Polzer aus einer wohlhabenden bürgerlichen Familie. Parallel zu Polzer lebte er später als Einsiedler (Polzers Einsamkeit) in Armut.

Weitere Namensanalyse bestätigt die Auffassung von der strengen formalen Geschlossenheit des Romans. So ist der Name *Karl* nur eine andere Variante des althochdeutschen Namens *Franz* (In dem Roman tritt Karl als das Spiegelbild Polzers auf.) mit seiner identischen Bedeutung: „*frei*“. Die Assoziation des verstümmelten Karl mit dem Wort „*frei*“ wirkt fast sarkastisch.

*Dora* pflegt ihren Mann Karl so treu, dass sie ihren Namen „*Gottes Geschenk*“ mit Recht trägt. Die Bedeutung des Namens *Kamilla* - *Messdienerin* verweist erstens auf den geheimen Treffen, zweitens auf Kamillas Charakter.<sup>134</sup>

Klara Porges bemächtigt sich Polzers in der Nacht nach dem Cafébesuch. „*In der Nacht ergriff Polzer ein großer, unbegreiflicher und fürchterlicher Gedanke. Es geschah plötzlich. Der weiße Strich ihres Scheitels schimmerte bleich. Ihr Leib war, als wenn er weich wäre und dunkel. Er suchte nach diesem Leib. Und plötzlich erinnerte er sich, dass es der Leib seiner*

---

<sup>134</sup> [www.lexikon.beliebte-vornamen.de](http://www.lexikon.beliebte-vornamen.de), [www.lnames.de](http://www.lnames.de), [www.význam-jmen.wz.cz](http://www.význam-jmen.wz.cz)

*Schwester sei.*<sup>135</sup> Klara Porges, Tante und Milka verwandeln sich in die dämonische Figur der Schwester. Polzers zwanghafte Gedanken zwingen ihn, die Rolle seines Vaters zu übernehmen und sich mit ihm zu identifizieren.

Während die Ordnung in der privaten Sphäre Polzers bereits zu zerfallen begann, wurde sie in der beruflichen Sphäre noch erhalten. Jedoch im sechsten Kapitel kommt es zur Wendung. Polzer wird von seinen Bankkollegen wegen seines Verhältnisses zu Klara Porges verspottet. Ihnen gegenüber ist er wehrlos und reagiert überwiegend mit Schweigen. In einem Zustand zwischen Wachen und Schlaf verfolgen ihn wieder die fürchterlichen Vorstellungen. *„Oh, alles auf sich nehmen, im Bett unter dem Bild des Heiligen, geschehen lassen wie die Schläge des Vaters in der dunklen Küche, wenn die Tante ihn hielt. Sie schrie, aber er schwieg, weil es so war, weil es so sein musste, in dem Haus, bei dem Laden. Man konnte nicht entgehen. Den Händen Milkas nicht entgehen, dem Knarren der Treppe nicht, dem Scheitel der Tante, der entblößten fleischigen Brust des Vaters nicht mit den roten und grauen Haarstruppen darauf unter dem aufgerissenen Hemd, und Klara nicht, diesem Namen, Klara Porges, dieser geöffneten, ausgeladenen, näherkommenden Klara nicht, ihrem Scheitel, ihrem Wangenbart, ihrem warmen Körper im Bett nicht entgehen.“*<sup>136</sup> Die zwei Sphären in Polzers Leben verbanden sich nun. Klara Porges, die Urheberin des Ordnungsverlustes im privaten Bereich Polzers, holt ihn von seinem Büro ab und macht sich dadurch zur Herrscherin über Polzer. Seinem Charakter und seiner Kommunikationsunfähigkeit entsprechend reagiert er im Gespräch mit der Witwe. (*„Er antwortete nicht. ...Er wich ihrem Blick aus und sah zu Boden.“*<sup>137</sup>) Ihre Überlegenheit und ihre Macht demonstrieren sich in der Vergewaltigungsszene, in der sich Sexualität und Gewalt vereinigen. Klara Porges, identifiziert mit der Tante, enthüllt instinktiv Polzers verborgene masochistische Neigungen, die bei ihm Angst, Scham und Ekel zugleich hervorrufen. Mit dieser Szene erreicht der Roman den ersten Gipfel.

Die zweite Zentralfigur des Romans, Polzers Jugendfreund Karl Fanta, wird erst jetzt, in dem siebten Kapitel, erwähnt.<sup>138</sup>

---

<sup>135</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.127)

<sup>136</sup> Ebd. (S.128)

<sup>137</sup> Ebd.(S.129)

<sup>138</sup> Vgl. Ebd. (S.130)

Man erfährt, dass es zu Polzers Gewohnheiten gehört, den Freund dienstags zu besuchen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkt die Beschreibung seines Zustandes. „*Wie es mir geht ohne Beine, mit Abszessen auf den Armen?*“ Karl erscheint in dem Roman als Spiegelbild Polzers. Während „*Franz Polzer schwieg,....sprach Karl sehr viel, nahezu ohne Unterbrechung.*“<sup>139</sup> Polzer, dem passiven Beobachter seines eigenen Schicksals, wird ein körperlich verstümmelter Mann gegenübergestellt, der trotz seiner Krankheit aktiv an seinem Leben teilnimmt. Zusammen mit Karl Fanta erscheinen im Roman Figuren seiner Frau Dora und ihres Sohns Franz.

Die Konstellationen der Romangestalten treten mit Einführung neuer Gestalten in scharfen Umrissen auf. Polzer findet sein Gegenbild in Karl. Polzers Tante, deren Identifikation Klara Porges ist, hat ihr Gegenbild in den mütterlichen Figuren: Polzers toter Mutter und der Mutter Karl Fantas. Auch die beiden väterlichen Figuren werden als Gegenbilder dargestellt. Bemerkenswert ist auch das Kontrastpaar des Pflegers Sonntag und des jungen Arztes Ehrmann. In ihnen stehen zwei fast märchenhafte Figuren gegeneinander. Doktor Ehrmann, die Personifikation des Guten, steht dem Pfleger Sonntag gegenüber, in dem das Böse und das Wahnsinnige personifiziert ist.

Angesichts der bereits erwähnten Mehrdimensionalität des Romans überrascht die Rolle Karls gar nicht. Mit seinem extroverten Charakter, seinem panischen Hang am Leben und seiner manischen Geschlechtsbesessenheit ist er nicht nur das Gegenbild Polzers, sondern wird in den Roman als ein bewusster Angriff gegen bürgerlichen Geschmack und Konventionen integriert und als „*Symbol für das Leben der großen Welt.*“<sup>140</sup> „*Fantas Leiden steht für die universale Krankheit des entwurzelten modernen Menschen in einer dehumanisierten Gesellschaft.*“<sup>141</sup>

Karl zeigt sich als ein aggressiver Zyniker, der seine Umwelt mit vulgären Ausbrüchen quält. Wie bei Polzer weisen auch Karls verbale Äußerungen Merkmale einer gestörten Kommunikation auf. Bei ihm handelt es sich um vulgäre und nekrophile Kommunikation. Durch den Gebrauch von vulgären Ausdrücken und Obszönitäten werden Spannung, Frustration und

<sup>139</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.130)

<sup>140</sup> Rudolf Kayser: Hermann Ungar. In: Die Literatur, Stuttgart, Berlin, 32 (1929/30), S.197-199. Zit. nach Sudhoff (S.563)

<sup>141</sup> Sudhoff (S.563)

Enttäuschung aufgelöst.<sup>142</sup> Das Ziel von Vulgaritäten und Bosheit ist seine Frau Dora, die ihn seiner Meinung nach betrügt. In dem Dialog zwischen Polzer und Dora, die ihn um Hilfe bittet, zeigt sich wieder Polzers Passivität und Lebensunfähigkeit. Hilflos und ratlos wiederholt er seine nichtssagenden Sätze und kümmert sich vor allem darum, mit dem erregten Gespräch auf der Straße nicht aufzufallen. Die Konvention ist für ihn wichtiger als Menschlichkeit.

Obwohl Dora in dem Roman als eine positive Figur auftritt, wird in ihrem Verhalten die kleinbürgerliche Moral kritisiert. Karl will einen Pfleger anstellen, was Dora vorausdeutend als „eine Hölle“ bezeichnet, und dann klagt sie weiter: „*Ich ertrage diese Schande nicht. Man wird sagen, ich habe ihn schlecht behandelt, weil er krank war. Und was soll ich dem Kind sagen, Herr Polzer?*“<sup>143</sup> Wie bei den übrigen Frauengestalten des Romans werden bei Dora dieselben weiblichen Attribute hervorgehoben: ihr Haar und Hut.

Karls und Doras Sohn Franz erinnert Polzer an sein einst homoerotisch geprägtes Verhältnis zu Karl, den er in dem fünfzehnjährigen Jungen wieder erkennen glaubt.

Während sich die Aufmerksamkeit des Lesers nach dem siebten Kapitel ganz auf das weitere Schicksal von Karl und seiner Familie konzentriert, baut der Autor in den Text ein neues Kapitel ein, das eine deutlich retardierende Funktion hat. Wie das vierte Kapitel der Hut kennzeichnet das achte Kapitel wieder ein Kleidungsstück, diesmal der Anzug, der Polzers ärmliche Situation spüren lässt.

Am Sonntag, der in dem Roman als Tag aller wichtigen Ereignisse gilt, unternimmt Polzer mit Klara, Kamilla, dem jungen Studenten, dem Doktor und einigen Bankkollegen einen Ausflug nach Troja. Wie gewöhnlich wird Polzer auch diesmal zum Opfer des allgemeinen Spottes. „*Sie haben sich angezogen wie zu einer Kindstaufe*“, sagte Herr Fogl. *Alle lachten und sahen Polzer an.*“<sup>144</sup> In Wirklichkeit ist es nicht der Außenseiter Polzer, auf den sich der Spott des Autors richtet. Ungar verspottet die ehrbaren Bürger, die am Sonntag ihre Maske der Förmlichkeit abwerfen und den Konventionen gemäß in ihrer sorgfältig gewählten Freiheitskleidung Ausflüge machen. Während sich Klara Porges mit dem jungen Studenten amüsiert, entdeckt Polzer ein Loch an seiner

---

<sup>142</sup> Vgl. Zdeněk Vybiral: Psychologie komunikace

<sup>143</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.134)

<sup>144</sup> Ebd. (S.137)

Hose. Den Rest des Ausfluges ist er damit beschäftigt, das Loch, das ihn an seine ärmliche Herkunft erinnert, zu verbergen. Wie an anderen Sonntagen drängt in Polzers Nähe eine ihn bedrohende Frauenfigur. Diesmal wird er zum Objekt von Kamillas Interesse. Ihre Versuche, ein Gespräch anzuknüpfen, wurden mit Polzers Murmeln oder sogar Schweigen abgelehnt. Auch ihre weiblichen Attribute verdienen Erwähnung des Autors. Kamillas Haar war in Unordnung und ihr Körper genauso dick wie der von Klara.

Auf dem Heimweg unterhält sich Polzer mit dem Doktor, der ihm mit hohem Maß an Empathie mitteilt, dass er das Loch an seiner Hose gesehen hat. Er macht Polzer ein Angebot, das ihn wenigsten äußerlich in die bürgerliche Schicht erheben könnte und ihn seinem Ideal der bürgerlichen Würde, dem Vater Karls, gleichsetzen würde. *„Sie brauchen einen Anzug. Einen gut geschnittenen neuen Anzug, Wäsche, Hut, Schuhe und was sonst dazu gehört. Wir werden es morgen miteinander aussuchen.“* Ehrmanns Vermutung über Polzers Herkunft ist jedoch falsch. *„In Ihrem ganzen Wesen liegt die Würde einer bürgerlichen Tradition.“*<sup>145</sup>

Am nächsten Tag ließ sich Polzer einen neuen Anzug anmessen und sein Leben tritt damit in ein neues Stadium ein. Da Polzer nicht genug Kraft und Mut besaß, Ehrmanns Irrtum zu widersprechen, wird er zum passiven Lügner. Eine gewisse Zeit wird er eine Doppelsexistenz führen, die ebenfalls charakteristisch für das Leben Hermann Ungars war. Mit dem Thema der Lebenslüge hat sich Ungar in mehreren Werken beschäftigt.

Einen vorausdeutenden Charakter erhält das Kapitel mit Polzers Traum, in dem sich seine Angst mit den Wunschvorstellungen und die Vergangenheit mit der grauenhaften Zukunft vermischen. In einem Durcheinander wechseln verschiedene Motive gegeneinander ab: Treppenhaus und tastende Hände, Heiligenbild, Scheitel und abgeschlagenen Kopf, Schwester, offenes Hemd und schlagende Fäuste. Mitten in der Nacht wird Polzer von Kamilla und Klara skrupellos geweckt und gedemütigt. Polzer ist gelähmt und reagiert, wie ihm Klara befiehlt: mit Schweigen. Das Ende des Kapitels deutet zugleich das Ende der Geschichte voraus. *„Etwas bereitet sich vor...Im Dunkel stand etwas und wartete. ...In der Ecke war etwas und wartete. Vielleicht ein Mörder mit einem Beil...Polzer lauschte. Rauschte es nicht? Er hörte Frau Porges nicht atmen.“*

---

<sup>145</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.140)

*Was war mit Frau Porges? Warum atmete Frau Porges nicht! Es war so still. Was lauerte? Etwas bereitet sich vor!*<sup>146</sup>

Am kommenden Dienstag findet wieder ein Besuch bei Karl und Dora Fanta statt. Klara Porges ist ebenfalls eingeladen. Wie das siebte Kapitel, in dem Karl in den Roman eingeführt wurde, beruht auch das zehnte Kapitel überwiegend auf dem Dialog. Zum ersten Mal wird Klara Porges auktorial geschildert, da die Monoperspektivität des Romans im Gespräch zwischen Dora und ihr zum ersten Mal gebrochen ist. Die auktoriale Perspektive enthüllt auch andere Charakterzüge der Witwe, die Polzer aus seiner durch Angst und Ekel eingeengten Sicht übersehen hat. Das Gespräch zeigt besonders deutlich die Geldgier der Witwe, die sich von Karl Fanta eine neue Geldquelle verspricht. Aus diesem Grund ist sie gar nicht bereit, Dora zu helfen. Diese bittet Klara Porges um Hilfe bei der Überzeugung Karls, der in seiner paranoiden Angst um sein Leben zu Polzer und Porges umziehen will. Ein wichtiger Bestandteil des Kapitels ist die Dialogszene zwischen Karl, Polzer, Dora und Klara, in der die Charakteristik der einzelnen Gestalten vertieft wird. Ganz ohne Hemmungen lässt Ungar den verstümmelten Karl seine zynischen und an Perversität grenzenden Äußerungen präsentieren. Der einst schöne und glückliche Bürgersohn attackiert den feinen Geschmack und die Moral der Kleinbürger, indem er erzählt: „*Ich fühle meinen Stuhl nicht kommen, man muss erraten, wann es notwendig sein mag, oft errät man es nicht. Nun, ich bin auch einmal anders gewesen. Denken Sie, Frau Porges, das Stück Scheiße, das Sie da vor sich sehen, war einmal ein schöner Mann!*“<sup>147</sup>

Klara Porges, von Karls obszönem Reden nicht schockiert, verspricht ihm, beim Suchen eines Pflegers behilflich zu sein.

Die Einführung der neuen Gestalt des Pflegers wird jedoch auf später verschoben. Im nächsten Kapitel kehrt das Motiv des *Anzugs* und das Thema der *Lebenslüge* zurück. Im neuen Anzug ist die Identifikation mit Karls Vater fast vollkommen, Polzer jedoch fühlt die Schwere der erlogenen Identität und fürchtet vor der Entlarvung.

In der Nacht wiederholt sich die Sexuelszene, bei deren Schilderung der Autor vor keinem intimen Detail zurückweicht. „*Sie drückte ihn zu Boden und*

---

<sup>146</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.143)

<sup>147</sup> Ebd. (S.150)

*ergriff ihn. Warum ließ sie ihn nicht und verzieht ihm nicht? Er wollte ihr von dem Gedanken sagen, dem er ausgeliefert war. Oft ließ sie ihn los, der am Boden lag, hieß ihn aufstehen und vor ihren Augen es mit den Händen vollenden. Sie lag nackt auf den Polstern, den Mund lachend verzogen. Der Körper war ausgebreitet und das üppige Fleisch füllte frech das Bett...Polzer schloß die Augen. Er hörte ihren befehlenden Zuruf, der die Geschwindigkeit angab, und gehorchte...Er fühlte die Feuchtigkeit ihrer Haut und roch ihren Geruch. Es war ein dünner Geruch von Seife. Karl konnte diesen Geruch nicht erkennen. Polzer erkannte ihn. Der Scheitel lag unter seinen Augen.“* Die Essenz von Polzers Ängsten und verborgenen sexuellen Wünschen ist in diesem Abschnitt prägnant ausgedrückt. Polzer wird wieder von seinen „*furchtbar(en) Gedanke(n)*“ verfolgt, in denen die Witwe, die Schwester und die Tante wieder zu einer Figur verschmelzen. Polzer sieht sein „*rötliches Haar auf der Brust*“<sup>148</sup> und erkennt seinen eigenen Vater. Er trägt die Erbsünde in sich und die Wahnvorstellungen zwingen ihn, sie zu wiederholen. Seinem Schicksal kann er nicht entgehen.

Die folgende Bankszene stellt eine Satire auf das kleinbürgerliche Milieu dar, wo man über einen Menschen nach seiner Kleidung und seinem Äußeren urteilt. Das Thema ist natürlich auch heutzutage aktuell. Polzers Bankkollegen können sich sein neues Aussehen nicht anders erklären, als mit einem „*großen Treffer oder eine(r) Erbschaft*.“<sup>149</sup> und sprechen ihm sogar Glückwünsche aus. Aus Scham widerspricht ihnen Polzer nicht. Sein neuer Anzug verschafft ihm nicht nur Respekt seiner Kollegen, sondern er zog auch die Aufmerksamkeit des Direktors auf ihn, dem Polzer aus demselben Grund die Wahrheit verschweigt. Während der vergangenen siebzehn Jahre in der Bank konnte er nie so viel Ansehen genießen. Nicht seine Gewissenhaftigkeit, sein Fleiß und seine Leistungen, sondern ein unbedeutendes Kleidungsstück, sein Anzug ist die Ursache des plötzlichen Respekts. Zu seinem Schrecken teilt ihm der Direktor mit, dass er in eine andere Abteilung versetzt und damit befördert wird; für Polzer eine schreckliche Bedrohung seiner Ordnung. „*Es war keine Ruhe mehr und keine Ordnung*.“<sup>150</sup>

---

<sup>148</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.152)

<sup>149</sup> Ebd. (S.154)

<sup>150</sup> Ebd. (S.155)



Die Einführung der Figur des Pflegers Sonntag, von dem man erfährt, dass er ein ehemaliger Metzger ist, wird sehr ruhig dargestellt. *“Er macht einen guten Eindruck.”*<sup>151</sup> Polzer lernt ihn bei einer Abendunterhaltung bei Fanta kennen, zu der auch Klara Porges, Kamilla und ein Tenorsänger eingeladen werden. Die tragikomische Szene spiegelt sowohl den Niedergang der einzelnen Figuren, als auch des ganzen Bürgertums wider. Die ganze Abendgesellschaft besteht aus einem „*Krüppel*“<sup>152</sup>, dessen Kommunikation sich fast ausschließlich auf Obszönitäten beschränkt, einem psychisch gestörten Ordnungsfanatiker, der gar nicht kommunikationsfähig ist, und den anderen mehr oder weniger „*verstümmelten*“ Menschen, die den Schein der Anständigkeit zu wahren versuchen. Der Mörder ist auch anwesend. Polzer fühlt sich wie einst im Elternhaus Karls unsicher und will seine Hände verbergen, die seiner Meinung nach die ärmliche Herkunft verraten. Als Polzer zu sprechen begann und Karl über seine Probleme erzählen will, hört ihm niemand zu. Auch diesmal scheitert tragisch die Kommunikation.

Am nächsten Tag lehnt er die angebotene Beförderung ab, indem er dem Direktor klarzumachen versucht, dass er „*wegen Ordnung*“<sup>153</sup> an seiner alten Stelle bleiben muss. Im Büro des Direktors ist die Kommunikation auch gestört, da sich der Direktor überhaupt nicht für den einzelnen, konkreten Menschen - Polzer - interessiert.

Einige Tage nach der Zusammenkunft der Abendgesellschaft wurde Karl ins Sanatorium gebracht, wo ihm sein linker Arm amputiert wurde. Damit wird seine Verstümmelung total und weist vorausdeutend auf den endgültigen Niedergang Polzers hin. Eine andere Vorausdeutung findet man in Polzers Gedanken, in denen er sich mit dem amputierten Arm beschäftigt. *“Es beunruhigte Polzer, dass Sonntag den Arm wegwerfen könnte, wie die Metzger die stinkende Eingeweide der geschlagenen Rinder in eine Grube werfen.”* Polzers mechanisiertes Wesen, dem jeder Ausdruck der Menschlichkeit und Empathie fremd ist, lässt ihn in Doras Anwesenheit die schockierende Frage stellen: *„Was wird Sonntag mit dem abgenommenen Arm tun?“*<sup>154</sup> Ein Satz, der seine absolute Kommunikationsunfähigkeit beispielhaft belegt. Dora fällt in

---

<sup>151</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.156)

<sup>152</sup> Ebd. (S.150)

<sup>153</sup> Ebd. (S.159)

<sup>154</sup> Ebd. (S.160)

Ohnmacht und wird von Sonntag behandelt, der obszön mit ihrer Brust spielt. Diese Szene assoziiert wieder den Vater, der „*Milka an die Brust griff*.“<sup>155</sup>

Die nächsten Tage, die Karl im Sanatorium verbrachte, werden raffend geschildert. Aus dem Gespräch zwischen Polzer und Dora, die in Sonntag einen Mann mit doppeltem Gesicht ahnt, erfahren wir mehr über den Pfleger: „*Dieser Mensch ist so widerwärtig. Wie rund sein kahlgeschorener Schädel ist! Haben Sie seine winzige Nase und seine kleinen Augen gesehen? Er blickt mich fortwährend an, Polzer. Ich kann diesen neiderträchtigen Blick nicht ertragen. Er sieht mir nicht ins Gesicht, immer hierher, auf die Brust. Ich fürchte mich.*“ Von dem passiven Polzer kann sie jedoch keine Hilfe erwarten. Als Polzer am nächsten Tag allein in Karls Zimmer tritt, „*wandte (er) das Gesicht ab...Ihm graute vor der plötzlichen Sichtbarkeit des abgehackten Endes dieses verstümmelten Körpers unter der leer gewordenen Decke*“<sup>156</sup> Im Gespräch erzählt er Karl über Sonntags Verhalten gegenüber Dora. Karl scheint daran Spaß zu haben und nennt Sonntag treffend „*Eine Mischung von Heiligem und Wildschwein*.“<sup>157</sup> In seinem Hass gegen Dora erkennt er das wahre Gesicht des Pflegers nicht. Um Dora noch mehr zu treffen, teilt er Polzer seine Absicht mit, in die Wohnung der Witwe Porges zu ziehen. Ein weiteres Stadium des Ordnungszersfalls bereitete sich vor und stürzte Polzer wieder in große Unruhe. „*Er selbst fürchtete von der Übersiedlung Karls die großen Veränderungen, die sie mit sich bringen würde. Die Anwesenheit Karls, der immer sprach, immer Wünsche hatte, musste die hergebrachte Ordnung in Frau Porges' Wohnung umstürzen.*“<sup>158</sup> Klara Porges war in ihrer Geldgier mit der Umziehung Karls vollkommen einverstanden. „*Man muss nehmen, was sich bietet.*“<sup>159</sup>

In der Bank wird Polzer noch immer mit großer Höflichkeit behandelt, jedoch seine Angst vor Entlarvung steigert sich mit jedem Tag und zieht die endgültige Katastrophe herbei. In seiner Verzweiflung will er „*dem siebzehnjährigen Wodak zu Füßen fallen, ihn um Gnade bitten. Er wollte ihm sagen, dass er nicht geerbt habe, dass er ärmer sei als alle in der Bank. Dass er kein Heim habe, in dem er Ruhe finde...*“<sup>160</sup> In seiner Passivität hofft Polzer auf

<sup>155</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.107)

<sup>156</sup> Ebd. (S.162)

<sup>157</sup> Ebd. (S.163)

<sup>158</sup> Ebd. (S.164)

<sup>159</sup> Ebd. (S.166)

<sup>160</sup> Ebd. (S.165)

Hilfe vom Außen, auf einen heilbringenden Eingriff des Arztes Ehrmann. Der 'deus ex machina', der die neue Existenz Polzers geschaffen hat, erscheint jedoch nicht mehr. Diese Inkarnation des Guten, die Polzer trotz seiner besten Absichten ins Unheil stürzte, wird erst im Fragment erscheinen, wo diese Inkarnation (Ehrmann) ihre endgültige Niederlage durch das Böse (Sonntag) erleidet, in der der Pessimismus des Romans gipfelt.

An einem Sonntag (an dem Tag, der bei Ungar immer nur Unheil bringt) zieht Karl zu Klara Porges und Franz Polzer um.

„Es begann einzutreffen, was Franz Polzer Unruhe gefürchtet hatte. Die Tür war geöffnet. Die einmal gestörte Ordnung musste immer neue Gesetzlosigkeit nach sich ziehen. Die Lücke war da, durch die das Unvorhergesehene einbrach und Furcht verbreitete.“<sup>161</sup> In dem neuen Kapitel ist der Handlungsraum des Romans enger, die Geschichte spielt sich weiterhin nur in der Wohnung der Witwe ab. Der Zerfall der Ordnung wird durch kleine Details angedeutet: während Polzer früher „*schnarrende Geräusche (hörte)*“, <sup>162</sup> hört man jetzt „*kein Geräusch*“<sup>163</sup> mehr in der Wohnung. Allmählich wird der dämonische Charakter und die Vergangenheit des Pflegers enthüllt, der jetzt „*eine weiße Jacke und eine weiße Schürze*“ trägt, die „*vorne einen tellergroßen, rostbraunen Fleck*“ hat, „*der Polzers Blick anzog. Polzer wusste, dass dieser Fleck ein Blutfleck sei, den das Alter gebleicht hatte.*“<sup>164</sup> Selbst dem boshafte Karl Fanta, der bisher mehr als zufrieden mit seinem Pfleger war, jagte das geheimnisvolle Verhalten Sonntags Angst ein. Er erklärt es mit einem neuen Komplott Doras. In seiner Angst vor dem ehemaligen Metzger zwingt er Polzer, dem Pfleger sein Zimmer zu überlassen und zu der Witwe zu ziehen. Polzer sieht keinen anderen Ausweg und wird der Witwe auf Gnade und Ungnade völlig ausgeliefert. „*Er begriff, dass nun alles unaufhaltsam im Gleiten sei. Nun musste er mit der Witwe in einem Zimmer wohnen, immer ihren Geruch riechen, immer ihr fettes Fleisch sehen...*“<sup>165</sup> Als Polzer sein schützendes Heiligenbild an die Wand in Porges' Zimmer hängt, kommt es zur offenen Konfrontation zwischen zwei Religionen. Während die Witwe und Karl das Judentum mit seinem Hass gegen Heiligenbilder und christliche Traditionen repräsentieren,

<sup>161</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.166)

<sup>162</sup> Ebd. (S.117)

<sup>163</sup> Ebd. (S. 167)

<sup>164</sup> Ebd. (S.167)

<sup>165</sup> Ebd. (S.168)

wird in der Figur Polzers und des Pflegers das Christentum karikiert. In der Konfrontation zweier verschiedener religiöser Welten gibt es keinen Raum für vernünftige Argumente und Verständnis für die Traditionen der anderen Religion. Die Kommunikation funktioniert nicht mehr.

Am nächsten Tag erfährt Polzer, dass die Witwe das Heiligenbild verbrannte. Das ist das letzte Zeichen für das sich nahende Ende. „*Alles musste zusammenstürzen.*“ Polzer sucht Trost bei Karl, der ihn jedoch auslacht und „*ein(en) unverbesserliche(n) Narr(en)*“ nennt. Polzer hat keine Kraft zu widersprechen und „*blickte zu Boden.*“<sup>166</sup> In einer Erinnerung an seine Kindheit taucht wieder das Motiv der Mutter auf, in deren Zimmer das Heiligenbild hing, das die Ordnung im Hause schützte. In einer leidenschaftlichen Rede verteidigt Sonntag, der sich in das Gespräch mischte, Polzers Glauben und enthüllt dem Leser zum ersten Mal seine zum Wahnsinn gesteigerte Religiosität. Zu Polzers und Karls Schrecken erzählt Sonntag seine Lebensgeschichte, in der er eine tote Nonne erwähnt. Da die Grenze zwischen Realität, Traum und Wahnsinn verwischt ist, können weder Polzer und Karl noch der Leser die Wahrhaftigkeit der Geschichte Sonntags beurteilen. Sonntags Rede endet in einer Vorausdeutung: „*In meinen Armen sind viele gestorben.*“<sup>167</sup>

Im nächsten Kapitel bricht das angekündigte Chaos im vollen Maß aus. Klara Porges bekennt schamlos, dass sie sich vor Karl Fanta auszog. In der Nacht spielt sich die schon bekannte Szene ab, die Polzer an seine Tante erinnert. Er riecht wieder einen „*leichten säuerlichen Geruch*“, sieht „*das schwere Fleisch*“<sup>168</sup> und die „*weiße Kopfhaut*“ der Witwe. Seinen zwanghaften Gedanken an die Zerstörung des Scheitels bereicherte eine neue Vorstellung, die durch Sonntags Anwesenheit zutage kam. „*...sachlich die Finger in ihr Haar wühlen und den Scheitel zerstören. Vielleicht ihn abschlagen, mit Sonntags scharfem Metzgermesser den Scheitel abschlagen vielleicht.*“<sup>169</sup> Karl deutet in einem Gespräch Klaras Geldgier an, von der Polzer bisher so gut wie nichts geahnt hat. Auch der zweite Bösewicht des Romans, der Pfleger Sonntag, nimmt an der Handlung aktiv teil. Er veranstaltet geheime Treffen, über deren Verlauf nur wenig bekannt ist und deren Ziel die Bekehrung der Frauen sein

<sup>166</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.169)

<sup>167</sup> Ebd. (S.172)

<sup>168</sup> Ebd. (S.172)

<sup>169</sup> Ebd. (S.173)

soll. Polzer ist verzweifelt, denn er kann sich in dem chaotischen Geschehen gar nicht orientieren. In seinem Kopf drehen sich viele Fragen, auf denen es keine Antworten gibt.

Da die Ordnung von dem Heiligenbild nicht mehr geschützt ist, sind die katastrophalen Folgen unvermeidlich. In der Bank kommt es zu einer demütigenden, obzwar nicht überraschenden Szene, die sich in Polzers Kopf schon lange Zeit vorher vorspielte. Polzers „Lebenslüge“ wird enthüllt. Da er die Aufregung seiner Kollegen für berechtigt hält, verlässt er seine jahrelange Stelle, ohne sich zu wehren. Die Ordnung in allen Bereichen seines Lebens brach endgültig durch. *„Es war kein Damm mehr gegen die hereinbrechende Verwirrung. Von allen Seiten drang sie nun ein.“*

Als arbeitsloser Beamter versuchte er wenigstens noch den Anschein der alten Ordnung zu wahren und besucht jeden Sonntag *„ein kleines Café..., in dem er unbekannt war.“*<sup>170</sup> Das Geschehen beginnt sich ausschließlich ums Geld zu drehen, Polzer (und mit ihm auch der Leser) kann jedoch das Chaos nicht mehr überblicken und die Zusammenhänge begreifen. Die Kritik der Gesellschaft, die vollkommen materialistisch orientiert ist, tritt in den Vordergrund als eines der Hauptthemen des Romans. Ungar kritisiert den modernen Menschen, dem das Geld über alles ist und der alles für Geld tut. *„Man will Geld, von allen Seiten Geld. Alles für Geld!“* Als Karls goldene Uhr verschwindet und Polzer vom Pfleger als Dieb bezeichnet wird, kennt das Chaos keine Grenze mehr. Polzer reagierte in seiner gewöhnlichen Aktions- und Reaktionsunfähigkeit wieder bloß mit der Körpersprache: *„(Er) hob abwehrend die Hände.“*<sup>171</sup> Wenn ihn die Witwe darauf hinweist, dass er Geld von Dora haben könnte, ist es für Polzer noch mehr schockierend und unbegreiflich. *„Geld, Geld, von überall Geld. Von Dora Fanta Geld? Wieso Geld von Dora Fanta?“* Wenn er Klara Porges um Erklärung bittet, begründet sie ihre unverzeihliche Tat (Erpressung) lakonisch: *„Jetzt braucht man immer Geld in diesen Zeiten.“*<sup>172</sup> In einem Gedankenstrom tauchen quälende Fragen auf. Könnte ein neues Heiligenbild die Ordnung wiederherstellen? Später entschließt sich Polzer endlich aktiv zu handeln und

---

<sup>170</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.175)

<sup>171</sup> Ebd. (S.176)

<sup>172</sup> Ebd. (S.177)

fordert Erklärung von Klara. Sie zeigt ihm „ihren vorquellenden Leib“<sup>173</sup> und behauptet, schwanger von ihm zu sein.

Während eines Spazierganges am Fluß trifft Polzer den jungen Franz Fanta, von dem er endlich das wichtige Bruchstück dieses Mosaiks erfährt. Kamilla und Klara zwangen die durch Hass ihres Mannes verzweifelte Dora in ein Verhältnis mit dem Tenorsänger, das sie später zu ihrer Erpressung auszunutzen. Das Gespräch enthüllt auch mehrere Details über die geheimen Treffen, bei denen Dora „*Erniedrigung leiden (muss)*“ Franz Fanta hat Polzers gelähmten Charakter richtig eingeschätzt und erwartet von ihm keine wirkliche Hilfe. „*Du kannst mir nicht helfen.*“ Polzer, in dem der junge Fanta Erinnerungen an die glückliche gemeinsame Zeit mit Karl hervorruft, nimmt sich vor, diesmal energisch zu handeln und das erpresste Geld zurückzugeben. Karl lässt sich nicht nur im Aussehen von Franz, sondern auch in ersten Anzeichen der vermutlich erblichen Krankheit erkennen. „*Papa meldet sich, sagte er schwer atmend. Ich werde nicht lange hierbleiben, Polzer. Ich lasse mich von einem Arzt nach dem Süden schicken.*“<sup>174</sup>. Das Schicksal Franz Fantas und Polzers zeigt exemplarisch Ungars Überzeugung von der absoluten Unmöglichkeit, dem Erbe der Väter zu entgehen. Dieses Problem war auch das Problem des Autors. Obwohl er sich lebenslang mit dem Gedanken beschäftigte, sich den eigenen Beruf frei zu wählen und eine professionelle Schriftstellerkarriere zu beginnen, fühlte er sich in der Tiefe seiner Seele nicht frei. Sein Leben war durch die Jahrhunderte der Tradition vorbestimmt, die ihn zwang, dem Wunsch seines Vaters zu folgen.

Zu Hause verspottet ihn Karl wegen „*seiner widerwillig gezeugte(n) Frucht.*“<sup>175</sup> Polzer entdeckt im Zimmer des Pflegers ein geheimnisvolles Päckchen, von dem Franz Fanta behauptete, der Pfleger solle es zu den Geheimtreffen mitgenommen haben. Als Polzer es aufmachen will, tritt Sonntag unhörbar ein. Aus dem Päckchen fallen eine Schlächterschürze und ein Metzgermesser heraus. (Das Motiv der Schürze verknüpft die zwei Formen des Bösen. Während der Vorbereitung des Abendessens bindet sich nämlich die Witwe eine Schürze vor den Bauch.<sup>176</sup>) Sonntag beginnt ihnen mit viel

---

<sup>173</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk (S.178)

<sup>174</sup> Ebd. (S.182)

<sup>175</sup> Vgl. Ebd. (S.178)

<sup>176</sup> Ebd. (S.185)

Überzeugungskraft seine wahnsinnige Sühne-Theorie zu präsentieren. Alles ist doppelsinnig und nebelhaft. „...es ist nicht andere Sühne, als seine Sünde nochmals auf sich zu nehmen, denn es ist nicht zu Ende.“<sup>177</sup> Diese scheinbar wahnsinnige und unwahrscheinliche Theorie des Pflegers dient dem Autor dazu, die Sinnlosigkeit der Theorie des Ritualmords zu zeigen und die christliche Erbsünde zu parodieren.

Vorausdeutend beschreibt Sonntag einen hypothetischen Mord an einer fetten Frau. Dabei beschreibt er keine gewöhnliche Metzgerei, „...es ist die Halstechnik jüdischer Schlächter, die seit dem vorgeblichen Ritualmord von Polná in den Köpfen der einfachen Landbevölkerung umhergeisterte. In ihrem atavistischen Aberglauben meinten viele Christen allen Ernstes, die verhassten Juden seien von ihrer Religion verpflichtet, vor Ostern christliche Kinder und Jungfrauen zu schlachten, in diesen gleichsam den Heiland noch einmal zu schänden.“<sup>178</sup> Ungar, der selbst Erfahrungen mit den Ausschreitungen des Antisemitismus hatte, ließ den Ritualmord, der den Juden vorgeworfen wurde, absichtlich von einem Christen begehen.

Karl fasst die unglaubliche Theorie zusammen: *“Wenn man jede Sünde zweimal tun müsste, ... müsste der Mörder, bloß um zu bekennen und sich zu demütigen, zweimal ermorden.“*<sup>179</sup>

Der Pfleger als ein wirklicher Anstifter zum Bösen macht Polzer darauf aufmerksam, dass die Witwe Geld verbirgt. *“Sie bekommt Geld von allen Seiten, von Frau Fanta, vom Herrn, von Franz.“*<sup>180</sup>

Auf Sonntags Rat hin kehrt Polzer am nächsten Tag früher von seinem Spaziergang. Im Zimmer findet er Klara Porges, die ohne Kleidung vor dem halb nackten Franz Fanta steht. Diese Entweihung des letzten Symbols, das Polzer mit seiner glücklichen Zeit der Ordnung verknüpfte, verursachte eine wesentliche Wendung in seinem Verhalten. Ungewöhnlich energisch schleppt er Klara aus der Wohnung und zwingt sie ohne Hut fortzugehen. Den Hut, das Symbol der bürgerlichen Würde, darf sie, ähnlich wie Polzer seinen neuen Anzug, nicht mehr tragen. *„Es ist gut, dass sie keinen Hut trägt, dachte er. Wir sind kleine Leute, dachte er. Wie müssen schlechte Kleider tragen, wir müssen!*

<sup>177</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.183)

<sup>178</sup> Sudhoff (S.594)

<sup>179</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.186)

<sup>180</sup> Ebd. (S.188)

*Da kommt alles her.*“ In einem Café sieht Polzer Klara plötzlich mit anderen Augen. Seine frühere Unsicherheit ist weg. *„Er sah sie ruhig an.“* Eine Vorausdeutung ihres späteren Schicksal wird eingeschoben. *„Ihr Gesicht war bleich und dick wie das Gesicht einer Leiche.“*<sup>181</sup> Klara muss gestehen, dass sie für Geld mit Männern schlief, unter denen der Student, der Tenorsänger, die Herren aus der Bank und sogar Karl waren. Der Vater des erwarteten Kindes ist dadurch unsicher. Auf einmal begreift Polzer, dass die hässliche Witwe, die *„schwarze Haar zwischen den Brüsten“*<sup>182</sup> hat, für immer zu ihm gehört. *„Wie die roten Hände gehörte sie ihm, bis an ihr Ende, bis an sein Ende Tag und Nacht...“*<sup>183</sup> In der Heirat, von der die Witwe spricht, hofft er auf die Herstellung der zerstörten Ordnung. Die abstoßende Sexualität könnte er mit diesem formalen Akt legalisieren und damit der Identifizierung mit seinem Vater ausweichen.

In der Nacht kehren die quälenden Gedanken mit unvorstellbarer Intensität zurück. Die Grenze zwischen Realität und Traum wird wie früher verwischt. In der erlebten Rede tauchen bekannte Motive auf. In dem Motiv der Inzestszene wird an Polzers Kindheit erinnert, deren traumatische Folgen nicht zu überwinden sind. Er sieht wieder seine Tante, die ihn gehalten hat, als ihn der Vater schlug. Er sieht Milka, die *„ihn auf der Treppe ergriffen hat.“* Das Leitmotiv des Romans, der Scheitel, wird auch erwähnt, da mit ihm die Zerstörung der Ordnung verknüpft ist. Polzer denkt an das Kind. *„Bald wird der Bauch geöffnet sein und das Kind wird vor Polzer liegen, nackt, mit Schlauchgliedern und tiefen Einschnitten im Fleisch an den Gelenken, ein Mädchen mit einem Strich zwischen den Schenkeln.“* Das noch nicht geborene Kind tritt in seinen Vorstellungen als ein Mädchen auf, in dem sich das Schicksal wiederholen wird. Sie wird aus dem gleichen Geschlecht sein, wie die Tante, Milka und Klara. Es gibt keinen anderen Weg, denn man kann seinem Schicksal nicht entgehen, wie auch Polzer und Franz Fanta das Leben ihrer Väter wiederholen. *„...es durfte nicht anders sein.“*<sup>184</sup>

In seiner neu erworbenen Selbstsicherheit entschloss er sich, den Scheitel endlich zu zerstören. Damit wird die Ordnung hergestellt und das alte

---

<sup>181</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.189)

<sup>182</sup> Ebd. (S.190)

<sup>183</sup> Ebd. (S.191)

<sup>184</sup> Ebd. (S.192)



Trauma überwunden. „Aber nun konnte er den Scheitel zerstören...Der Knoten löste sich...Er nahm das Haar in die Hand. Er wollte den Scheitel verdecken. Es knisterte unter dem Haar. Er ließ das Haar los. Es fiel auseinander. Auf dem Polster lag Geld.“<sup>185</sup> Da das aus verschiedenen sexuellen Verhältnissen stammende Geld eben im Haar der Witwe gefunden wurde, zeigt Ungars Überzeugung, dass die Sexualität, die Gefühle entbehrt, zu einem Geschäft reduziert wird.

Schockiert von seiner Entdeckung überfallen ihn Gedanken an die von Sonntag beschriebene Mordtechnik. Am Morgen teilt er Karl und Sonntag alles mit und flieht aus dem Haus. Als er nach zwei Stunden zurückgekehrt ist, findet er ein in Klara Porges' Kopftuch eingewickelter Päckchen voll Blut auf der Treppe. Er bringt es zu Karl, der sofort den hinterlistigen Plan Sonntags durchschaut. Durch die bewusste Irreführung durch den Autor gelangt der Leser in diesem Moment zur Überzeugung, Polzer habe die Witwe ermordet. Da kommt der Pfleger Sonntag aus der Kirche und macht das Päckchen auf. „...Klara Porges' Kopf rollte von Polzers Schoß auf den Boden.“<sup>186</sup>

Am Ende des Kapitels bemerkt Polzer den nicht zerstörten Scheitel auf dem abgeschlagenen Kopf der Witwe. Beim wiederholten Lesen findet man in diesem scheinbar kleinen Detail den einzigen Beweis für Polzers Unschuld. Das Motiv des nicht zerstörten Scheitels bringt das Thema des Fatalismus zurück, das sich durch den ganzen Roman zieht. Selbst die extrem radikale Lösung kann Polzer von seinem Schicksal nicht befreien.

Der Pfleger suggeriert vom Schock gelähmtem Polzer mit Hilfe seiner Sühne-Theorie, er habe den Mord aus Geldgier mit Sonntags Messer begangen. Es ist wieder der alte Polzer, der alles geschehen lässt und sich nicht wehrt. Für einen kleinen Moment überfällt ihn das Gefühl der Erleichterung. „Vielleicht würde er nun wieder in die Bank gehen, jeden Morgen.“<sup>187</sup> Er will fliehen, jedoch Karl lässt ihn in seiner Angst vor dem wahnsinnigen Pfleger nicht gehen.

Nachdem die Inkarnation des Bösen, der Pfleger Sonntag, in das Leben aller Gestalten schicksalhaft eingegriffen hat, verlässt er „lautlos“<sup>188</sup> die Wohnung, in der Polzer und Karl zurückblieben.

---

<sup>185</sup> Hermann Ungar: Die Verstümmelten. In: Das Gesamtwerk, (S.193)

<sup>186</sup> Ebd. (S.194)

<sup>187</sup> Ebd. (S.195)

<sup>188</sup> Ebd. (S.197)

Aus dem Fragment, das die letzte Konfrontation des Guten (Doktor Ehrmann) mit dem Bösen (Pfleger Sonntag) darstellt, folgt, dass ein Prozess stattfand, in dem Polzer freigesprochen wurde. Das Böse wurde jedoch nicht besiegt und beherrscht das Leben der Menschen weiter.

Die Hauptthemen des Romans kurz zusammenzufassen erweist sich nach der Analyse als ein schwieriges Problem. Die Analyse entdeckte einen formal streng aufgebauten Roman mit einem außergewöhnlich dichten Motivgeflecht, das die einzelnen Teile des Romans miteinander verknüpft. Jedes Motiv, jedes kleinste Detail ist bedacht und erscheint zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Obwohl Ungar seine Gestalten sehr sachlich und nüchtern sprechen lässt, kann dies auf keinen Fall als Mangel des Romans aufgefasst werden. Die nüchterne Sprache entspricht vollkommen dem Charakter der Hauptgestalt des Romans, Franz Polzer, und übrigens auch dem Charakter des ganzen Romans, dessen Gestalten in einer vom Chaos ergriffenen Welt leben, in der sie einander nicht begreifen (wollen) und sich gegenseitig nicht helfen können.

Während die Motive und die strenge Kausalität der Handlung auffallend sind, bleiben einige Themen des Romans unter der formalen Oberfläche verborgen. Sudhoff deutet den Roman „*als einen paradigmatischen Roman der Ordnung*“ an. „*Die Bewegung von der Ordnung zum Chaos (ist ihm) das Leitthema*“<sup>189</sup> des Romans.

Die ganze Existenz Polzers dreht sich um die zerstörte Ordnung. Dieses Thema hat Ungar noch in anderen Nebenthemen variiert. So kann man die gestörte Sexualität der Gestalten ebenfalls der Kategorie „Chaos“ zuordnen. Statt Liebe und Verständnis herrscht das Geld, die Empathie ersetzen gesellschaftliche Konventionen. Wegen der gestörten Kommunikation ist das Verständnis zwischen den einzelnen Menschen und zwischen den Religionen unmöglich. Am Ende stehen verzweifelte und einsame Menschen.

---

<sup>189</sup> Sudhoff (S.601)

## 6. „Die Klasse“

### 6.1 Entstehungsgeschichte

„Nach einer krisenhaften Entwicklungsperiode hat sich der begabte Schriftsteller in einem Lehrerroman „Die Klasse“ zur Geschlossenheit eines größeren Werkes und zu einer sehr innerlichen Komposition wiedergefunden,“ führte Emil Faktors „Berliner Börsen-Courier“ den neuen Roman Hermann Ungars ein. Sein erster Roman (*Die Verstümmelten*) wurde damit implizit als problematisch abgestempelt, während dem neuen Werk ein höherer literarischer Wert zugestanden wurde.

Würde man unter der „krisenhaften Entwicklungsperiode“<sup>190</sup> die schwierige Entstehungsgeschichte des ersten Romans verstehen, wobei von der ursprünglichen Ich-Form ziemlich spät zur Er-Form gewechselt wurde, dann müssen wir Emil Faktor zustimmen.

Im zweiten Roman erwies sich Ungar als erfahrener Schriftsteller, der von Anfang an ohne Zweifel die Erzählperspektive wählte und zu keinen späteren weitgehenden Änderungen greifen musste.

Sein zweiter und damit auch letzter Roman wurde zum ersten Mal in der Morgen-Ausgabe des „Berliner Börsen-Couriers“ als Fortsetzungsroman vom 24. Mai bis 17. Juli 1927 in 46 Teilen veröffentlicht.

Die Zeitungs- und Buchausgabe unterschieden sich wesentlich nur in dem Schlusskapitel, das für den „Berliner Börsen-Courier“ um die Figur des Onkels Bobek erweitert wurde.

Aus den Kapiteln 5, 6 und 12, in denen Onkel Bobek auftritt, hat Ungar im Jahre 1928 einen Text zusammengestellt, der zuerst selbstständig im *Berliner Tagblatt* und später im Nachlassband „Colberts Reise“ erschien.

---

<sup>190</sup> Berliner Börsen-Courier 59 (22.5.1927), Nr.237, Morgen-Ausgabe, S.16. Zit. nach Sudhoff (S.349)

## 6.2 *Inhalt des Romans*

Geschildert wird das Schicksal von Josef Blau, des Lateinlehrers armer Herkunft und „ästhetisch unbefriedigenden Aussehens“, die seine starken Minderwertigkeitskomplexe begründen. Dazu wird er noch von unergründlicher Schicksalsangst übermannt, die seine Beziehungen zu anderen Menschen und die Kommunikation mit ihnen unmöglich macht.

Sein Leben teilt er in zwei Sphären, die er streng voneinander trennt. In der Welt der Schule kämpfte er mit allen Mitteln, um die Zucht unter seinen achtzehn, aus wohlhabenden Bürgerfamilien stammenden Schülern aufrecht zu erhalten. Seine Schüler, mit denen er alle persönlichen Beziehungen vermeidet, wollen ihn vermeintlich vernichten und demütigen. Den Anführer der erwarteten Empörung in der Klasse sieht er in dem frühreifen Schüler Karpel.

Seine private Welt ist eine erbärmliche Mietwohnung gegenüber dem Bahnhof in einem armen Teil der Stadt, weit von dem Viertel entfernt, in dem die Wohlhabenden wohnen und wo sich das Gymnasium befindet. Die Wohnung teilt er mit seiner schwangeren Frau Selma und deren schwerhörigen und verwitweten Mutter Mathilde Kostrohoun. Auch gegenüber seiner Frau verhält sich Blau außergewöhnlich hart und fast gefühllos. Bloß in seinen Gedanken weiß er den Grund seines seltsamen Verhaltens zu begründen. Die Wurzeln liegen in seiner Kindheit, als sich seine abergläubische und von Schicksalsangst ergriffene Mutter für den Tod des jüngeren Bruders Blaus verantwortlich machte und kurz danach selbst starb.

Die bevorstehende Katastrophe und den Zerfall der Ordnung in der beruflichen und auch seiner privaten Welt versucht er mit Hilfe seines Jugendfreundes Modlizki wenn nicht gleich zu vermeiden, dann wenigstens hinauszuschieben. Modlizki, der als Diener eines reichen Rats angestellt ist, unterhält zugleich Kontakte mit den Bürgersöhnen aus der Klasse Josef Blaus. Mit Modlizki verbindet ihn die arme Herkunft, in der sie auf Wohltätigkeit der reichen Bürger angewiesen waren. Sie trugen abgelegte Kleidung und aßen täglich an unbedeckten Tischen in den Küchen der wohlhabenden Leute. Mit Blaus Aufnahme ins Gymnasium vollzog sich sein gesellschaftlicher Aufstieg in die Bürgerklasse, als er an einem Tag an den gedeckten Tisch im Zimmer der Bürgerfamilie eingeladen wurde. Modlizki musste in der Küche

zurückbleiben, was er als Demütigung und Verrat empfand. Seit dieser Zeit wächst in Modlizki Haß gegenüber Blau. In seiner ichbezogenen Gesinnung ist Blau blind nicht nur gegenüber den Bedürfnissen seiner Mitmenschen, sondern auch gegenüber Modlizkis Hass, den er für nicht so bedrohlich wie den Hass seiner Schüler hält.

Während eines Schulausflugs zu einem Wallfahrtsort im Gebirge trifft er auf den neuen Lehrer Leopold, sein Gegenbild, als dieser halbnackt mit seinen Schülern auf der Wiese Gymnastik treibt. Von den Schülern Leopolds mit dem Spottnamen „Thersites“ (der hässlichste Mann vor Troja) angeschrieen, sucht Blau und seine Schüler Zuflucht in dem nahen Wald. Als er vor einem Bach steht, der über ein schmales Brett zu überwinden war, fällt Blau in Ohnmacht. Auf Rat des Lehrers Leopold, der Blaus Klasse zu übernehmen verspricht, begibt er sich auf den Weg zurück zum Bahnhof. Als ihm eine Weile später der Schüler Karpel folgt, sieht er darin dessen neuen Versuch, ihn zu verhöhnen und zu demütigen, und versteckt sich hinter einem Baum.

Zu Hause trifft er Onkel Bobek an, dem er einige Tage zuvor als Bürge einen Wechsel über 1000 Kronen unterschrieb. Mit einem Male wird ihm der Zweck des geliehenen Geldes klar: Bobek wird das Geld an Essen und Trinken verprassen.

Zu großem Erstaunen Blaus erscheint später Lehrer Leopold, um sich nach dem Befinden seines Kollegen zu erkundigen. Blaus Eifersucht, die bis dahin seine Gedanken zwar nur hypothetisch, doch aber schmerzlich beschäftigte, erhielt im Lehrer Leopold einen realen Gegner.

Einige Tage später, als er sich geistig auf den Besuch bei Modlizki vorbereitet, beginnt in der Nacht die Geburt. Die geholte Hebamme entbindet Selma von einem Jungen, Blaus Sohn. In Fieber und Todesangst nach der schweren Geburt erzählt Selma ihrem Mann, dass Karpel über den Wechsel verfüge. Diese für Blau höchst erregende Mitteilung ist ihm zugleich ein Beweis der treuen Liebe Selmas. Während sie nicht zögerte, Blaus seltsamen Wunsch zu erfüllen und ihm damit ihre Liebe zu beweisen, indem sie bodenlange Röcke zu tragen begann, kümmerte er sich um ihre Gedanken und Gefühle gar nicht.

Am nächsten Tag sucht er Modlizki auf, der von seiner Bekanntschaft mit den jungen Herren, Blaus Schülern, erzählt, die er in ein Bordell in der Kasernengasse regelmäßig begleitet. Modlizki, der rächende Bösewicht, rät ihm, Karpel vor dem Bordell zu überraschen und ihn auf diese Weise in Schach zu halten. Auch diesmal durchschaut er Modlizkis Hinterlist nicht und wartet gegen Abend in der Gasse.

Nicht Karpel, sondern ein anderer Schüler, Laub, wurde von Blau beim Verlassen des Bordells überrascht. Karpel versteckt sich mit Modlizki hinter der schnell geschlossenen Tür.

Blau eilt weg, um mit dem erschütterten Schüler Laub nicht sprechen zu müssen.

Zu Hause ergreifen ihn Gefühle eines Siegers. Ohne jeden Widerstand zu dulden, verlangt er von Bobek, das geliehene Geld zurückzubezahlen. Obwohl Bobek Ausflüchte sucht, muss er schließlich kapitulieren und die Vermählung mit Mathilde, die mit ihrem ersparten Geld Bobeks Schuld zurückzubezahlen verspricht, für abgesprochen halten.

In der Stunde des Sieges erscheint Modlizki, um ihm mitzuteilen, dass sich der Schüler Laub aus Verzweiflung erhängt habe. Fassungslos erleidet Blau einen schweren Blutsturz, dem mehrere Tage des fieberhaften Zustandes folgten. Aus den Gedanken an Selbstmord reißt ihn das leise Weinen seines neugeborenen Sohnes.

Nach einem neuen Anfall von Eifersucht lässt sich Selma ihr langes blondes Haar abschneiden. Ein neuer Beweis ihrer Liebe. Nach seiner Erholung zieht Blau in das leer gewordene Zimmer seiner inzwischen geheirateten Schwiegermutter Mathilde, um seiner Frau und dem Lehrer Leopold nicht mehr im Weg zu stehen. Eines Tages erhält er ein Päckchen mit dem gleichen Seidenhemd, das vor kurzen auch Selma gekauft hat. Für Blau der letzte Beweis, dass sie, um Blau loszukaufen, mit einem der Schüler intime Kontakte unterhält.

Nach der Rückkehr in die Schule kommt es zu der lang erwarteten und unvermeidlichen Katastrophe. Der wehrlose Lehrer kann die Empörung nicht verhindern. Nicht ganz bei Sinnen verlässt er die Klasse. Auf dem Gang ermahnt ihn Leopold sich zu fassen. Blau kehrt zurück und die Katastrophe vollendet sich: an der Tafel hängt eine Zeichnung, auf der ein weiblicher

Körper mit dem geschorenen Kopf abgebildet und mit dem Text „*Blaus Opfer Selma*“ begleitet ist: Blau verliert die Fassung und beginnt einen Schüler zu würgen. Ein weiteres Unglück verhindert Lehrer Leopold.

Blau will fliehen; er will die Familie, seinen Beruf und die ganze Gemeinschaft verlassen, damit niemand in sein Schicksal verstrickt wird. Seine letzten Gedanken gelten seinem Sohn Josef Albert, den er vor Modlizkis Rache retten will, dessen Hinterhältigkeit er endlich durchschaut hat.

Die letzte Begegnung mit dem Satan verläuft überraschend. Schwach gewordener Modlizki verrät Karpels Absichten: Der junge Herr, der sich in homosexuelle Affäre mit Modliziki verstrickt hat, will sich das Leben nehmen. In Angst, neue Schuld an jemandem Tod auf sich zu laden, läuft er zu Karpels Haus.

Zu seinem Erstaunen findet er keinen Feind, sondern einen verwirrten pubertären Jungen, den Modlizki zu seinen Plänen missbrauchte. Endlich begreift Blau das unübersichtliche Geschehen der letzten Tage. Die Augen wurden geöffnet. All sein Leiden führte ihn auf den Weg zu anderen Menschen.

### **6.3 Titel und Gliederung**

Der Titel des zweiten Romans verbirgt drei verschiedene Schichten in sich: oberflächlich gesehen verweist der Titel als Gattung des Schulromans auf die „Schulklasse“, vor der Lehrer Blau sein tägliches Brot zu verdienen muss. Zweitens lässt sich „Die Klasse“ als ein soziologischer Roman lesen, in dem die gegenübergestellten gesellschaftlichen Klassen gegeneinander kämpfen und einander zu besiegen versuchen. Die dritte Deutung des Titels als die tiefste Schicht kennzeichnet den Roman als einen religiös geprägten Text. Der Autor sieht die Menschheit als eine Klasse, in der „*alle Schüler (sind)*“, aber den „*großen Lehrplan*“, die Absicht unseres Herrn, nicht einzusehen vermögen.

Der Roman ist in fünfzehn nummerierten Kapitel aufgeteilt, die unterschiedlichen Umfang haben. Die äußere Gliederung entspricht den einzelnen Erzählphasen des Romans, wobei die Bobek-Szenen (hauptsächlich Bobeks Hochzeit) als mehr geschlossen erscheinen.

Die ersten zwei Kapitel erfüllen (wie bei „Den Verstümmelten“) die Rolle der Exposition. Es wird die Berufs- beziehungsweise Familienwelt Blaus vorgestellt. In dem dritten Kapitel werden zwei Gestalten in den Roman eingeführt, die die wichtigsten Unheber der Handlung sind: Bobek und Modlizki. In den nachfolgenden Kapiteln beginnt sich erst die eigentliche Geschichte abzuspielen. Die von der Hauptgestalt selbst streng geschiedenen Welten seiner Existenz wechseln in den Schul- bzw. Hausszenen regelmäßig ab bis zum neunten Kapitel, in dem der Bösewicht Modlizki mit seinem Rat die Handlung deutlich zu steuern beginnt. Von den folgenden Kapiteln, die die weitere Entwicklung schildern, fällt das zwölfte Kapitel auf, das Bobeks Hochzeit zum Thema hat.

Die letzten zwei Kapitel schildern die gescheiterte Rückkehr Blaus in seine Berufswelt, sein „Erwachen“ und schließlich die Einkehr in eine neue Welt, die seine beiden Existenzen verbindet.

#### ***6.4 Erzählperspektive und autobiographische Züge des Romans***

Im zweiten Roman zweifelte Hermann Ungar nicht mehr an der gewählten Erzählperspektive. Sein erster Roman „*Die Verstümmelten*“ und später im Jahre 1925 auch der Dokumentbericht „*Die Ermordung des Hauptmanns Hanika*“ bestätigten seine Überzeugung, die Er-Form sei gut gewählt. Während er sich in seinem ersten Roman mit der Wahl der passenden Erzählperspektive sehr lange beschäftigte, empfand er später die Er-Form als die für sein Werk einzige mögliche. Diesmal wiederholte sich nicht mehr die Situation, von der Otto Pick berichtete: „*Einmal...kam Ungar in verzweifelter Stimmung zu mir und klagte, er könne von der Ich-Erzählung nicht loskommen; er arbeite an einem Roman, den er wie einen objektiven Bericht, der mit dem Verfasser nichts zu tun habe, niederschreiben wolle, aber die Arbeit gehe nicht vonstatten, wenn er die Ich-Form aufgebe.. Der Anfang sei in Ich-Form geschrieben und sehr gut gelungen; dann aber habe er versucht,*



*sich von der Ich-Erzählung loszumachen, und dieser Versuch wolle nicht gelingen...*<sup>191</sup>

Hermann Ungar bediente sich auch diesmal der Erzählsituation, die bei Arnold als die *personale Er-Erzählung*<sup>192</sup> bezeichnet wird. Von der ersten Zeile des Romans wird in der Erlebten Rede nur das geschildert, was die Hauptgestalt, Josef Blau, selbst wahrnehmen kann. Hermann Ungar hat keinen Fehler mehr gemacht und hat die Perspektive auf keiner Stelle des Romans durchbrochen.

Die Verwendung der personalen Er-Erzählung führt wie bei „Den Verstümmelten“ zur Verengung des wahrgenommenen Blickfeldes, dessen Folge das häufige Verwischen der Realität, der Vorstellungen und Träume der Hauptgestalt ist.

Über die objektive Realität wird mittels der direkten Rede zwischen den Gestalten des Romans berichtet. Im Vermeiden der Gespräche zeigt sich die Ähnlichkeit Josef Blaus mit Franz Polzer aus den „Verstümmelten“. Wenn Blau keinen anderen Ausweg hat, nimmt er auf seine seltsame Art und Weise an den Gesprächen teil, die für ihn das notwendige Übel sind.

Seine Welt spielt sich überwiegend in seinem Kopf ab. Zusammen mit ihm legen wir die Wege seiner Gedanken zurück, die uns die *erlebte Rede* und der *innere Monolog* vermitteln. Nach Arnold kann der *innere Monolog* als *stumme direkte Rede* oder *Selbstgespräch* bezeichnet werden.<sup>193</sup> Es kommen auch Passagen vor, die an der Grenze zum Bewusstseinstrom stehen, wie z.B. der Anfang des elften Kapitels, als Blau nach dem Blutsturz, ans Bett gefesselt, in seinen Gedanken die Ereignisse reflektiert, die zu Laubs Selbstmord führten.<sup>194</sup>

Obwohl die autobiographischen Züge im zweiten Roman gar nicht so auffällig sind, ist die Inspiration durch die dem Autor bekannten Personen und durch seine Umgebung unbestritten. Augenfällig ist schon die Tatsache, dass die Geschichte eines verheirateten Mannes geschildert wird, der während der Handlung zum Vater wird. Die über mehrere Seiten sich erstreckende

---

<sup>191</sup> Hermann Ungars Nachlass. In: Deutsche Zeitung Bohemia, Prag, 103, 20.11.1930, Nr.272, S.2. Zit. nach: H.Ungar: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa. Verlag Literatur, 1989, (S.189)

<sup>192</sup> Arnold/Detering, (S. 301)

<sup>193</sup> Arnold/Detering, (S. 304f)

<sup>194</sup> Vgl. Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.310ff).

Schilderung der Geburt schöpfte sicher aus der persönlichen Erfahrung des Vaters Hermann Ungar.

Das Vorbild des neurotischen Lehrers Blau hat Ungar in seinem Gymnasiallehrer Romuald Rinesch gefunden, den Ungar selbst als einen „*armen Teufel*„ und „*schweren Neurotiker*“<sup>195</sup> charakterisierte. Die andere Lehrerfigur des Romans, Leopold, mag sein Vorbild in dem Turnlehrer Leo Salzmann gefunden haben.

## 6.5 *Motivisch-thematische Analyse*

Fünf Jahre, die zwischen der Veröffentlichung des ersten und des zweiten Romans vergangen und die neuen Erfahrungen, die diese Zeit füllten, führten zur Dämpfung der ursprünglichen Eindringlichkeit und Kompromisslosigkeit des Stils Hermann Ungars.

Darüber hinaus ist der zweite Roman leider nicht mehr mit dem dichten Motivgeflecht seines ersten Romans durchwirkt, das die Eindringlichkeit des gestalteten Stoffes unterstrich.

Bereits das erste Kapitel des Romans „Die Klasse“ lässt den Leser die peinvollen Gefühle Josef Blaus mitempfinden. Er ist den Schülern in all seiner Erbärmlichkeit gegenübergestellt, deren Umrisse ganz klar im Kontrast mit ihrer gesicherten bürgerlichen Stellung zur Geltung kommen. Schon der Stadtteil, in dem sich das Gymnasium befindet, macht Blau darauf aufmerksam, dass er sich trotz seinem scheinbaren Aufstieg in die bürgerliche Klasse auf einem falschen Platz befindet. Obwohl er sich „*jedes Jahr zu Schulbeginn...einen neuen Anzug anfertigen*“ lässt, wurde ihm bald „*die Dürftigkeit seines Anzuges beschämend bewusst*.“ Die Schüler tragen dagegen blaue Matrosenkleidungen, die „*einen Teil der Brust und die unbehaarte Haut des Körpers*“<sup>196</sup> sehen lassen. Blau mit seiner problematischen Körperakzeptanz fühlt sich durch diese Kleidung beleidigt. Er ist klein und mager, hat dünne Beine. Auch diesmal taucht in dem Motiv des neuen Anzuges das aus dem ersten Roman bekannte Thema der Lebenslüge auf, mit der die Furcht vor Entlarvung eng zusammenhängt.

---

<sup>195</sup> Brief von Alexander Loebels an Eva Pátková vom 24.2.1965. Zit. nach Sudhoff (S.137).

<sup>196</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.238)

Blaus Spiegelbild, der Schüler Bohrer, macht die Gefahr der Entlarvung noch größer, denn Blau ähnlich ist dieser Junge Sohn eines armen Schreibers und will später auch Lehrer werden. Auch er wählt den Beruf der armen Leute, Blaus Beruf. Die Anwesenheit dieses Schülers „bohrt“ jeden Tag in Blaus Selbstbewusstsein. Wie in einem Spiegel sieht er seine roten, „*wie von Frost geschwollenen (Hände)*“ und die „*glänzende(n) Flecken*“<sup>197</sup> an den Ellebogen seines Anzugs.

Blau meidet jeden persönlichen Kontakt mit seinen Schülern. „*Seine Härte war ein Glied des Systems, das Ende*“, das er mit jedem Glied seines Körpers zu nähern spürte, „*zu verzögern.*“ „*Er verteidigte sein Brot, er kämpfte um jeden Tag Aufschub.*“<sup>198</sup> Sein Beruf ist ihm auf keinen Fall Berufung, er führt einen (Klassen)kampf, jedoch anders als später Modlizki.

Obwohl er sich in seinen Gedanken für keinen grausamen Menschen hält, ist er doch zum gehassten Tyrann geworden. Eigene Minderwertigkeitskomplexe und übertriebene Schicksalangst kosteten ihn sein Herz und schlossen alle Wege zu (den Herzen der) anderen Menschen.

Die ganze Klasse ist eine Klasse seiner Feinde, deren Führer er in dem frühreifen Schüler Karpel sieht, der „*schon die verbotenen Lüste*“<sup>199</sup> kennt. „*Blau fühlte, dass sich in Karpel die Feindschaft der Schüler gegen ihn vereinigte und vervielfachte. Wenn das Ende kommen, und wenn es hier und nicht zu Hause seinen Anfang nehmen würde, würde es von Karpel mit den schwarzen gescheitelten Haaren ausgehen.*“ Wie in den „*Verstümmelten*“ stellt das wesentliche Merkmal der äußeren Charakteristik eines Menschen sein Haar dar. Auch die gepflegten Hände des Bürgersohnes Karpel unterscheiden sich von den Händen des Lehrers. Diese zwei Motive (das Haar, die Hände) wiederholen sich im Roman oft.

Durch das ganze Kapitel ziehen sich die Vorausdeutungen an sein Ende in Blaus Reflexionen, das von zwei Seiten zu erwarten ist. Die Katastrophe wird entweder in der „*Welt der Schule*“, oder „*in der anderen, die nicht zur Schule gehört*“, <sup>200</sup> beginnen. Diese strenge Scheidung der Berufs- und Privatexistenz kennen wir schon aus dem ersten Roman. Vorausdeutend ist

---

<sup>197</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.239)

<sup>198</sup> Ebd. (S.237)

<sup>199</sup> Ebd. (S. 241)

<sup>200</sup> Ebd. (S.240)

ebenfalls das Ende des Kapitels: die Knaben unterhalten sich auf der Straße über „eine anstößige Zeichnung.“<sup>201</sup>

Auch das zweite Kapitel behält den Charakter einer Exposition bei. Die Zäsur zwischen dem ersten und zweiten Kapitel entspricht vollkommen der Scheidung, die Blau zwischen seinen Welten macht. Das zweite Kapitel führt uns in sein privates Leben ein.

Mit seiner schwangeren Frau Selma und ihrer Mutter wohnt er „im obersten Stockwerk eines Miethauses“, das gegenüber dem Bahnhof liegt. Symptomatisch wohnt Blau ganz oben, über allen anderen. Später wird er Gott mit einem vor seiner Klasse stehenden Lehrer verglichen. Auch der Bahnhof tritt hier als ein Symbol auf: das Symbol der zwischenmenschlichen Kontakte.

Es gibt nur drei Frauenfiguren in Blaus Leben: Selma, die Schwiegermutter Mathilde Kostrhoun und die Magd Martha. Während die Beziehung zu der schwangeren Selma vor allem durch seine pathologische Eifersucht und Schicksalangst geprägt wird, empfindet er die verblühende, jedoch durch die Beziehung zu Bobek wieder zum Leben geweckte Sexualität Mathildas als unerträglich und beschämend. Die dritte Frauenfigur, Magd Martha, ist vollkommen asexual, da ihr eines der weiblichen Attribute fehlt: sie ist „flachbrüstig“<sup>202</sup>.

Der körper- und sexualfeindliche Lehrer asexualisiert schrittweise auch seine eigene Frau Selma, indem sie zuerst bodenlange Röcke tragen muss und sich später ihr langes Haar (Symbol der Weiblichkeit) schneiden lässt.

Die in den ersten zwei Kapiteln fast abwesende Handlung spielt sich langsam weiter in der Szene ab, als Blau die lateinischen Sätze der Schüler durchgehen will. (Die einzige Indiz dafür, dass er Lateinlehrer ist.) In diesem Abschnitt wird zum ersten Mal ganz deutlich auf ein wesentliches Thema des Romans hingewiesen: auf den Revolutionsgedanken: „Die Starre und Unbeweglichkeit war nur über den Bänken, unter der Oberfläche war Bewegung und Anarchie. Unter den Bänken hatte sein Blick keine Gewalt. Während die Köpfe und Rumpfe gehorchten, hatten die nackten Beine sich empört. Es war der Anfang. Die Zucht löste sich von unten...“ Die sich lösende Zucht in der Klasse ist eine Parallele zur Entstehung und Verbreitung der

---

<sup>201</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.241)

<sup>202</sup> Ebd. (S.242)

Revolutionsgedanken.

Die Überlegungen führen ihn von den „*grausam(en) und lüstern(en)*“<sup>203</sup> Schülern weiter zu Selma. Sein geringes Selbstbewusstsein zeigt ihm einen armseligen Mann: „*Er war der Sohn eines Gerichtsdieners aus einer kleinen Stadt. Er war mager, gelb und armselig. Seine Haut war rauh, wie mit Grießkörnern übersät. Sein hüpfender Adamsapfel trat aus dem dürren Hals wie ein zweites Kinn. Er hatte seinen Körper nie bei Licht vor ihr enthüllt.*“ Ein riesengroßer Kontrast mit der schönen Selma: „*Ihre Haut war weiß und glatt. Der Körper war rund von festem Fleisch...Er reichte ihr bis zur Stirn, knapp unter den Ansatz des hellen Haares, das nach hinten gekämmt und im Nacken zu einem tiefen Knoten gebunden war. ..Zwischen roten, stets halb geöffneten Lippen glänzten ihre weißen feuchten Zähne.*“ Selbstverständlich quälten ihn Gedanken, „*dass die Männer sich nach ihr umsahen...Es waren lächelnde Männer, die das Fleisch steinhart schwellen machen konnten, wenn sie Muskeln spannten.*“<sup>204</sup> Es waren Männer wie Lehrer Leopold, Blaus Gegenbild.

Seine Gedanken, die stets die mögliche Gefahr umkreisen, die ihm von den Knaben droht, werden gestört: Selma und die Schwiegermutter kommen nach Hause. Seine erste Wahrnehmung gilt den Stimmen. Das Motiv der lauten Stimmen wird auch später in dem Roman auftauchen. Seine Stimme ist gar nicht so stark, wie eine männliche Stimme sein sollte. Dieser Mangel fällt vor allem im Gespräch mit der schwerhörigen Schwiegermutter auf. „*Josef Blau wusste, dass sie nun gleich das Wort an ihn richten würde, und dass er ihr würde antworten müssen. Er würde, so entsetzlich es war, die Stimme über ihr Maß anschwellen lassen müssen und doch nicht verstanden werden.*“<sup>205</sup>

Nicht nur die Schwerhörigkeit der Mutter ist der Grund, dass er nicht verstanden wird. Von den anderen Menschen sonderte ihn vor allem seine seltsame Schicksal-Theorie ab. Er lehnte das Wesen der zwischenmenschlichen Beziehungen ab: die Kommunikation. In diesem Charakterzug zeigt er sich als „*ein naher Verwandter von Franz Polzer.*“<sup>206</sup> Die Art und Weise seiner Kommunikation weist Merkmale der gestörten Kommunikation

<sup>203</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S. 243)

<sup>204</sup> Ebd. (S.244)

<sup>205</sup> Ebd. (S.246)

<sup>206</sup> Sudhoff, (S.605)

auf, die in der Fachliteratur als neurotische Kommunikation mit ängstlichen und phobischen Zügen bezeichnet wird.<sup>207</sup> „*Man soll nicht sprechen...Man soll nichts sagen, dass man nichts verdirbt...Das Wort, das man sprach, war unwiderbringlich. Es begann seinen Weg. Es machte die Welt anders. Es berief ein Schicksal, das nicht mehr aufzuhalten war. Man konnte ein Wort sprechen...man konnte das Wort...nicht zurückrufen, wenn es gesprochen...war.*“<sup>208</sup> Könnte für eine Partnerschaft etwas Schlimmeres sein als die Ablehnung der Kommunikation, das schwere, beklemmende Schweigen? „*Mit wem soll ich sprechen*“, fragt die verzweifelte Selma, „*wenn nicht mit dir?*“<sup>209</sup> Selma ist Opfer nicht nur seiner Eifersucht, sondern auch seiner Ängste.

Franz Polzer erkennt der Leser auch in anderen Eigenschaften Blaus, hauptsächlich in seiner Ordnungsbesessenheit. Es ist die Ordnung im Sinne der Regelmäßigkeit; „*das Unerwartete, Unbeabsichtigte, so weit es ging, auszuschalten, in der Schule, wie zu Hause.*“<sup>210</sup>

Das Kapitel endet mit Blaus Traum, in dem sich Motive aus seiner Kindheit mit der Gegenwart in ein chaotisches Bild verbinden: die Knaben in Matrosenkleidung umringen Blau, der „*eine beschämende Weste und lange Hose und eine dicke vergoldete Kette um den Bauch (trägt).*“<sup>211</sup> Er sitzt im Zimmer des Bezirksgerichts (wo sein Vater als Diener arbeitete), in dem hinter dem langen Tisch Gott steht. Es ist nicht Gott, sondern der Bezirksrichter Wünsche. Blau will seine Hände verbergen, „*die wie Plattfüße (aussahen), rot wie nach einem Schwitzbad, an den Fingern von Frostbeulen und Hühneraugen (entstellt).*“ An einem Bretterzaun sind „*schamlose Figuren gezeichnet.*“

Auf diese aneinander geknüpften Motive wird in dem Roman oft zurückgegriffen.

Im dritten Kapitel wird vorausdeutend auf den bevorstehenden Schulausflug hingewiesen, der „*im Gang der Schuljahres wie kein anderer*

<sup>207</sup> Vgl. Zdeněk Vybiral: Psychologie komunikace: Eine solche Kommunikation wird durch unangemessene Angst, Selbsthaß, Verachtung gegenüber sich selbst und häufige Vergleichung mit anderen Menschen gekennzeichnet.

<sup>208</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.247)

<sup>209</sup> Ebd. (S.249)

<sup>210</sup> Ebd. (S.248)

<sup>211</sup> Ebd. (S.251)

*(Tag) aus der Ordnung der Dinge fiel.“* Nicht einmal die Natur könnte ihn locken. In diesem Zusammenhang, „*zwischen Feldern, Wald und Himmel*“ wird seine „*Armut und Nichtigkeit*“<sup>212</sup> noch augenfälliger.

Aus Angst vor der ihm drohenden Gefahr nimmt er sich vor, Modlizki auszusuchen, der „*Karpels Vertrauen (genoss)*.“

Zu Hause trifft er auf den Onkel Bobek, mit dem das Komisch-Satirische im Roman erscheint. „*Onkel Bobek füllte mit seinem mächtigen Körper dreiviertel des Sofas. Onkel Bobek hatte die kurzen Beine von sich gestreckt und den Kopf, der ohne Hals im Fett von Nacken und Schultern lag, nach hinten gelehnt, dass man in die geblähten Nasenlöcher sah, aus denen schwarze Haarbüschel wuschen. Sein Bauch wölbte sich nach oben wie eine Kugel. Im weiten Ausschnitt des Hemdkragens lag das Fett seines Doppelkinns.*“<sup>213</sup>

Onkel Bobek, diese satirische Darstellung eines Kleinbürgers, verspottet Blaus nichts sagende Kommunikation: „*Ausgezeichnet, Blau! Ausgezeichnet! Frühling, Sommer, Herbst und Winter! Ich erlebe es nun fünfundfünfzigmal. Sehr interessant. Bald regnet es, bald schneit es. Sehr wichtig, sehr notwendig.*“<sup>214</sup> Onkel Bobek, dem Blau als Bürge einen Wechsel unterschrieben hat, amüsiert sich in seiner Alterslüsternheit mit Mathilde. Der sexfeindliche Blau kann es nicht ertragen und flieht „*wie Lot*“<sup>215</sup> aus dem Haus. Zum ersten Mal kommt das unterschwellige jüdische Thema zum Ausdruck. Als der einzige Gerechte verlässt er die sündige Wohnung, um Rettung zu suchen.

Die Bezeichnung des Romans als Roman mit jüdischem Hintergrund, ist meiner Meinung nach gar nicht übertrieben. Der jüdischen Religion nach ist jeder Mensch ein Abbild Gottes. Jeder Mensch, dem man begegnet, zeigt einem das Antlitz Gottes. Da man in jedem Menschen etwas von Gott erkennen kann, ist dieser ihm nicht mehr fremd. Man soll ihn achten und lieben so wie sich selbst. Wenn man nicht im Einklang mit Gottes Willen handelt, verliert man sein Antlitz und wird HÄßLICH.

---

<sup>212</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.252)

<sup>213</sup> Ebd. (S.253)

<sup>214</sup> Ebd. (S.254)

<sup>215</sup> Ebd. (S.256)

Die Parallele mit Blau ist augenfällig. Er verstößt gegen das Gesetz Gottes, weil er den Fremden nicht achtet und liebt. Auch sein Aussehen ist ein Symbol seiner Schuld.

Blau geht zu Modlizki, seinem Jugendfreund und zugleich Gegenspieler, mit dem ihn gemeinsame Erinnerungen und ärmliche Herkunft verbinden und *„der ihn von damals kannte, als Blau die langärmeligen abgelegten Röcke, Westen und langen Hosen wohltätiger Mitbürger trug.“* Modlizki ist als Diener im Hause eines wohlhabenden Herrn angestellt. Als Blau in den Garten der Villa kommt, schreitet er *„an der lässigen Göttin vorbei“*,<sup>216</sup> die leitmotivisch als Symbol des Großbürgertums in dem Roman auftaucht. Modlizki gehört in den Vorstellungen Blaus zu dem gleichen „Geschlecht“ wie Karpel. Mit ihm ist er im Motiv des *„schwarzen, in der Mitte gescheitelten Haares“* verbunden. Er hasst die Ordnung und er hasst Blau, seine Frau und der beiden noch nicht geborenes Kind. Sein Hass gilt dem Angehörigen einer höheren gesellschaftlichen Klasse, in die Blau vor den Augen Modlizkis aufgestiegen war, als er *„aus der Küche, wo er mit Modlizki saß, an den gedeckten Tisch ins Zimmer der bürgerlichen Familie Wismuth (geholt wurde)...(Blau) schloss die Tür hinter sich zur Küche und zu Modlizki.“*<sup>217</sup> Wie in den *„Verstümmelten“* wurzeln die gegenwärtigen Probleme des Helden überwiegend in der Vergangenheit.

Der Sozialrevolutionär Modlizki, den seine Herkunft und Lebensbahn zu einem echten Bösewicht gemacht haben, entfaltet vor Blau seine Klassen-Theorie. Er sieht den Unterschied zwischen den Klassen nicht etwa in dem Besitz, sondern in den unterschiedlichen Lebensformen. *„Nun, dass man ihnen die Güter nimmt, meine ich, darauf kommt es nicht an. Vielleicht müsste man verhindern, dass sie ihre Fingernägel pflegen, die Wäsche wechseln, Klavier spielen und den Damen die Hände küssen zum Beispiel.“*<sup>218</sup> Seine Revolutionstheorie besteht in der Ablehnung jeder persönlichen Teilnahme. Dadurch will er die Herren in Verzweiflung und Verwirrung treiben.

Der Ausflug zu einem Wallfahrtsort im Gebirge ist, wie Blau erwartete, ein Vorspiel der Katastrophe. Nicht nur die Schüler, auch die ganze Natur sahen ihn feindselig an. Die bei Ungar so seltene Naturschilderung tritt in

---

<sup>216</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.257)

<sup>217</sup> Ebd. (S.258)

<sup>218</sup> Ebd. (S.259)



keinen idyllischen Umrissen auf. Die freie Natur dient dazu, den Kontrast zu dem verklemmten Lehrer, der „*sich fest in den ärmellosen Mantel (hüllte)*“<sup>219</sup>, zu unterstreichen. Im Wald schritten sie „*über schlüpfriges faules Laub... (und) nacktes Wurzelwerk kreuzte (ihnen) den Weg.*“

Während des schnellen Marsches durch den Wald konnte „*der blonde Laub*“ das Tempo nicht mehr halten und sucht Hilfe und Verständnis bei seinem Lehrer. Jedoch dieser hat kein anderes Wort für ihn als „*Ordnung.*“<sup>220</sup> Eine vorausdeutende Szene des späteren schicksalhaften Versagens Blaus in der Kasernengasse.

Als sie auf einer Wiese auf den halbnackten Lehrer Leopold und seine Schüler trafen, die sich der Gymnastik widmeten, spielt sich vor dem Leser eine fast heidnische Szene ab, deren Gipfel das Verspotten des verzweifelten Blau und seine Ohnmacht sind. Blau, den Leopolds Schüler als Thersites titulieren, „*den hässlichste(n) Mann vor Troja*“, steht dem nackten Odysseus - Leopold gegenüber. Vorausdeutend wird in dem Namen Nausikaa die spätere (sich in Blaus Kopf abspielende) Beziehung zwischen Selma und Leopold angedeutet. Als Blau und seine Schüler ihre Rettung in der Flucht suchen, wird Blau von der Natur verraten. „*Ein kleiner Bach kreuzte den Weg. Sein Bett war tief. Ein Brett war von einem Ufer zum anderen gelegt.*“<sup>221</sup> In seiner Angst, den Blicken der Schüler ausgeliefert zu sein, ist er nicht fähig, den Bach zu überschreiten. Es ist kein kleiner Bach, sondern eine riesengroße Kluft, die den Lehrer von seinen Schülern trennt. Blau fällt in Ohnmacht. Beim Erwachen, als sich Leopold über ihn beugt, gilt die erste Sorge Blaus der Ordnung seiner Kleidung.

Die „*Ordnung war aufgelöst*“<sup>222</sup>; zumindest für diesen Tag. Unter diesen Umständen ist es für Blau unmöglich, weiterzugehen. Während sich seine Schüler Leopolds Klasse anschließen, kehrt Blau zur Bahnstation zurück. Als er den Schüler Karpel bemerkt, der ihm durch den Wald folgt, hält er es für einen neuen Versuch Karpels, ihn zu verspotten, und versteckt sich hinter einem Baum. Noch einmal wird er sich vor einem Schüler hinter einem Baum verstecken und dadurch als Mensch versagen.

<sup>219</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.262)

<sup>220</sup> Ebd. (S.263)

<sup>221</sup> Ebd. (S.264)

<sup>222</sup> Ebd. (S.265)

Zu Hause findet er Onkel Bobek, der sich mit einem Kalbsbraten voll stopft. Blau begreift mit einem Mal den wahren Grund Bobeks Anleihe: *“Er versäuft und verfrisst es.”*<sup>223</sup> Im Rahmen des Kapitels wird noch eine andere Geschichte erzählt, nämlich die Geschichte von Bobeks erster Hochzeit, die die Handlung retardiert.

Die Spannung steigert in dem Moment, als Blau auf der Treppe die Schritte hört. Das, wovor er die ganze Zeit fürchtete, tritt in diesem Moment ein. Die zwei Welten seiner Existenz beginnen sich zu überschneiden. *„Die Tür öffnete sich. Josef Blau hielt sich an der Stuhllehne. Das war Lehrer Leopold, der eintrat.“*

Es tritt sein explizites Gegenbild ein, dessen volle tiefe Stimme mit der *„brüchig(en) und rauh(en)“*<sup>224</sup> Stimme Blaus kontrastiert. Es kommt ein Rivale *„mit blondem Haar“*, der einen *„neuen braunen Anzug“*<sup>225</sup> trägt.

In seiner Kommunikationsunfähigkeit vermag Blau gar nicht zu sprechen. *„(Er) musste mitsprechen, er musste etwas sagen, man hatte ihn vergessen. Sie saßen da, als sei er gestorben. Vielleicht war es so.“*<sup>226</sup> In seinen Gedanken wechselte die Eifersucht mit der Apathie ab.

Dem aufmerksamen Leser entgeht der Verweis auf den ersten Roman Hermann Ungars nicht: *„Oder vielleicht sollte man alles geschehen lassen.“*<sup>227</sup> Ähnlich reagierte auch Franz Polzer.

In der darauf folgenden Nacht befand sich Blau irgendwo zwischen Traum und Wachen. Die Ereignisse des letzten Tages wirbelten in seinem Kopf: Karpel im Wald, Bobeks Geld, Selma und Leopold. Immer wieder quälte ihn die Vorstellung, Selma sei in Leopold verliebt.

Mitten in der Nacht steht er auf und geht ins Zimmer, wo der betrunkene Onkel Bobek schläft. Er will ihn wecken und nach dem Geld fragen. In einer komisch gefärbten Szene *„begann er den Schnaps in den offenen Rachen (Bobeks) zu gießen.“*<sup>228</sup> Bobek ertickt beinahe und in seiner Betrunkenheit dankt er Blau für seine Hilfe: *„Ohne dich wäre ich erstickt.“* Überraschend fängt er ein Gespräch über Gott an, mit dem er in den Bereich

<sup>223</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.269)

<sup>224</sup> Ebd. (S.271)

<sup>225</sup> Ebd. (S.273)

<sup>226</sup> Ebd. (S.273)

<sup>227</sup> Ebd. (S.274)

<sup>228</sup> Ebd. (S.278)

vordringt, in dem sich Blau das Sonderrecht beansprucht. Jedoch aus dem Gespräch ergibt sich ein himmelweiter Unterschied zwischen Blaus strafendem und Bobeks Gott: *“...warum sind die Heiligen so armselig und mager und sehen aus wie die Hungersnot? Warum gibt es keinen fetten unter ihnen, einen gepolsterten mit einem warmen Bauch und Backentaschen? Es ist ein Unrecht...Er verachtet die Dicken, siehst du, weil sie fressen, die Dicken sind nicht beliebt.“* In seiner primitiv-naiven Religiosität gelangt er zu einer überraschenden Folgerung: *„Ich glaube nicht an ihn! ...Wer mich nicht mag, den mag ich auch nicht.“*<sup>229</sup> Als ihn Blau nach dem Geld fragt, beginnt er über die Kasernengasse zu erzählen und fordert Blau auf, mitzugehen. Der sexfeindliche Blau wehrt sich heftig. Onkel Bobek weiß seine empfindliche Stelle zu treffen, indem er ihn mit Leopold vergleicht. Genauso wie Polzer fehlt Blau die Kraft, sich mit Argumenten zu wehren. Statt Worte bedient er sich der Körpersprache. *„Er hatte die Hände gehoben...“*<sup>230</sup>

Das Motiv der lauten Stimme des Lehrers Leopold kehrt im siebten Kapitel zurück, als ihn Blau beobachtet, wie er sich mit seinen Schülern unterhält. Am Nachmittag sieht Blau die Schüler Karpel und Laub mit Modlizki vor der Schule – eine Vorausdeutung auf das spätere schicksalhafte Dreieck. Am nächsten Tag erfährt er von Selma, *„Modlizki sei dagewesen, ihn zu sprechen....Kein Zweifel, dass sich wichtige Dinge vorbereiteten.“*<sup>231</sup>

In der Nacht beginnen die Wehen bei Selma. Die Geburtszene dient dem Autor als Anlass zur Konfrontation der echten Religiosität mit dem naiven Volksaberglauben, den Ungar sicher aus seiner Heimatstadt kannte. Mit ihrem Pochen aufs Holz repräsentiert die Schwiegermutter Mathilde diesen Volksaberglauben, der scheinbar durch die zur Geburt geholte Hebamme Novak bekämpft wird, die jedoch später darauf bestehen wird, dass nichts aus dem Zimmer der gebärenden Selma herausgetragen werden darf. Blaus Religiosität scheint in dieser Szene von dem primitiven Aberglauben frei zu sein, jedoch später werden die Wurzeln seiner Schicksalangst in seiner abergläubischen Mutter enthüllt.

Während der Geburtsszene taucht wieder das Motiv der Stimme auf. Es ist die unangenehm empfundene Stimme der Mutter, die durch das ganze Haus

---

<sup>229</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.279)

<sup>230</sup> Ebd. (S.282)

<sup>231</sup> Ebd. (S.283)

dringt und die Intimität der Geburt den Nachbarn preisgibt. Auch Selmas Stimme klingt ihm in diesem Augenblick fremd, „*wie die Stimme einer Irren.*“<sup>232</sup>

Die Geburt seines Sohnes empfand er als Wunder. „*Das Kleine, das neben ihr lag, war sein Sohn. Mein Sohn, sagte er leise, es sich begreiflich zu machen, dass etwas Besonderes in sein Leben getreten ist.*“<sup>233</sup> Der Knabe soll Josef Albert getauft werden - eine symbolische Verbindung zwei Identitäten, aus denen ein ganzer Mensch entstehen wird.

Im folgenden Abschnitt vermittelt Blau dem Leser die Überlegungen des Autors über den Zusammenhang zwischen dem Namen und der Identität des Menschen, wie sie aus dem „*Fragment*“ bekannt sind.<sup>234</sup>

Am Abend wird ein Korb vom Leopold mit Rosen für Selma zugestellt. In (der nonverbalen Kommunikation) der Blumensprache stehen die Rosen für eine eindeutige Botschaft: „Ich liebe dich über alles“. Die Mutter bestätigt es mit seiner Aussage über Leopold: „*Ein liebenswürdiger Mensch.*“<sup>235</sup>

In der Nacht nach der Geburt beschäftigt sich Blau mit den Gedanken an das Schicksal seines neugeborenen Sohnes. Er bringt seine eigene Lebensüberzeugung zum Ausdruck: „*Er ist allein. Zwischen ihm und allem ist eine Kluft, die er nie überwinden wird.*“<sup>236</sup>

In der Nacht verschlimmerte sich Selmas Zustand dermaßen, dass sie Blau in Todesangst verrät, Karpel besitze den Wechsel. In seinen paranoiden Vorstellungen war dieses Geständnis der wahre Beweis ihrer Liebe.

In dem Kapitel wiederholen sich bekannte Themen und Motive: Blaus Eifersucht, die er diesmal mit den Blumen von Leopold verbindet, das Haar-Motiv (das zerraupte Haar Selmas) und Blaus Kommunikationslosigkeit.

Sowie das siebte als auch das achte Kapitel kann man als den erzählerischen Wendepunkt auffassen. In den folgenden Kapiteln wird die bisher überwiegend statische Geschichte in Bewegung gesetzt.

Plötzlich, wie ein Teufel, erscheint gleich am Anfang des neunten Kapitels Modlizki. Die Verkörperung des Bösen ist an seinem „*schwarzen, in*

<sup>232</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.288)

<sup>233</sup> Ebd. (S.289)

<sup>234</sup> H.Ungar: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa. Verlag Literatur, 1989, (S.130f)

<sup>235</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.290)

<sup>236</sup> Ebd. (S.291)

*der Mitte gescheitelten Haar*“<sup>237</sup> erkennbar. Dieses äußerliche Merkmal des Bösen teilt er mit einer anderen negativen (obzwar bloß in Blaus Vorstellungen) Gestalt des Romans: mit dem Schüler Karpel.<sup>238</sup>

Vom ersten Moment an bringt Modlizki seine seltsame Klassen-Theorie auch gegenüber Blau zur Geltung. Scheinbar dienend zieht er die Fäden und treibt die gehasste höhere Klasse, die nicht nur sein Herr, sondern auch Blau selbst und seine Schüler repräsentieren, zur Verzweiflung und Verwirrung. Blau erkennt jedoch die von Modlizki drohende Gefahr nicht und konzentriert sich völlig und falsch auf Karpel.

Im Gespräch mit Blau predigt der Satan Modlizki ein weiteres Stück seiner Theorie. Er leugnet die Existenz *„allgemeine(r) Grundsätze, nach denen man das Gute vom Bösen unterscheiden kann.“*<sup>239</sup> Die Religion fasst er aus der Sicht eines Klassenkämpfers auf: *„Gott hat eine Lehre gegeben, die für die Herren gut und gewinnbringend ist und uns hat er einen Trost gegeben. Ich vermesse mich nicht, Gott zu leugnen, aber ich verstehe, dass er gegen mich ist. Er ist ein Herr, der täglich gebratenes Fleisch genießt und sich die Schuhe putzen lässt... Wir sind eine große Masse und er ist mit den anderen.“*<sup>240</sup>

In seiner Religionskritik geht Modlizki (und der Autor) noch weiter: hinter der Ausbreitung der Religion sieht er nur die Berechenbarkeit der Reichen. Sie haben die Religion benutzt, *„ihre Macht zu erhalten.“* Für die Reichen ist es leicht, gegen die „göttlichen Gesetze“ nicht zu verstoßen. *„Es ist leicht, den Nächsten zu lieben, für einen Herrn. Die Herren und Damen sind nicht veranlaßt zu stehlen. Es bezieht sich mithin das Verbot nicht auf sie. Es ist zu ihrem Schutze. Wenn wir lieben, welche uns Böses tun, die andere Backe hinhalten und so, ist es den Herren und Damen gut.“*<sup>241</sup>

In der Ablehnung des Bürgertums und in der sozialen Frage kommt in der Gestalt Modlizkis der Autor teilweise zum Ausdruck.

Auf Rat Modlizkis entscheidet sich Blau für die aktive Fortsetzung seines Kampfes gegen Karpel und will ihn beim Verlassen des Bordells in der Kasernengasse überraschen.

<sup>237</sup> Vgl. Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.294)

<sup>238</sup> Ebd. (S.240)

<sup>239</sup> Ebd. (S.295)

<sup>240</sup> Ebd. (S.297)

<sup>241</sup> Ebd. (S.296)

Als Blau das Haus des reichen Herrn Rats verlässt, fällt sein Blick (leitmotivisch) auf „*die weiße lässige Göttin*“<sup>242</sup>, im Roman das Symbol des Bürgertums.

Den Spannungshöhepunkt des Romans bilden symptomatisch die auf mehreren Seiten geschilderten Vorbereitungen Blaus auf die eigentliche Tat. Aus der Kaserne, die die Ruhe der anständigen Bürger schützt, tritt er in die Gasse, in der keine bürgerlichen Regeln gelten. Als sich die Tür des Bordells öffnet, erscheint nicht Karpel, sondern der Schüler Laub. Modlizki und Karpel bleiben im Flur stehen und schließen die Tür hinter dem „Opferlamm“. Leitmotivisch wird auf Laubs hellblondes Haar verwiesen, das seine Unschuld symbolisiert.<sup>243</sup>

Der erschütterte Laub folgt seinem Lehrer, der jedoch seine Rettung (symbolisch) in der Kaserne sucht. Parallel mit dem Ausflug-Kapitel versteckt sich Blau hinter einem Baum und verweigert dem hilflosen Schüler seine Hilfe. Er versagt nicht nur als Lehrer, er versagt wieder auch als Mensch.

Blau spürt große Erleichterung und innere Zufriedenheit mit sich selbst. „*Er lächelte. Er konnte gelassen das Weitere erwarten. Er war umsichtig, planvoll, führte mit Kraft seine Pläne zu Ende. Er konnte gelassen nach Hause gehen.*“<sup>244</sup>

Als ein neuer Mensch kehrt er nach Hause zurück: „...*vielleicht würde er jetzt allen gefallen. Selma, den Schülern, dem Lehrer Leopold. Es war alles leicht, wenn man wusste, wie man es nehmen sollte.*“ Er ist selbstsicher und will sein Leben endgültig in Ordnung bringen. „*Ruhig*“<sup>245</sup> fordert er Bobek auf, das Geld für den Wechsel bis zum Morgen zu beschaffen. Obwohl Bobek alle möglichen Ausreden sucht, muss er schließlich in den sauren Apfel beißen und sich mit der tauben Mathilde verloben. Die Schwiegermutter hat ihren Traum erreicht und spricht (leitmotivisch) „*mit lauter Stimme.*“<sup>246</sup>

Bis zu dem Moment, als Modlizki eintritt, wird eine komische Familienfeier geschildert. Wie auch im realen Leben, kommt eine Katastrophe wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Bösewicht Modlizki erscheint als Bote

<sup>242</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.300)

<sup>243</sup> Vgl.Ebd. (S.263, 303)

<sup>244</sup> Ebd. (S.303)

<sup>245</sup> Ebd.(S.304)

<sup>246</sup> Ebd. (S.306)

der schlechten Nachrichten: „...*der junge Herr (hat) sich erhängt.*“<sup>247</sup> Laub hat sich symbolisch am Fensterkreuz erhängt, denn er war das unschuldige Opfer, das Blau von seinen Sünden (Passivität) erlöste.

Mit einem Mal versteht Blau, dass Modlizki ihn für seinen neiderträchtigen Plan missbrauchte und zum Mörder machte.

Wie aus der Ferne nimmt Blau den Blutsturz wahr, der ihn im Schicksal mit seiner Mutter und mit Laub verbindet. Ungar verengt die Perspektive in dieser Szene so sehr, dass man sie auf eine äußerst subjektive Art und Weise erleben kann.

Das elfte Kapitel fängt mit einem Zeitsprung an. Josef Blau erwacht erst nach mehreren Tagen aus dem Fieber. Ungar lässt seinen Helden in einem Zustand zwischen Traum und Realität die tragischen Ereignisse der letzten Zeit reflektieren: „*Josef Blau begriff seine Schuld: er hatte getan und hatte gewusst, dass jede Tat die Gewalt neuer Taten in sich hatte; er hatte geatmet und hatte gewusst, dass nur der von Schuld frei blieb, der dem Baum gleich war, atemlos, ausgeschaltet, ohne Gedanken, denn auch das Gedachte war in de Welt.*“<sup>248</sup> In Laubs Tod sieht er die tragische Bestätigung seiner Theorie und entscheidet sich aus dem Leben vollkommen auszuschneiden.

Die letzte Gefahr könnten seine eigenen Gedanken sein, die er durch endloses Zählen zu vertreiben versucht. Nur das absolut mechanisierte Denken und Wesen kann ihn retten.

Als Blau noch krank liegt, kommt Modlizki zu Besuch und kühl und gefühllos berichtet er über die Bestattung Laubs. Lehrer Leopold, der fast täglich kommt, richtet die Grüße von den Schülern und namentlich von Karpel aus, der Blau gerne besuchen wolle. Blau lehnt es strikt ab.

Ihm fehlt die Energie zum Kampf. Er wehrt sich sogar nicht einmal gegen die Spaziergänge, die Selma mit Leopold unternimmt. „*Josef Blau stellte sich nicht mehr in den Weg. Josef Blau durfte nichts denken, nicht denken, wenn sie ging, nicht denken, wenn sie weg war, nicht denken, wenn sie wiederkam. In seinem Gehirn musste alles ausgestrichen sein...*“<sup>249</sup>

Blau lebt nur noch in seinen Gedanken: Selma mit Leopold lösten durch vorausdeutende Vorstellungen seine Klasse ab, in der die Schüler den

---

<sup>247</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.308)

<sup>248</sup> Ebd. (S.311)

<sup>249</sup> Ebd. (S.314)

Platz Laubs freiließen. Er denkt an Modlizki, dessen Schuld ihm endlich klar wird: *„Modlizki hatte Laubs Tod gewollt, er trieb sie bis in den Tod, alle waren in Gefahr, Karpel wie die anderen, sie konnten sich nicht entziehen, man sollte sie befreien. Modlizki war schuldig.“* Modlizki hat sein Ziel erreicht, das Blau so lange nicht enthüllt hat: es ist ihm gelungen, Blau in Verwirrung und Verzweiflung getrieben zu haben. Blau sieht keinen anderen Weg als den Tod: *„Was blieb dem, der erkannt hatte, wie alles, was man tat, Verantwortung auflud, Schuld, wie jedes Wort, jeder Gedanke weiterging, unaufhaltsam, und zerstören konnte, und töten? Blieb dem, der es erkannt hatte, etwas anderes als das Ende, der Tod?“*<sup>250</sup>

Vor der radikalen Lösung rettet ihn das leise Weinen seines Sohnes, jedoch nicht einmal die Intimität des Augenblicks und die Nähe des Neugeborenen hindern ihn, immer an den Tod zu denken. Er tröstet sich mit dem Gedanken, dass sein Schicksal nicht mehr weitergehen wird. Als er in der Stimme seines Sohnes die Stimme seines Vaters erkennt, begreift er, dass *„nichts starb, alles lebte, alles wandelte wie dieser Seufzer vom Großvater auf den Enkel, das war das Zeichen, es gab kein Ende...“*<sup>251</sup>

Indem Ungar an das Kapitel, das er hauptsächlich Blaus Reflexionen und Todesgedanken gewidmet hat, das formal geschlossene Hochzeit-Kapitel angeschlossen hat, erreichte er damit eine riesengroße Kontrastwirkung.

Die komische Beschreibung von Bobeks Hochzeit enthält noch eine andere Geschichte: Bobek erzählt von seiner ersten Hochzeit, so dass zwei Feier zugleich geschildert werden. Diese ausgezeichnete Satire des Kleinbürgertums verarbeitete Ungar noch einmal in seiner Erzählung *„Bobek heiratet“*<sup>252</sup>.

Onkel Bobek und die ihm gewidmeten Passagen erfüllen in dem Roman zwei Funktionen. In dem sie ausschließlich nach Blaus „Zusammenbrüchen“ eingegliedert sind (nach dem Ausflug, nach seiner Krankheit) verlangsamten sie einerseits die Handlung, andererseits dienen sie zur Bildung eines scharfen Kontrasts zwischen den so unterschiedlichen Menschentypen.

An der Feier nehmen auch Blaus Gegenbilder Leopold und Modlizki teil, der nie darauf verzichtet, seine Theorie heimlich zur Geltung zu bringen.

<sup>250</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.316)

<sup>251</sup> Ebd. (S.318)

<sup>252</sup> Vgl. Hermann Ungar: Bobek heiratet. In: Das Gesamtwerk, (S.432)



Hinter der Diener-Fassade verbirgt sich ein Teufel, der die Gäste bedient, an sie Alkohol ausschenkt und sie wortwörtlich nach seiner Pfeife tanzen lässt, indem er auf eine Mundharmonika zum Tanz spielt. Unauffällig will er die bürgerliche Feier in Verwirrung stürzen. Mit einem Satz: *„Wenn es erlaubt ist, es fällt mir gerade ein,..., wenn man die Buchstaben tauscht, ist Laub und Blau nicht dasselbe?“*,<sup>253</sup> gelingt es ihm Blau auszuschalten. Für Blau ist es nun ein weiterer Beweis der Verstrickung des Schicksals: *„Jedes Wort jeder Schritt rissen nach sich, wer tat, lud Schuld auf sich und verstrickte sich und die anderen. Der Weg ging hin und her, von einem zum anderen, von Josef Blau zu Selma, zu Karpel, zur Mutter, zu Bobek, zu Josef Albert, zu Lehrer Leopold, zum Schüler Laub.“*<sup>254</sup>

Als Modlizki Blau boshaft auffordert, eine Rede zu halten, erreicht Blaus Verwirrung ihren Höhepunkt. Statt Bobek und Mathilde anzusprechen, wendet er sich an Selma und Leopold: *„Küsst euch, warum küsst ihr euch nicht?“*<sup>255</sup>

Die bürgerliche Idylle liegt in Trümmern. Blau verlässt die Szene und geht ins Schlafzimmer, wo er über der Wiege seines Sohnes die Namen-Theorie überlegte, die schon im siebten Kapitel erwähnt wurde.

Später tritt Selma ins Zimmer und verrät ihm, dass Karpel den Wechsel nie hatte.

Die Schlusskapitel bringen Blau zurück in die Schule, wo er jetzt die unabwendbare Katastrophe erwartet – die Empörung der Schüler. Alles, was in den vergangenen Kapiteln vorbereitet und in Blaus Visionen vorausgedeutet wurde, tritt jetzt auf: Laubs Platz war nicht besetzt. *„Er musste die Lücke füllen, den Mund, der schrie, verstopfen.“* Als sich der Schüler Bohrer erhebt, um die „Lücke“ zu füllen, denkt Blau an ihre gemeinsame Herkunft, deren Symbol die *„roten, von Frost geschwollenen Hände“*<sup>256</sup> sind.

Sowohl in seinem privaten Bereich, als auch in der Schule war er nicht mehr fähig, die Ordnung einzuhalten. Indem er in der Klasse nicht mehr an seinen gewohnten Platz am Fenster tritt, verzichtet er symbolisch auf das alte System. Die Schüler erkennen die Schwäche des ehemaligen Tyrannen sofort

---

<sup>253</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.321)

<sup>254</sup> Ebd.(S. 311)

<sup>255</sup> Ebd. (S.325)

<sup>256</sup> Ebd. (S.328)

und bringen ihre Überlegenheit im bekannten Motiv der lauten Stimmen zum Ausdruck. Blaus Gedanken kreisen um seine Schuld, Karpel, seinen Sohn, seinen Beruf und schließlich um die Überzeugung, dass er die Gemeinschaft verlassen muß: *„Es war nicht recht, dass sich Josef Blau vermaß zu lehren, er mußte aufhören, es zu tun, sich zum Führer aufzuwerfen, zum Richter. Ein toter lag an seinem Weg. Es war nicht recht, dass er seinen Weg nicht von allen anderen Wegen löste. Er mußte weggehen, in die Einsamkeit,..., allein, ohne Selma, ohne Kind, sein Kind vergessen, dass seine Gedanken es nicht ergriffen, niemandes Schicksal mehr verschulden...“*<sup>257</sup>

Wie in einem Vorstadium der geplanten Einsamkeit lebt er im Zimmer, das früher seine Schwiegermutter bewohnte und das ganz getrennt von der Wohnung ist.

Die inzwischen entstandene Kluft war mit dem neuen Beweis der Liebe Selmas nicht mehr zu überbrücken: sie ließ sich freiwillig desexualisieren, in dem sie sich ihr Haar scheren ließ.

Am Nachmittag wird für Blau ein Paket geholt, in dem *„eine rosaseidene Hemdhose mit Spitzen (war), wie die Mutter und Selma sie besaßen.“*<sup>258</sup>

Die letzte Sache, die Blau vor seinem Ende noch erledigen will, ist das Besorgen von zwei Matrosenanzügen für seinen Sohn. Er will ihn vor der Wiederholung seines eigenen Schicksals schützen, in dem er ihm eine „andere Identität“ besorgt.

Er will Selma alles in einem Abschiedsbrief erklären, es gelingt ihm jedoch nicht mehr das Durcheinander seiner verworrenen Gedanken zu Papier zu bringen. Am Briefende fasst er seine Gefühle zusammen: *„Ich glaube, es ist dir alles ein rätsel. Ich bin nicht schuldiger als andere, aber ich bin ausgewählt worden, meine Schuld zu erkennen. Ich würde sie tragen, wenn die Sühne nur mir treffen könnte, aber sie trifft alle, denn wir hängen miteinander zusammen.“*

Der angstvoll erwartete Tag ist gekommen. *„Die Ordnung war zerrissen.“* Der Aufstand, den die lauten, sich überschlagenden Stimmen der Schüler markieren, brach aus. *„...Eine irre Erregung hatte sie alle ergriffen,*

---

<sup>257</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.330)

<sup>258</sup> Ebd. (S. 331)

*die sie nun die Zucht von sich warfen, in die der Lehrer sie gezwungen hatte, die Ordnung, die er gehalten hatte...*“<sup>259</sup>

Die charakteristische subjektive Perspektive des Romans lässt den Leser eine kurze Weile zweifeln, ob die Rebellion wirklich stattfindet, oder ob sie sich nur in Blaus Kopf abspielt. Die ganze Schulrebellion dient dem Autor zur Darstellung der Entstehung einer gesellschaftlichen Revolution.

Als er die Stimme Bohrs hört, der sich die Stimmen anderer Schüler anschließen, weiß er, dass er weder in die Klasse seiner Herkunft noch in die Klasse der höheren Bürger gehört. Alle haben nur ein Wort für ihn: „Mörder.“ Nur eine Stimme fehlt: Karpels Stimme. „*Leitete Karpel den Angriff als stummer Befehlshaber?*“<sup>260</sup>

Die Grenze zwischen Realität und Traum ist wieder verschwunden. Blau bildet sich ein, die Schüler haben sich erhoben, um ihn anzugreifen. Er flieht auf den Flur, wo ihn Lehrer Leopold ermahnt, sich zu fassen.

Blau kehrt in die Klasse zurück, um seine endgültige Niederlage zu erleben. An der Tafel hängt eine Zeichnung einer Frauenfigur mit einem kahl geschorenen Kopf. Die unter der Zeichnung stehenden Worte setzten ihm den letzten Schlag: „*Blaus Opfer Selma.*“<sup>261</sup>

An die Grenze des Wahnsinns getrieben, würgt er den ersten Schüler, der ihm in den Weg kommt: Schüler Japp. Ungars Sinn für derben Humor hat sich in der Wahl des Namens gezeigt. Wie oft in diesem Roman stehen Tragik und Komik nah beieinander.

Im letzten Augenblick erscheint Lehrer Leopold. Er reißt beide voneinander und verhindert, daß Blau zum wirklichen Mörder würde.

Unbemerkt verlässt Blau „auf seinem letzten Weg“ die Klasse. „*Das war der Abschied. Morgen würden sie ihn suchen. Sie würden im Schubfach den Brief finden. Selma würde weinen und schwarze Kleider anlegen.*“

Er weiß, dass es keinen anderen Weg gibt, als Modlizki aufzusuchen. „*Modlizkis Rache sollte nicht fortsetzen, sollte zu Ende sein. Josef Blau rettete nichts, wenn er floh, es setzte sich fort, auch wenn er ging, das wilde Tier musste gesättigt sein, es wollte ihn, Josef Blau...*“ Er ist bereit, sich für seine Familie, für seinen Sohn zu opfern. Seine Vorstellung vom Richtergott, der

<sup>259</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.332)

<sup>260</sup> Ebd. (S.333)

<sup>261</sup> Ebd. (S.335)

trotz der christlichen Kulisse der jüdische Gott ist, erlaubt ihm nicht anders zu denken: „*Modlizki (war) das Werkzeug, der Bote, für ihn gesandt, ihn zu beenden.*“<sup>262</sup>

Durch den positiven Schluss ist das letzte Kapitel ein Teil des Romans, der am meisten überrascht.

Der Zauber verschwand und Modlizki erscheint nicht mehr als Satan vor Blau. Den großen Unterschied markiert bereits der Anfang des Kapitels: „*Die Halle mit den Waffen und ausgestopften Tierköpfen an den Wänden war nicht dunkel wie sonst. Die Vorhänge waren hochgezogen und das Licht des Tages fiel breit durch die großen Fenster.*“<sup>263</sup> Es blieb nur ein Schatten des alten Klassenkämpfers und Bösewichts, der seine Theorien wiederholt, jedoch keine Kraft mehr besitzt, sie zu verwirklichen.

Modlizki beginnt freiwillig über Karpel zu sprechen und verrät dessen Absicht zum Selbstmord, die eine Folge der homosexuellen Affäre zwischen ihm und Modlizki ist. Durch das freiwillige Geständnis zeigt Modlizki, dass seine Theorie der Null-Teilnahme und Gefühlskälte nicht einmal für ihn (sowie für keinen Menschen) verwendbar ist. Er hofft, dass ihn Blau retten wird.

Sudhoff sieht die Niederlage Modlizkis als einen notwendigen „*Teil der Leibesapotheose (das Gefühl ist stärker als das Kalkül) und als Vorbedingung für die Erlösung des Helden.*“<sup>264</sup>

Als Blau zu Karpel eilt, tritt das Schlusskapitel in die letzte Phase ein. „*Er durfte nicht zu spät kommen. Er durfte nicht, jetzt, am Ende, auch Karpels Tod verschulden.*“ In seiner egozentrischen Angst gilt seine Sorge nicht so sehr Karpel, sondern seiner eigenen Seele. „*...denn es war nicht Josef Blaus Sache, ..., er ging nur, weil es nichts anderes gab, wenn er nicht Schuld auf sich laden wollte, nur darum lief er...*“

Blau kommt zu Karpel, der ihn mit geröteten Augen „*wie nach einer schlaflosen Nacht*“<sup>265</sup>, empfängt. „*Sein Haar war in Unordnung wie der Tisch mit Büchern, Heften, Papier.*“<sup>266</sup> Die idyllisch schauende bürgerliche Familie ist bloß eine Fassade, hinter der Unordnung herrscht. Blau will bei Karpel bleiben, bis sein Vater nach Hause zurückkommt.

<sup>262</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.336)

<sup>263</sup> Ebd. (S.337)

<sup>264</sup> Sudhoff, (S.665)

<sup>265</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.340)

<sup>266</sup> Ebd. (S.341)

Noch in diesem Augenblick erkennt er die Not seines „Mitmenschen“ nicht. Schweigend blättert er in einem Buch, das auf Karpels Tisch liegt und stößt auf ein Bild, auf dem mehrere Menschen einen mit Waffen umringen. Blaus Gefühle waren lange Zeit nicht anders.

Karpel kann das Schweigen nicht mehr ertragen und enthüllt dem fassungslosen Blau die ganze Geschichte. Er erzählt, wie er ihn im Wald suchte und später, während seiner Krankheit, ihn besuchen wollte. *„Also hatte ihn Karpel gesucht, nicht weil er ihn hasste, weil er Hilfe brauchte, und er hatte ihn zurückgestoßen, in seinem Hass bestärkt, das Kind in seinem Nöten und Sorgen nicht gesehen, er der Lehrer?“*<sup>267</sup>

Endlich hat Blau seinen Irrtum eingesehen. Nicht die Taten und Worte machen uns schuldig, sondern unsere Passivität und Kommunikationslosigkeit.

Der Augenblick, in dem Blau aus der Ich-Orientierung seines Lebens befreit war, hat seine Parallele in der Szene, wo das leise Weinen des Neugeborenen sein Leben rettet. Auch Karpels „Hilfeschrei“ hat den Lehrer gerettet – für seine Familie, für die Gemeinschaft.

Nun will Blau den Schüler Karpel von seiner Tat abhalten. Er fängt an über Gott zu sprechen, wobei er für sich selbst das wahre Wesen Gottes entdeckt: *„Ich bin ein Blinder gewesen, auch ich, ich habe die Wege nicht verstanden bis jetzt und ich hatte nicht den Glauben! Sehen Sie, es ist wie ein Mosaik und wir setzen nur die einzelnen bunten Steine, aber plötzlich einmal erkennen wir, dass Sie sich zu einem Bild gefügt haben. Wir alle sind Schüller, eine große Klasse, und wir sehen nur die Schwierigkeiten der heutigen Aufgabe, aber den großen Lehrplan sehen wir nicht.“*

Wie zuvor sein Menschenbild ändert sich jetzt auch sein Gottesbild. Gott ist für ihn kein sich rächender Richter mehr; Gott ist unser Lehrer, der uns prüft, um uns zu verbessern. *„Was Ihnen auch geschehen ist, es ist nicht umsonst geschehen, vielleicht Sie größer zu machen oder schwächer, ärmer, reicher, aber erkennender und sehender als Sie vorher gewesen sind.“*<sup>268</sup>

---

<sup>267</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.342)

<sup>268</sup> Ebd. (S.344)

Der „ganze“ Mensch Josef Blau „ging...*raschen Schrittes zurück zur Stadt, zurück zu Josef Albert, Selma, Lehrer Leopold, der Mutter und Onkel Bobek, mit denen er verbunden war.*“<sup>269</sup> Er kehrt in die Gemeinschaft zurück.

---

<sup>269</sup> Hermann Ungar: Die Klasse. In: Das Gesamtwerk, (S.345)

## 7. Zusammenfassung

Hermann Ungar gehört zu der literarischen Generation, die die Namen Kafka, Werfel und Brod repräsentieren.

Das Leben und Schaffen Ungars haben vor allem seine Kindheit und Jugend im jüdisch-mährischen Ghetto in Boskowitz geprägt. Zu den weiteren Erlebnissen, die einen bedeutsamen Einfluss auf sein Schaffen ausgeübt haben, gehören der Erste Weltkrieg, die Revolution und die Nationalitätenkonflikte im Land. Nicht zuletzt bewegte sich Ungar sein ganzes Leben zwischen dem „Brotberuf“ und der Berufung. *„Als ich betete, betete ich, dass mich Gott nur leben lassen sollte, wenn ich zum Dichter ausersehen sei.“*<sup>270</sup> Innerlich fühlte er sich zur Literatur berufen, jedoch konnte sich dem Einfluss der jüdischen Tradition und dem Wunsch seines Vaters nicht entziehen.

Ungars Herkunft war die Quelle für seine tief verwurzelten Minderwertigkeitskomplexe, die er immer wieder hinter der Fassade eines gesellschaftlichen Witzboldes verbarg. Er karikierte gern die Schwächen anderer Leute, jedoch seine eigenen empfindlichen Stellen enthüllte er um keinen Preis. Sein wahres Bild zeigen die Bruchstücke seiner Tagebuchaufzeichnungen, in denen er vor dem Leser als ein Mensch voller Zweifel und Ängste steht.

Ungar litt unter seiner Doppelexistenz, in der er einerseits das Leben eines anständigen Diplomaten und andererseits das Leben eines Literaten führte, der nicht einmal vor den größten Tabus zurückwich.

Eigene literarische Ambitionen verheimlichte er lange Zeit, umso mehr hing er an der Literatur. Die sein Erstling lobenden Kritiken von Thomas Mann und Stefan Zweig bestärkten seine Überzeugung von der Sinnhaftigkeit seines literarischen Schaffens, konnten ihn jedoch nicht dazu aufmuntern, sein Brotberuf zu verlassen.

Die widersprüchliche Aufnahme seines ersten Romans *„Die Verstümmelten“* hat seine Zweifel noch vertieft.

Die Bekanntheit der großen Namen der Prager deutschen Literatur hat er nie erreicht, wird jedoch manchmal mit Kafka verglichen. Mit diesem

---

<sup>270</sup> Hermann Ungar: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa, (S. 132)

Koryphäen teilt er die Schwierigkeit, sein literarisches Werk einer der zeitgenössischen literarischen Strömungen zuzuordnen.

Seine Romane sind auf der thematischen Ebene dem Expressionismus nahe, ihre Sprache weist eher Merkmale der Neuen Sachlichkeit auf.

Hermann Ungar zeigt in seinen Romanen mit großer Eindringlichkeit den innerlich zerissenen Menschen als Opfer seiner traumatischen Kindheit und Jugend, die er nicht einmal als erwachsener Mensch überwinden konnte. Seine Helden geraten ins Räderwerk der modernen Gesellschaft, die an Geld orientiert ist, den Menschen dehumanisiert und zu einem Rädchen im Getriebe degradiert. Die Helden vermögen nicht, ihre Entfremdungsgefühle und die alles umfassenden Ängste verbal zum Ausdruck zu bringen, noch weniger sie zu überwinden.

Der zweite Roman Hermann Ungars „Die Klasse“ bietet eine optimistischere Weltanschauung an: die Erlösung kommt durch die (Nächsten)Liebe und die Nicht-Abwehr des eigenen Schicksals.



## 8. Literaturverzeichnis

### *Primäre Literatur:*

Ungar, Hermann: Das Gesamtwerk. Wien-Darmstadt: Paul Zsolnay Verlag, 1989

Ungar, Hermann: Der Bankbeamte und andere vergessene Prosa. Paderborn: IGEL Verlag Literatur, 1989

Ungar, Hermann: Die Klasse. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1991

Ungar, Hermann: Geschichte eines Mordes. Berlin: Verlag der Nation, 1987

Ungar, Hermann: Hry, dopisy, publicistika. Boskovice: Albert, 2005

Ungar, Hermann: Romány a menší prózy. Boskovice: Albert, 2001.

### *Sekundäre Literatur:*

Arnold, Heinz L. – Deterning Heinrich (Hg): Grundzüge der Literaturwissenschaft. München: DTV 1996

Binder, Hartmut (Hg): Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Band 1: Der Mensch und seine Zeit. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 1979

Bránský, Jaroslav: Boskovické kořeny rodu a tvorby spisovatele Hermanna Ungara. In: Vlastivědná ročenka 93 oa Blansko, Znojmo, 1993, S.39-53

Brod, Max: Der Prager Kreis. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 1979

Goldstücker, Eduard (Hg): Die Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Prag: Academia, 1967

Koopman, Helmut (Hg): Thomas Mann Handbuch. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2005

Kosatík, Pavel: Menší knížka o německých spisovatelích z Čech a Moravy. Praha: Nakladatelství Franze Kafky, 2002

Mendelssohn, Peter de (Hg): Thomas Mann: Tagebücher 1918-1921. Frankfurt a.M.: S.Fischer Verlag, 1979

Mikuláščík, Milan: Komunikační dovednosti v praxi. Praha: Grada, 2003

Pátková, Eva: Hermann Ungar (1893-1929). Skizze einer Biographie. In: Germanistica Pragensia, Jg IV, Praha ,1966, S.85ff..

Pěkný, Tomáš: Historie Židů v Čechách a na Moravě. Praha: Sefer, 2001

Sudhoff, Dieter: Hermann Ungar. Leben, Werk, Wirkung, Würzburg: Königshausen und Neumann, 1990.

Soubor díla F.X. Šaldy: [www.ucl.cas.cz/edicee](http://www.ucl.cas.cz/edicee)

Vybíral, Zdeněk: Psychologie komunikace. Praha: Portál, 2005

## 9. *Resumé*

Hermann Ungar (1893–1929), rodák z moravských Boskovic, jehož dílo se svým charakterem řadí k pražské, resp. moravské německé literatuře, vystudoval právnickou fakultu v Praze a stal se zaměstnancem Československého velvyslanectví v Berlíně.

Svou literární kariéru zahájil vydáním svazku dvou povídek „*Chlapci a vrazi*“ (1920), jež vzbudila v literárních kruzích značnou pozornost. Thomas Mann v Ungarovi spatřoval velkou naději poválečné německé prózy.

Svým prvním románem „*Zmrzačení*“ (1922) potvrdil analytický charakter svých próz, které se nebojí odhalovat i ta nejskrytější místa a největší tabu lidské psychiky. Ungarovi hrdinové jsou často vnitřně rozervaní jedinci, oběti traumatického dětství a společnosti, která je degradovala na pouhé „stroje“, neschopné hlubších mezilidských vztahů. Jen velmi těžko hledají cestu sami k sobě i k ostatním.

Ještě jako úředník Československého velvyslanectví publikuje v různých časopisech u nás i v Německu kratší povídky a črty, ve kterých odhaluje i osobitý smysl pro humor.

Druhý román „*Třída*“ (1927), který je svým dějem zasazen do předválečného Brna, byl autorovou apoteózou lásky a úcty k druhým.

Ironií osudu zemřel Hermann Ungar pouhých osmnáct dní poté, co se vzdal kariéry na Ministerstvu zahraničí v Praze, aby se cele věnoval literární tvorbě.

Stalo se tak 28.10.1929 v Praze. Byl pohřben na židovském hřbitově v Praze-Malvazinkách.

## 10. Summary

Hermann Ungar (1893-1929), a native of Boskovice in Moravia, whose work is part of the Prague – or rather Moravian – German literary tradition, studied law in Prague and was an employee of the Czechoslovak embassy in Berlin.

Ungar's literary career began with the publication of a collection of two stories, *“Boys and Murderers”* (1920), which aroused substantial interest in literary circles. Thomas Mann saw in Ungar great promise for post-war German prose.

With his first novel, *“The Maimed”* (1922), Ungar confirmed the analytical character of his prose, which did not shy away from uncovering even the most concealed places and the greatest taboos of the human psyche. Ungar's heroes are often internally torn, victims of a traumatic childhood and a society that degrades them to the point that they are only “machines” incapable of deeper interpersonal relationships. It is thus very difficult for them to find the way to themselves and to others.

While still working as an official of the Czechoslovak embassy, Ungar published short stories and sketches in magazines in Czechoslovakia and Germany. These short works showed readers his peculiar sense of humour.

Ungar's second novel, *“The Class”* (1927), which is set in pre-war Brno, was the author's apotheosis of love and respect for others.

By an irony of fate Hermann Ungar died on 28 October 1929, only eighteen days after abandoning his career at the Ministry of Foreign Affairs in Prague to fully dedicate himself to writing. He is buried in the Jewish cemetery in Prague's Malvazinky district.